

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Verantwortlicher: Amt IV. Nr. 1983.

Freitag, den 25. Dezember 1903.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Verantwortlicher: Amt IV. Nr. 1984.

Die Insertions-Gebühr

Beträgt für die sechsstelligen Anzeigen...
„Kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pfg.
Die Expedition ist an Wochen-
tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn-
und Festtagen bis 5 Uhr vormittags geöffnet.

Telegraphische Adresse:
„Socialdemokrat Berlin“.

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando:
Vierteljährlich 2,50 Mk., monatlich 1,10 Mk.,
wöchentlich 28 Pfg. frei ins Haus.
Einzige Nummer 5 Pfg. Sonntags-
nummer mit illustrierter Sonntags-
beilage „Die Neue Welt“ 10 Pfg. Post-
abonnent: 1,10 Mark pro Monat.
Eingetragen in der Post-Belegungs-
Preisliste für 1903 unter Nr. 8203.
Unter Kreuzband für Deutschland und
Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das
übrige Ausland 2 Mark pro Monat.

Erscheint täglich außer Montags.

**Die nächste Nummer unseres Blattes
erscheint der Feiertage wegen Dienstag
früh.**

Zwei Weihnachtsevangelien.

Vor wenigen Tagen hielt die gefeierte Verkörperung moderner
Staatsweisheit, der Reichskanzler Graf Bülow, jene berühmte Rede
gegen den Zukunftsstaat, die jetzt — zu vier Pfennig das Stück —
zur Veranschaulichung des Sozialismus vertrieben wird. Die deutsche
Regierung weiß das Volk mit feinsten Weihnachtsgaben zu be-
schenken. Zu Weihnachten 1902 besuchte sie ihm den Protokoll-
schreiber, zu Weihnachten 1903 die Bülowsche Zukunftsstaatsrede.
Jene Rede, durch die dem deutschen Proletariat mit den
trivialsten Feuilletonstücken und mit der philosophischen Tiefe
eines liberalen Vorkessels bewiesen werden soll, daß
a) kein brünniges Sehnen und Hoffen auf Erlösung aus dem
suchtbeladenen Wirral des Kapitalismus nur auf die thörichtesten
Hingespinnste ethischer übergeklärter Demagogen begründet ge-
wesen sei, welche frohe Botschaft, diese gefeierte Kanzlerrede: Nie
wird es möglich sein, einen freien Volksstaat zu begründen, in dem
kein Gießhöfen oder geringer ist als das andre, in dem keiner zu
fronden oder zu darben hat, um dem andern mühsige Stunden des
Genusses zu verschaffen, in dem nicht nur das Recht auf Arbeit, um
dessen Durchführbarkeit im Gegenwartsstaat die bürgerlichen
Ökonomen ja streiten, sondern auch das Recht auf Lebensgenuss
jedermann gesichert ist. Welche frohe Botschaft liegt in der gräßlichen
Versicherung: Nie wird die kapitalistische Gesellschaftsordnung
verschwinden, nie wird der Gegensatz von reich und arm, von Ueber-
sättigung und nie gestilltem Hunger auszufüllen sein, die Zerteilung
der Menschen in Herren und Knechte ist ein ewiges Grundgesetz der
„göttlichen Weltordnung“.

„Der Zukunftsstaat wird nie kommen“, verkündet des Reiches
erster Beamter dem Volke, und alle Stützen von Thron und Altar
jubeln der herrlichen Weihnachtspredigt stürmisch zu. Sie jubeln,
denn der Zukunftsstaat wäre ja die Vernichtung aller Kultur und
Sitte, das Ende aller Moral, aller Wissenschaft und Kunst, aller
persönlichen Freiheit. Ein grauenhaftes, düsteres Zuchthaus würde
sich auf den Trümmern des, ach so herrlichen, Gegenwartsstaates
erheben.

Der herrliche Gegenwartsstaat — das suchtbare Zuchthaus
des Zukunftsstaates. Seltsam, daß dieser schredhafte Gegensatz, den
der Reichskanzler mit fast Dantescher Phantasie auszumalen ver-
suchte, dem Proletariat so ganz und gar nicht zum Bewußt-
sein kommen will. Es schaudert so wenig vor den dräuenden
Zwangsmauern des socialistischen Zuchthauses zusammen, wie be-
rühmte Harfenlänger seine Brust durchzittern bei der Ankündigung
der endlosen Lebensdauer des Gegenwartsstaates. Im Gegenteil,
der Begriff des Gegenwartsstaates, des Kapitalismus, hat für das
Proletariat so gar nichts Bezauberndes. Der Gegenwartsstaat: das
sind ihm die dumpfen Fabriksäle, die vom Schweißgeruch und von
leuchtenden Atemzügen erfüllten Stollen und Gänge im schwülen
Inneren der Erde, die endlose, stumpe, die Glieder erlahmende
Arbeitsarbeit im sengenden Sonnenbrande. Der Gegenwartsstaat:
das sind ihm eine larme, entbehnungsreiche Jugend, ein harter, ewig
aussichtsloser Nanneskampf und, im besten Fall, das kümmerlich
aufsugungsvolle Alter eines 180 Mark-Rentners. Der Gegenwarts-
staat, das sind ihm: der Kasernenhof mit seinen Pladeriecken und
Schinderecken, die polizeilich überwachte Versammlungen, bei Strafe,
bei Vergräbnissen, die politische Vergeßlichkeit durch eine kleine
bestehende Minderheit, das herrliche preussische Dreiklassen-Wahlrecht,
das anderthalb Millionen Arbeitern nicht einmal einen einzigen Ver-
treter im Parlament einräumt, die brutale Ausperrung in
Crimmitschau und das Verbot des Weihnachtsfestes durch die Polizei!

Und dieser Staat soll für ewige Zeiten bestehen bleiben, unser
jammervolles Los für alle Ewigkeit verlängern? fragt das
Proletariat.

Selbst der geistreiche Wig, mit dem Bülows Höhengeist sich
selbst übergriffelte, die Frage, ob denn auch der Zukunftsstaat den
Kopfschmerz und das Jahnwech beseitigen werde, vernag in den
stummen Proletariatsröhren nicht zu zünden. „Das Kopfschmerz, grollt
der Proletarier, das sich nach den berüchtigten „Liebesmählern“
einstellt, und die Jahnwechmerzen, die eine Kopfschmerz-
schmerz und die Jahnwechmerzen pflegt, wird der Zukunftsstaat ganz
sicher beseitigen. Mit solchen heissigen Fragen wollen wir uns
nicht den Kopf zerbrechen; die Schmerzen, die uns im Herzen und
Hirn wühlen, sind doch noch etwas anderer Natur.“

„Und was das Zuchthaus anlangt, das uns der Zukunftsstaat
besitzen will, so wird es nicht schlimmer ausfallen, als wie es uns
selbst einrichten, also ein ganz feines werden. Haben wir uns in
der Partei und den Gewerkschaften in der Verwaltung ein Werkzeug
unseres demokratischen Willens geschaffen, so müßte es ja mit dem
Teufel zugehen, wenn das feuerwunde Volk sich von seinen eignen
Exekutionsorganen in ein Zuchthaus einsperren ließe.“

Der Proletarier läßt sich durch das Zuchthaus des Zukunfts-
staates nicht schrecken. Ein schlimmeres Zuchthaus als der Gegenwarts-
staat kann ihm auf keinen Fall drohen. Er kann nicht mehr ver-
lieren als seine Ketten!

Andero liegt die Sache freilich für diejenigen, die Bülows Rede
so begeistert zuschanden. Die Besessenen und Herrschenden ver-
spüren nichts von dem entwürdigenden Zwang, der Geißel des
Ehrens, womit der Gegenwartsstaat die besitzlose Klasse peinigt.
Sie können ihre Wünsche, ihre Gelüste befriedigen, in höherem Maße,
als sie das in einem Staate der Gleichheit und des allgemeinen

Menschenrechtes erwarten könnten. Mit dem Sklavenmarke über-
haupt wird auch der große Fleischmarkt der Prostitution ver-
schwunden, der so zahlreichen Kämpfern für Sitte und Ordnung
ewig unentbehrlich dünkt. Und wenn es erst die Speisen würtzt, zu
wissen, daß Millionen hungern, wenn der Mühsiggang erst deshalb
mit wohligen Behagen erfüllt, weil er weiß, daß die Masse des
Volkes der wenigen Mühsiggänger wegen sich um so schwerer pladen
muß, der wird an den Zuständen des Zuchthausstaates wenig
Geschmack finden können. Im Zukunftsstaate, wo keiner zu fronden
und zu darben braucht, wird keiner mehr aus materiellen Gründen
mit dankelhaftem Hochmut auf seinen Mitmenschen herabsehen können.
Wer also den Kiesel dieses jämmerlichen Ehrgeizes, der freilich in
unserm Gegenwartsstaate eine so ungeheure Rolle spielt, nicht ent-
behren kann, der möge unferthalben gern den Zukunftsstaat barbarisch,
unsinnig und unmoralisch scheitern.

Zum Glück für die Menschheitsentwicklung ist die Zahl der an
der Vereinerung des Gegenwartsstaates Interessierten gegenüber der
proletarischen Masse nur eine ohnmächtige. Allen Bülow-Reden zum
Trotz wird sich diese proletarische Masse zu einem unüberwindlichen
Heere um das Banner der Socialdemokratie und des Zukunftsstaates
scharen.

Ist die von den Geistesheroen Bülow und Eugen Richter ver-
wirklichte Zukunftsstaatsidee doch nicht nur auf die ökonomische Ent-
wicklung, sondern auch auf einen tiefen Grundzug der menschlichen
Seele begründet. Die edelsten Geister, die genialsten Denker aller
Zeiten begeisterten sich für einen Staat der Vernunft, der Gleichheit
und Gerechtigkeit, kamen auf Mittel, dies Ideal zu verwirklichen. Von
Plato führt über Campanella, Thomas Morus die Reihe bis auf
die Fourier, Owen, Proudhon, Marx und Engels. Auch Christus spricht
im Evangelium Matthäi (19, 21) zum reichen Jüngling: „Wilst Du
vollkommen sein, so geh hin, verkaufe was Du hast und gib es
den Armen.“ Selamitisch spielte der Kommunismus unter den Il-
beralen eine große Rolle. Der Ekklesiastus, die Erwartung eines
tausendjährigen Reiches irdischer Glückseligkeit, entsamte in den
ersten Jahrhunderten des Christentums unzählige Gemüter.

Bald freilich erklärte die Kirche den Kommunismus für „legerlich“,
und die heutige Kirche will ebensowenig vom socialistischen Zukunfts-
staat wissen; gleich dem Grafen Bülow stellt sie im Gegenwarts-
staat der Menschheitsentwicklung letztes Ende. Daß die Thaten des
Kapitalismus den Lehren des Christentums Hohn sprechen, sieht die treue
Verbündete der weltlichen herrschenden Gewalten nicht an. Mag sich
die Unvernunft und Unmoral des Kapitalismus nach außen wie nach
innen offenbaren, mag sie auch jetzt wieder die Gefahr eines Welt-
krieges in drohender Nähe rücken — Graf Bülows Rede gilt trotz
allem als das Weihnachtsevangelium für die Unterdrückten.

Das Proletariat freilich weiß diese Weihnachtspredigt mit Hohn
und Jora zurück; voll freudiger Thakraft lauscht es der socialistischen
Kunde vom dem Zukunftsstaat, der nicht vom Himmel herabfallen,
sondern den das laupfegfähige, geerntete Volk der Arbeit sich selbst
erschaffen soll, gleich den Tempelbauern die Stelle in der einen,
das Schwert in der andern Hand!

Weihnachtstage in Crimmitschau.

II.

22. Dezember 1903.

Dreierlei erhalten die Ausgesperrten als Weihnachtsgeschenk:
Erstens die doppelte Unterstützung in der Weihnachtswoche, zweitens
einen Stollen für jeden Ausgesperrten und drittens noch die
Weihnachtsgesellschaft.

Die Unterstützung wird von den 84 Fabrik-Vertrauensmännern
in 84 Lokalen verteilt. Die Crimmitschauer Polizei hat angeordnet,
daß im Auszahlungsraum jeweilig nur sechs oder sieben Personen
aufweilen dürfen. Anderswo könnte eine solche Anordnung ver-
wirrend wirken. Hier erscheint sie nebenächlich. Jeder Arbeiter hat
seine Kontrollkarte, jede Kontrollkarte hat ihre Nummer und nach der
Reihe, von der niedrigen zur höchsten Nummer ansteigend, treten
die Leute zu je zwei oder drei in den Auszahlungsraum. Ist
ein größerer Raum im Hause vorhanden, so warten die noch nicht
Ausgerufenen dort ihre Zeit ab. Da wird geplaudert, gelacht, ge-
schimpft. Immer wieder hört man einen, die Arme ausredend, be-
friedigt ausruhen: „Das thut wohl, daß man sich ordentlich aus-
schlafen kann...“ Mit der Unterstützung wird heute an jeden
Arbeiter und jede Arbeiterin eine Karte ausgefolgt, die auszufüllen
ist. Ob ledig oder verheiratet, wie viel Kinder da sind, muß hier-
auf beantwortet werden.

Ein Vertrauensmann erklärt jedem Eintretenden die Rubriken
der Karte. „Wie viel Kinder Sie hat, müssen Sie aufschreiben“,
sagt er zu einer jungen Arbeiterin. „Ne, die muß ich mir bis
morgen anschaffen“, giebt die schlagfertig zurück.

Von Zeit zu Zeit erscheinen Gendarmen, marschieren, das Gewehr
über die Schulter gehend, durch den Wartesaal, dann durch den
Auszahlungsraum. „Guten Morgen“, ruft man ihnen höflich ent-
gegen und das Klackern der Mäntel wird nicht viel stärker, nachdem
die Herren Gendarmen gravitätisch abmarschieren. . . .

Der sonst 7, 8, 11, 12 Mk. Wochenunterstützung bekommt, kriegt
heute 14, 16, 22, 24 Mk. Neben dieser ordentlichen Liste besteht eine
„gemischte Liste“, auf der stehen die Heimarbeiter, die Leute, denen
der Arbeitswille in Crimmitschau wieder vergangen ist, und die
heimgekehrten Militärs, die mit der Arbeit auch nicht
früher als ihre Kollegen anfangen wollen. Er-
greifend ist, wie sparsam die meisten Ausgesperrten in ihren An-
forderungen an die Fonds sind. Da ist mancher alte Weber, dessen
Weib in freien Stunden zu Hause am Webstuhl gesessen hat. Aber
der Mann hält es für unehrenhaft, wegen der geringen Neben-
beschäftigung die Frau in der gemischten Liste anzumelden. . . .

Gestern nachmittag war Crimmitschau eine noch stillere Stadt
als sonst in diesen Tagen. Die Arbeiter waren nämlich ins „Aus-
land“, will sagen, jenseits der weiß-grünen Grenzpfähle des
Königreichs Sachsen marschiert, um dort vier große Versammlungen
abhalten zu können. Es ist zwei Stunden Weges von Crimmitschau
nach Göhrich im Altenburgischen, wohin gewandert wurde. Die
Crimmitschauer Polizei gestattet nicht, daß die Arbeiter in großem
Zuge hinausgehen. Deshalb begannen von 11 Uhr vormittags an
kleine Gruppen den langen Weg. Von 11 bis nach 1 Uhr sah man
immer wieder kleine Gruppen zu drei oder vier Mann auf die
Landstraße kommen, die von der königlich sächsischen Freiheit
in eine etwas reellere führt. Neben Weizen und Felder
plaudernd und singend verließen die Crimmitschauer ihre
Vaterstadt. In Göhrich standen alle Fenster offen und
die Leute beglückten und begrüßten die Kommenden. An den Thoren
standen die Göhricher und grüßten und nickten den Einziehenden
freundlich zu. Um zwei Uhr waren alle vier Versammlungsorte
bereits dicht besetzt. Wieder dieses Geschwirr heiterer, sicheres,
plaudernder Stimmen. Ich glaube, niemals haben die Crimmitschauer
so viel gelacht wie in diesen Tagen. In dem Moment aber, da die
Versammlungen begannen — tiefe Stille. Keine noch so leise Unter-
brechung während der stundenlangen Rede des Referenten. Was
wäre das z. B. in Oesterreich für ein heilloser Lärm, wenn beim
Beginn der Versammlung ein Polizeibeamter aufstünde und
die Minderjährigen zum Verlassen des Saales aufforderte. Hier
folgt man stumm und langmütig. Der Polizeibeamte blüht,
nachdem ein Teil der Versammelten hinausgegangen ist, unzufrieden
einige Sekunden lang im Saal herum. Der Vorstehende fragt ihn,
ohne den Mund zu verziehen — über das Alter oder mehr als
1000 Leuten entscheidet der unsichtige Wid — ganz ernst: „Genügt
das?“ Der Polizeibeamte erwidert ernst: „Ja.“ Und die Ver-
sammlung bleibt auch ernst. . . . In einer andern Göhricher Versammlung
verbot der Polizeibeamte die Nennung des Namens des Bürgermeisters
Wedemann. Ohne Lachen nahm die Versammlung das unerwartete
Verbot hin. Einmal nur kam die unterdrückte Erregung während der
Rede des Referenten Reichstags-Abgeordneten Schöpflin zum Aus-
druck. Als er sagte: „In einem früheren Zeitpunkt wäre ein fauler
Frieden in Crimmitschau noch möglich gewesen, jetzt heißt es
„Lügen oder Brechen.“ Der ganze tragische Ernst der
Situation kam in dem nicht mehr zurückhaltenden Beifall, der
dieser Worten folgte, zum Ausdruck. In der Debatte kam auch ein
Crimmitschauer Zeitungsherausgeber zum Wort. Er suchte die
Haltung der Lokalblätter, die die thörichteste Scharfmacherei treiben,
zu rechtfertigen. Auch dieser Mann wurde ganz ruhig angehört. . . .
Wahrlich, diese vier Versammlungen zeigten allein schon, wie groß die
Selbsttucht, die Geduld, die Milde des Temperaments der Crimmitschauer
Arbeiter ist. Verlagerungszustand, Gendarmenvermehrung, Weihnachts-
verbot, all das hat diese Bevölkerung nicht zu unvorsichtigen Aeußerungen
ihres Munités bewegen können. Aber eine geradezu heilige
Stille herrschte in den Sälen, als die Redner die Massen-
versammlungen in Berlin und die sechs Hamburger Ver-
sammlungen erwähnten. . . . wie diese Versammlungen in den
Herzen der Crimmitschauer nachhallen, das erfährt man am Heim-
weg. Es war schon dunkel, als die Crimmitschauer wieder in die
Heimat zurückkehrten. Diese Nacht war's als sie zu Hause anlangten.
Auf dem Wege hörte man die Gruppen immer wieder von den Ver-
sammlungen reden. Es war schon 10 Uhr nachts und noch immer
lanten neue Trupps von Göhrich her. Kein lauter Ruf! Kein
Zuschlagen und Zusammenfallen.

„Geduld ist Kraft, Ungeduld Schwäche“, sagt ein deutscher Poet.

Kein Frieden in Crimmitschau!

Unser Mitteilung vom Eintreffen eines Regierungsvertreters in
Crimmitschau zum Zwecke der Vermittlung befiel sich nicht. Der
Geheime Regierungsrat, welcher dem Streikkomitee angezeigt, daß er
nach Crimmitschau kommen werde, ist Herr Professor Böhmert.
Herr Geheimrat Böhmert war allerdings früher Direktor des
königl. sächsischen Statistischen Bureau, ist aber schon längere Zeit
nicht mehr im Staatsdienste tätig, aus dem er auscheiden mußte,
weil er nicht „sächsisch“ genug für einen Staatsposten war. Herr
Professor Böhmert, ein wohlwollender Socialpolitiker, erklärte
ausdrücklich, ohne eine Regierungsauftrag lediglich als Privatmann an-
zuweisen zu sein. Er sei 75 Jahre alt geworden und glaube, theoretisch
viel für die Arbeiterchaft getan zu haben; er hätte jedoch sein
Leben gern mit einer praktischen That für dieselbe geschlossen. Aber

die Verhandlungen scheiterten abermals an dem Widerstande
der Unternehmer.

Diese erklärten, daß sie sich vorbehalten müßten, etwa 1000 der
Ausgesperrten in die Fabriken nicht wieder aufzunehmen! So sollten
ausgesperrt werden alle „Agitatoren“, die sich während des Streiks
nützlich gemacht hätten; aber die Herren Unternehmer wollten den
Augenblick noch benutzen, die „weniger leistungsfähigen“, d. h. die
Arbeiter abzuholen, welche in ihrem Dienste die beste Lebenskraft
gepfeilt haben. Unter solchen Umständen war natürlich jedes
weitere Verhandeln zwecklos. — Ohne Unterschied haben die Unter-
nehmer ihre Leute auf die Straße geworfen, ohne Unterschied müßten
sie dieselben auch wieder in die Fabriken aufnehmen!

Der Kampf wird also fortgesetzt!

„Bis ans bittere Ende!“ sagte ein Fabrikant. Die deutsche
Arbeiterchaft wird Sorge tragen, daß er ein
bitteres Ende nimmt für die harrköpfigen Unter-
nehmer.

Die deutsche „Einheit“ gegen Weihnachten!

Sie schon gestern telegraphisch mitgeteilt, sind nunmehr auch in
Göhrich und Camilla die geplanten Weihnachtsfeiern behörd-

ist verboten worden. Darin beharrt sich die deutsche Einheit. Das rote Königreich hat offenbar bei dem kleinen Sachsen-Altenburg diplomatisch interveniert, und Brüdern beschränkte offenbar eine Landesregierung gegen sich wegen Begünstigung des hochverräterischen Christentums. Der „Erlöser“ soll für die armen Weber in allen deutschen Vaterländern ausgespiert werden.

Der Stifter des Christentums, dessen Geburt seine Zeitgenossen feierten, wachte auch nicht, wo er sein Haupt niederlegen sollte. So findet auch das Weihnachtsfest der Arbeiter kein Asyl. Aber die Solidarität aller Unterdrückten schafft ihm dennoch eine glatte freundliche Hoffnung und Zuversicht.

Weihnachtsgaben für Crimmitschau

Sind in Berlin auch in den letzten Tagen im Cigarrengeschäft von Hoch eingelaufen. Aus zahlreichen Kleinigkeiten, gespendet von Leuten, die selber kaum etwas übrig haben, sammelten sich mehrere umfangreiche Kisten voll Sachen der verschiedensten Art an. Wertvoller wie das, was man giebt, ist die Art, wie die Weihnachtsgaben gegeben werden. Befreit von dem Wunsch, den bedrängten Arbeitsbrüdern das Weihnachtsfest verschönern zu helfen, geben selbst die Menschen von dem, was sie noch entbehren können. So kam eine glänzende Frau nach der Sammelstelle. Sie ist Armenempfängerin und muß durch Hausierhandel mit Kostenträgern einen kümmerlichen Erwerb herauszuschlagen. Die Alte kam mit aus Crimmitschau und kennt das Weberleben aus eigener Erfahrung. Auch sie möchte etwas für den Weihnachtsabend der Ausgeperrten beitragen, da es ihr aber an Geld und sonstigen Gaben fehlte, so brachte sie einen Teil von dem Vorrat ihrer Handelsware, um sie den Ausgeperrten zu spenden zu können. Die Lamme auch Kinder, die ihre eigenen noch guten Spielachen darbrachten, kleine Mädchen schenken ihre Puppen für die Kinder der Ausgeperrten und äußerten dabei rührende kindliche Wünsche über die Bestimmung ihrer Gaben. Ein Bäcker in Pötenberg hat einen Centner Pfefferkuchen für die Ausgeperrten gesandt. Doch so große Gaben sind Ausnahmen. Das meiste kommt, wie gesagt, aus einzelnen Spenden von Arbeitern und Arbeiterinnen zusammen. Auch selbst gearbeitete Sachen, wie Bekleidungsgegenstände für Frauen und Mädchen spielen bei den Spenden eine Rolle.

Reichlich fließen nach wie vor die Geldspenden zur Unterstützung des Kampfes selbst. Bei der Berliner Gewerkschaftskommission sind bis gestern bereits mehr als 150.000 Mark abgeliefert worden und noch immer fließen die Arbeitergroßen, die sich zu den städtischen Summen annehmen, welche erforderlich sind, um den Kämpfern den Rücken zu stärken und sie zum Aushalten im Kampf fähig zu machen.

In jedem deutschen Arbeiterhause muß heute auf dem Weihnachtsfest eine Gabe für die Crimmitschauer niedergelegt werden!

Nicht in Crimmitschau, in ganz Deutschland feiern heute die Arbeiterschaft Kampf-Weihnachten!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 24. Dezember.

Der Heber-Bülow.

Zur den Grafen Bülow ist gefordert. Wenn ihm bei irgend einem Anlaß der „silberne Kaulkorb“ zugefandt wird, so wird er nicht rufen müssen, sondern die berühmtesten Traktandenbetriebsanstalten werden sich um seine Beiträge zur Vernichtung der Socialdemokratie und Verhinderung des Zukunftsstaates reizen. Kaum erscheinen die Reden des Grafen Bülow in der Witterischen Hofbuchhandlung, sofort meldet sich wettlaufend auch der Verlag von R. v. Deder, dessen Besitzer gleichfalls geweiht ist durch den Titel „Königlicher Hofbuchhändler“. Der Dederische Verlag betreibt das Bülow-Geschäft mit regem Eifer. Er verleiht ein großes Kellern-Doppelblatt, an dessen Spitze steht: „hochaktuell“ und, um aus der hochaktuellen Sparagoge-Weisheit des Grafen Weisheit gehörige Ränge zu schlagen, wendet sich der Verlag auch an die verschiedenlichsten politischen und wirtschaftlichen Vereinigungen, daß sie die Broschüren in Menge aufkaufen und an ihre Mitglieder verteilen mögen. Der Dederische Verlag ist so überzeugt von der Wirksamkeit dieses Bülow-Artikels, daß er auch Vereinigungen aufordert, die der Meinung sind, es sei tausendmal wichtiger, wenn Graf Bülow Auskunft gebe, was morgen mit den Handelsverträgen und mit dem Arbeiterhunger werden solle, als wenn er frohliche Zukunftsstaats-Reden erfindet. So ist auch der Centralverband der Handlungsgehilfen und Geschützten Deutschlands zur Bülowbeleidigung aufgefordert worden. Dieser Verband wäre auch bereit, die Dederische Broschüre zur Erweiterung seiner Mitglieder zu verteilen, wenn nicht die vortrefflichen Gesetze des Bülowstaates einem gewerkschaftlichen Verband verbieten würden, politische Aufgaben zu vollführen. Oder meinte der Dederische Verlag, Bülow habe mit Politik nichts zu thun? Dieser Meinung scheint er doch nicht zu huldigen, denn er deutet in seinen Circularen an, daß sich vielleicht „aus gewissen Gründen ein Verkauf der Broschüre seitens des Verbandes nicht ermöglichen lasse“. Vielmehr ist der Verlag also anscheinend der Meinung, daß zur Verbreitung des edlen Bülow-Berkes auch die Ungefehltheit gestreift werden dürfe.

Der Dederische Verlag schlägt aber die Witterische Konkurrenz, indem er die große Bülowrede durch ein Wortwort und ein Nachwort „Gespräch zweier Deutscher über Arbeiterverhältnisse im In- und Auslande“ vermehrt. Da ein Mißtrauen des Verlages in die Wirkungskraft Bülows ausgesprochen ist, so können diese Zuthaten nur als ein Versuch gelten, Bülow nachzuahmen und fortzuführen. Dieser Versuch ist wunderbar gelungen. Wortwort und Nachwort sind so trefflich, daß Graf Bülow bedauert, nicht ihr Urheber zu sein.

Das Wortwort erzählt die ganz neue Geschichte des „argen Volkes“ — d. h. die schändliche Socialdemokratie — die den arglosen Höder, den deutschen Frühling erschlagen will, von den „finsternen Mächten“, die an der Arbeit sind, vom „Wort einer gemeingefährlichen Verheugung“. Früher war Deutschland das Land der Gottesfürcht und Treue, jetzt aber reiche die Socialdemokratie dem Volke alle Ideale aus dem Herzen u. s. f. Graf Bülow findet die schönsten Redebildern, mit denen er die nächste Rede gegen die Socialdemokratie zieren wird. Das nachwortliche „Gespräch“ ist gleichfalls höchst geeignet, dem socialpolitischen Bülow neue Weisheit zuzuführen. Nach ganz neuer Methode unterhalten sich der liebe Wilhelm und der liebe August. Der liebe Wilhelm war lange Zeit im Auslande und beweist dem lieben August, den die Socialdemokratie verblüht und verhebt hat, daß es in Deutschland so viel Schönes und Bortreffliches gebe, während im Auslande so viel Schlechtes und Böses zu finden war. Binnen wenigen Minuten erklärt der liebe August, gründlich beleidigt: zu Hause ist es doch wohl am besten. Damit zugleich bewiesen ist, daß der liebe August keineswegs etwas gemein hat mit — dem dummen August.

Wenn Graf Bülow die socialpolitische Belehrung des Dederischen Nachwerks, das, wie das Circular des Verlages sagt, „aus der Feder eines hervorragenden Socialpolitikers“ stammt, im Reichstage sich zu eigen machen wird, so hat er nur einigermaßen Vorbehalt zu über, daß er nicht die zornige Glocke des Grafen Wallenstein herausfordere. Es ist nämlich nicht zu leugnen, daß das „Gespräch“ das Ausland vielfach so treffend kritisiert, wie es im Reichstage nicht erlaubt ist, „befreundete Staaten“ zu kritisieren. Als Bebel im Reichstage sich gegen den Obergeheimen wandte, den Preußen dem Jaximus erweist, wurde ihm bedeutet, daß das Wort „Schandthaten“ gegen das befreundete Ausland nicht zu gebrauchen sei, und Graf Bülow schäufte in der ihm wohl ansehenden feierlichen Entrüstung den russischen Nachbarn gegen

die unwahre socialdemokratische Kritik. Aber das Wort, in das die Dederische Bülow-Broschüre anklingt, lautet: Und wo wären in Deutschland „so barbarische Zustände wie in den östlichen Ländern von Europa? Darum sage ich Euch: Gedulde, daß Ihr Deutsche seid, und daß es auch heute eine Freude ist, ein Deutscher zu sein.“ Es scheint, als seien die Bülowdeutschen erspäherlich von der socialdemokratischen Verleumdungslust ergriffen, daß sie ein Land, in dem alles so schön und so glücklich ist als in Deutschland, „barbarischer Zustände“ beschuldigen. Allerdings das Verbrechen wird gemildert, da die Beschuldigungen der Bülowdeutschen sich nur — gegen das Ausland richten; „zu Hause ist es doch wohl am besten!“

Dänische Tuberkelbraten.

Unser Agrarier sind nicht eben sehr phantastisch; meistens wenn es sich um Hölle handelt, entwickeln sie eine ausschweifende Einbildungskraft. Daneben haben sie aber auch noch ein erhebliches Talent, Ekelnamen für Lebensmittel der Konkurrenz zu erfinden. Für die Margarine z. B. ist ein ganzes Verzeichnis von Schimpfwörtern erdacht worden, um den Konsumenten den Appetit zu verderben. Ist es den Agrariern nicht gelungen, die Verfälschung zu erzwingen, so will man die Margarine wenigstens durch Worte verfehlen. Ähnlich werden ausländische Produkte behandelt. Als neueste Specialität hat die „Deutsche Tageszeitung“ für das Weihnachtsfest „dänische Tuberkelbraten“ erdacht, die dazu dienen sollen in erster Linie die Einfuhr von dänischem Vieh zu verhindern und, wenn das nicht geschieht, von dem Genus dänischen Vieh in Deutschland abzujagen.

Nach dem Jahresbericht über die Verbreitung von Tierseuchen im Deutschen Reich vom Jahre 1902 sind, so berichtet Schaumburg Dr. Vertels Organ für nationales Rindvieh, in der Landquarantäne-Anstalt zu Hoidding 1433 Rinder und in den Seequarantäne-Anstalten Altona-Bahrenfeld, Apemade, Flensburg, Kiel, Lübeck und Rosdorf-Warnemünde 46.255 Stück, zusammen 47.688 Rinder gegen 43.100 im Vorjahr aus Dänemark eingeführt worden. Im ganzen wurden 47.480 mit Tuberkulose erkrankte, hiervon wurden 922 gleich 1,9 Proz. infolge Reaktion als der Tuberkulose verdächtig befunden und zwar 171 gleich 11,9 Proz. in Hoidding und 751 gleich 1,8 Proz. in den einzelnen Seequarantäne-Anstalten. Von den 45.132 tuberkulosefrei erkrankten Rindern, die den Schlachthäusern zur sofortigen Schlachtung zugeführt wurden, wurden alsdann bei der amtlichen Fleischschau 9089 gleich 20,1 Proz. als tuberkulose befunden! Es sind somit unter dem als unverdächtig eingelassenen und geschlachteten Vieh ungefähr elfmal mehr tuberkulose Rinder ermittelt worden, als bei den Tuberkuloseproben in den Quarantäne-Anstalten!

Das Vieh geht dabei folgende Moral von der Geschichte: „Welche Erwägungen zwingen denn das Deutsche Reich, sich die beständige Ueberfüllung des deutschen Fleischmarktes mit tuberkulösen dänischen Vieh gefallen zu lassen? Die Dänen impfen in betrügerischer Weise die für den Export bestimmten Tiere vor der Verladung, um so die deutsche Tuberkuloseprobe unwirksam zu machen. Daran sollte man doch endlich die Konsequenzen ziehen und entweder die Einfuhr überhaupt verbieten oder doch die Beobachtungszeit entsprechend verlängern. Aber noch eine zweite Frage drängt sich hier auf.“

Das dänische Felleisich wird dann noch als besonders gemeingefährlich denunziert.

Dieser Versuch Vertels, eine weitere Verschärfung der Vieheinfuhr zu veranlassen, ist besonders läppisch. Wenn er die dänischen Bauern — die deutschen sind ja natürlich der Ausbund aller Tugend — betrügerischer Handlungen beschuldigt, so mag er diese Verleumdung des Bauernums vor seinen Kunden verantworten. Unschlagbar dumm aber ist es, die landwirtschaftliche Produktion Dänemarks, die an Qualität weit der deutschen überlegen ist, zu verdächtigen. Dänemark führte nach der letzten und vorliegenden Statistik (1901) von dem „tuberkulösen“ Rindvieh für 132 Millionen Kronen Butter aus, ferner Fleisch im Werte von 72 Millionen, Tiere für den Betrag von fast 20 Millionen Kronen. Dagegen führt die deutsche Landwirtschaft nur für 5 Millionen Mark Butter aus; von dem dänischen Buttererzeugnis entfällt übrigens auf Deutschland nur ein kleiner Bruchteil, noch nicht für eine Million. Auch die Ausfuhr deutschen Viehs ist ganz unbedeutend. Aber es ist auch gar nicht wahr, daß der deutsche Markt von dänischem Vieh „überfüllt“ wird. Im Jahre 1902 wurde an Jungvieh nur für 5 Millionen an Kühen nur für 3 1/2 Millionen, an Ochsen nur für 1/2 Million aus Dänemark importiert. Dazu kommt noch eine dänische Einfuhr von frischem Fleisch im Werte von 5,3 und von einfach zubereitetem Fleisch im Werte von 2,7 Millionen — alles also höchst geringfügige Quantitäten im Verhältnis zu der im Inland erzeugten Produktion.

Wie aber sieht es nun mit den dänischen „Tuberkelbraten“? Wäre es selbst richtig, daß durchschnittlich 20,1 Proz. des dänischen Viehs bei der Fleischschau als tuberkulös befunden worden wäre, so wäre das noch ein sehr günstiger Prozentsatz. Denn nach wissenschaftlichen Schätzungen — eine genaue Statistik giebt es nicht — ist von dem deutschen Vieh im Durchschnitt mehr als 25 Proz. tuberkulös und der Prozentsatz steigt in manchen Gegenden bis auf 75 Proz.!

Auf dem Berliner Schlachthofe wurden im Jahre 1902/3 nicht weniger als 25,35 Proz. der aufgetriebenen Rinder ganz, und 0,11 Proz. teilweise wegen Tuberkulose beanstandet. Außerdem ist aber noch eine große Anzahl von Eingekleideten (Lungen, Lebern usw.) als tuberkulös beanstandet worden, beim Rindvieh allein 34,15 Proz. Man beachte, daß es sich hier um bereits untersuchtes Vieh handelt, um jene zweite Untersuchung, deren Verbot die Agrarier im preussischen Landtage — wie man sieht aus sehr triftigen Gründen — durchgesetzt haben. Ferner handelt es sich bei diesen erschreckenden Zahlen ausschließlich um „nationales“ Rindvieh. Das aus dem Ausland, insbesondere aus Dänemark eingeführte Fleisch war fast durchweg gesund. Von den 19.448 auf dem Berliner Schlachthof im Jahre 1902/3 eingeführten dänischen Rinderstücken wurden nur 0,162 Proz. ganz oder teilweise beanstandet, und in dieser verhältnismäßig kleinen Zahl ist nicht nur die Tuberkulose, sondern alle Viehseuchen enthalten. Nach den Berliner Untersuchungen muß man ein Viertel bis ein Drittel aller „nationalen“ Braten als Tuberkelbraten bezeichnen, während das dänische Rindfleisch sich als fast durchweg gesund erwiesen hat.

Also das dänische Vieh wäre — selbst wenn jene tendenziöse Ausnahmestattistik die Regel wäre — noch immer dem deutschen sehr überlegen. Die besonderen Berliner Untersuchungen aber beweisen, daß lediglich die Ueberfüllung mit den nationalen Viehprodukten unfre Agrarier die Gefahr erzeugt, daß die Deutschen Tuberkelbraten essen, während gerade das dänische Vieh völlig einwandfrei ist. Tritt erst das Verbot der zweiten Untersuchung ein, so sind die städtischen Schlachthöfe in Kraft, so wird das deutsche Publikum nur noch Tuberkelbraten verzehren dürfen, aber es wird ihm ein patriotischer Trost sein, daß sie — nationaler Herkunft sind. —

Deutsches Reich.

Herr v. Einem und die „Gewerksamen“.

Man schreibt uns: Es ist und bleibt absolut unverständlich, wie Herr v. Einem vor dem ganzen Volke gerade die aktiven Offiziere zu benehmen

will. Er kennt doch auch den Erlaß Wilhelm I. der halbjährlich von Offizieren recht eindringlich zu Gemüte geführt wird. Dieser Erlaß besagt nicht wörtlich, aber dem Sinne nach folgendes:

„Es ist in der letzten Zeit öfters vorgekommen, daß Offiziere ohne höhere Genehmigung Schriften veröffentlicht haben, und darin Ansichten vertreten, die den von mir und meiner Regierung vertretenen direkt zuwiderlaufen. Es ist dies geeignet, das Ansehen der Armee zu schädigen. Ich bestimme daher, daß jeder Offizier, der gewillt ist, etwas der Öffentlichkeit zu übergeben, vorher seinem Regiments-Kommandeur hierbon Meldung zu machen hat.“

Kommentar überflüssig. —

Ein ausländisches Urteil über deutsche Soldatenmishandlungen. Wie die deutschen Soldatenmishandlungen im Auslande beurteilt werden, ergibt sich aus folgendem Vorfall:

Vor dem Strafgericht in Dublin in Irland entschied dieser Tage der Unterkassier Warrington unter der Auflage der Tierquälerei. Er hatte in der Kantine des in Dublin garnisonierenden Trappenregiments einen Hund mishandelt. Der Richter verurteilte den schlagkräftigen Unterkassier zu 20 Sch. Geldstrafe. In der Begründung des Urteils führte der Richter aus: Der Angeklagte hat den Hund so mishandelt, als wenn er ein deutscher Soldat wäre; eine solche Behandlung ist in einem zivilisierten Staate selbst Tieren gegenüber strafbar. —

Das Ende des Falles Breidenbach. Nachdem die von dem Soldatenführer Breidenbach gegen das Urteil des Oberkriegsgerichts des Gardecorps beim Reichs-Militärgericht eingelegte Revision zurückgewiesen worden, ist dasselbe nunmehr rechtskräftig. Am gestrigen Donnerstagvormittag wurde Breidenbach nach vorgemerkter Degradation nach der Festung Spandau übergeführt, um dort die gegen ihn erlassenen acht Jahre Gefängnis zu verbüßen. —

Kriegervereins-Terrorismus.

Das „Volkswort für Anhalt“ veröffentlicht folgenden Auszug des Anhaltischen Kriegervereins-Verbandes:

In der am Sonnabend, den 7. d. Mts., abgehaltenen Versammlung wurde von den Kameraden:

Herrn Müller, Graf Schärer, Herrmann, Rose, Sommer, Kahlert, Berger, Loos, Krebs, Diefenbach, Galt, Baumier, Wolf, Rabe, Thierack, Gerngroh, Schiedewitz, Raabe, Adromit, Gierien, Lehmann, Spieler, Prinz, Raabe, Treibsch, Hartmann II, Reinhold, Pollack, Allan, Nowrodi, Kiesel, Alter, Schreier, Schroeder, Weise, Kunze, Junge und Hartmann

der Beschluß gefaßt, die von dem Anhaltischen Kriegerverband eingegangene Entscheidung, auf eine an denselben gerichtete Anfrage bezüglich der Zugehörigkeit zum Konsumverein für Dessau und Umgebung seitens der Kriegervereins-Mitglieder zu verlesen und beschließen, dieselbe jedem Kameraden durch besondere Zuschrift zu Kenntnis zu bringen.

Diese Entscheidung lautet:

„Es kann keinem Mitgliede des Anhaltischen Kriegerverbandes eben, Deutschen Kriegerverband gestattet werden, sich einem Verein anzuschließen, dessen Vorstand ausschließlich aus socialdemokratischen Mitgliedern zusammengesetzt ist und offensichtlich für die Sache der Unzufriedenheit agitiert.“

Die antwortenden Kameraden haben diese Entscheidung als richtig anerkannt.

Es wird die Erklärung abgegeben, daß die Mitgliedschaft im Kriegerverein diejenige zu oben genanntem Konsumverein ausschließt.

Jeder Kamerad, welcher Mitglied des Konsumvereins ist, hat sich nun dahin zu entscheiden, ob er die Mitgliedschaft im Kriegerverein aufgibt, oder im socialdemokratischen Konsumverein bleiben will und wird ersucht, seinen Entschluß dem Vorstand zu Kenntnis zu bringen.

Der Vorstand. Das „Volkswort für Anhalt“ fügt hinzu, daß man früher in den anhaltischen Kriegervereinstreffen noch im Zweifel gewesen wäre, ob Kriegervereinter einer Gewerkschaft angehören dürften, jetzt habe man — wiewohl ein Fortschritt reaktionärer Tendenz! — sogar die Mitgliedschaft bei einem Konsumverein verpönt! Auch die gedankenlosesten Arbeiter sollten doch endlich begreifen, daß die Zugehörigkeit zu so ausgeprägten Kampfvereinen gegen die proletarischen Interessen sich für sie mit ihrer proletarischen Ehre nicht verträgt! —

Eine haatsanwaltliche Leistung.

Die Zierlohnner Aufsperrung hatte eine Anzahl Prozesse im Gefolge, die dem Arbeitersekretär Limberg zwei Monate, fünf Wochen und neuerdings noch einen Monat Gefängnis, dem Gewerkschaftsbeamten Steinamp sieben Wochen, dem Kartellvorstandigen zwei Wochen und einem halben Duzend anderer Arbeiter noch einen Tag bis eine Woche, sogar einer Frau (die einen Streikbrecher „Kump“ tituliert hatte) fünf Tage Gefängnis einbrachten. Rennenstwecke Ausschreitungen sind selbstredend nicht vorgekommen, in allen Fällen handelte es sich um wörtliche Beleidigungen, Vergehen gegen § 153 der Gemeinde-Ordnung, durch Flugblätter u.

Bei dem ersten Prozeß gegen den Genossen Limberg hatte der Staatsanwalt, der durch seine Duellbereidigung bekannte Staatsanwaltschaftsrat Cuny, aus Strafantrag wegen verletzter Erpreßung gestellt. Genosse Limberg hatte bei einem Fabrikanten um Aufgabe der Gründe für die Entlassung eines Vertrauensmannes der Organisation gebeten und in brücker Weise die Antwort erhalten: „Weil der Arbeiter entlassen ist, kann Ihnen egal sein“. Genosse Limberg antwortete darauf im Abgehen: „Das ist uns aber nicht egal, das Weitere wird sich finden.“ In diesen Worten fand der Staatsanwalt den Thatbestand der verletzten Erpreßung, da er verurteilt habe, dem entlassenen Arbeiter einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen dadurch, daß er durch Drohung mit einem Streik den Fabrikanten zur Weiterbeschäftigung des Arbeiters habe zwingen wollen. Für diese Straftat beantragte der Staatsanwalt sechs Monate Gefängnis. Das Gericht konnte sich nur deshalb zu der Auffassung des Staatsanwalts nicht aufschwingen, weil 2. die betreffenden Worte beim Abgehen, als er die Thüre hinaus in der Hand hatte, geäußert hatte. Gattig L. nach diesen Worten noch weiter auf den Fabrikanten einzureden versucht, so würde auch das Gericht den Thatbestand der Erpreßung als gegeben erachtet haben und zu einer Verurteilung gekommen sein!

Das Unglaublichste leistete sich aber der diestfreundliche Staatsanwalt Cuny im Termin am 18. Dezember. Er beantragte, „die Zeugen, soweit sie Parteigenossen des Angeklagten seien, nicht zu verurteilen, da er die schwersten Bedenken gegen ihre Glaubwürdigkeit hege“. Das geschah vor Eintritt in die Beweisaufnahme Leuten gegenüber, die noch nie wegen eines unehrenhaften Vergehens bestraft waren, von denen dem Staatsanwalt nichts Rechtliches bekannt war, als — daß sie Socialdemokraten waren. Das Gericht lehnte den Antrag des Staatsanwalts ab.

In seinem Glaidoyer führte der Staatsanwalt dann aus: „Ebenso wenig glaube ich den anderen Parteigenossen des Angeklagten. Es ist möglich, daß sie zu den Leuten gehören, für die die Anrufung Gottes nur eine leere Form ist, zumal sich ja sogar einige Dissidenten unter ihnen befinden. Man weiß also nicht, ob diese Leute nicht den Eid für eine leere Form halten. Es kann sein, daß sie zu den Thoren gehören, die da sprechen: Es giebt keinen Gott. Es kann auch sein, daß sie sich für verpflichtet halten, im Partei-Interesse nicht die volle Wahrheit zu sagen. Ich habe nicht das Vertrauen zu den Zeugen, daß sie die volle Wahrheit sagen.“

Sowohl der Verteidiger des Genossen Limberg als dieser selbst gingen mit dem Herrn Staatsanwaltschaftsrat scharf ins Gericht, so daß dieser sich bemüht sah, noch einmal hervorzuheben,

daß er gefagt habe: Es kann sein, es ist möglich. Und das ist keine feste Ueberzeugung! Wir beschränken uns auf die Wiedergabe dieser Äußerung. Die beleidigten Parteigenossen wollen im Beschwerdeweg feststellen, wie die vorgelegte Behörde über die Anschuldigungen urteilt.

Von der Erziehung im 22. sächsischen Wahlkreis wird uns geschrieben: Einen Juchz, dem die Trauben lauer scheinen, stellt diesmal der Graf v. Hoensohn im 22. sächsischen Wahlkreis dar. Er wurde, wie man es aus seinen Offenen Briefen entnehmen kann, zum nochmaligen Kandidatur gebracht, weil man mit einem anderen Kandidaten noch größeres Glück zu machen glaubt und weil — man noch angeblich für über 10000 M. „Sorgen“ von der letzten Wahl hat. Es soll diesmal möglichst wenig oder nichts kosten, und Herr Hoensohn will „höchstens in drei Besamungen (am 2., 8. und 4. Januar) sprechen; was soll man sich auch Mühe geben, wenn die Trauben so hoch hängen. Er schreibt fleißig Artikel gegen die Socialdemokratie, die aber nicht einmal die Reichszeitung veröffentlichen will und daher als Inzerte bringt. Nebenbei sei bemerkt, daß er in der vorletzten Epistel an die Dummen sich zu der Behauptung verheißt, in Dresden wäre bei der Rede Böhrs öffentlich das Christentum „pöbelhaft, gemein beschimpft“. Und Welbel hätte die Gewalt in Dresden proklamiert und gedroht „alles in Trümmer zu schlagen“. Diese offenbar Unwahrheiten sind gewiß ein Beweis dafür, wie wenig es der Herr Graf notwendig hatte, sich von den Jesuiten los zu sagen, er könnte ihnen noch immer als leuchtendes Beispiel dienen.

Genosse Adolf Hoffmann, der socialdemokratische Kandidat des Kreises, welcher nur einmal in allen Orien des Kreises, wo mir einen Saal erhalten, gesprochen hat, nagelte die Verdrehungen des Herrn Grafen an, indem er feststellte, daß, wenn das Christentum „pöbelhaft beschimpft“ wäre und Welbel in Dresden zur Gewalt aufgefordert hätte, die Beamten, welche den Parteitag überwachen, ihre Pflicht vernachlässigt haben müßten, da sie weder eingriffen, noch die heute einer der Schuldigen angeklagt ist — hielt es nunmehr der Herr Graf doch für rätlich, in seiner letzten Epistel an die, welche nicht alle werden, in Bezug auf Welbel ein paar Löhler zurückzulassen und sich selber zu rechtfertigen — „er wollte nur sagen, es mache den Eindruck“.

Unsre Genossen im 22. sächsischen Wahlkreis werden am 6. Januar dem Ex-Jesuiten einen Marsch blasen, der ihm für alle Zeit das Wiederkommen verleiht. —

Unsere Genossen kann das nicht passieren. Die Kellnerinnenmensch! Diese Heerde rief der Sergeant vom Infanterie-Regiment Nr. 4 Heinrich Somuth der Kellnerin Anna Heimeinann zu, als diese ihn gelegentlich des im September stattgehabten Kaisermanövers des Diebstahls beschuldigte. S., der in Hohenfahrendorf bei Merseburger Quartiermacher war, hatte es mit der Kellnerin etwas gut meinen wollen und war dabei, wie er angibt aus Scherz, mit der rechten Hand in die Geldtasche der Kellnerin geraten. Er nahm 20 Mark Silbergeld und steckte den Betrag in seine Tasche. Als die Kellnerin ihn darüber zur Rede stellte, leugnete er den Diebstahl und sprang der Dame auch noch an die Kehle. Nach der Untersuchung des Falles mußte er seinen Dienst quittieren und das Merseburger Schöffengericht verurteilte ihn dann wegen Diebstahls und Körperverletzung zu vier Wochen Gefängnis. Auf die Berufung des Staatsanwalts wurde die Strafe von dem Landgericht Halle mit dem Hinweis, es sei schämin, daß sich ein Mitglied der bewaffneten Macht so verhalte, auf 2 Monate und 1 Woche erhöht. —

Ausland.

Die Kriegsrüstungen Japans. „Daily Mail“ meldet aus Tokio, nach einer geheimen Konferenz der Offiziere der Flottenstation Sasebo, die am 22. Dezember stattfand, seien sechs Schlachtschiffe in See gegangen. Die demselben Blatte aus Kobe gemeldet wird, seien alle tüchtigen Matrosen, die auf Urlaub waren, zurückberufen. Wie das Blatt weiter schreibt, sei in der letzten Besprechung des Stabes mit den alten Staatsmännern ein Beschluß gefaßt worden, der dahin geht, daß Japan gezwungen sei, zu den Waffen zu greifen, wenn seine Forderungen abgelehnt würden. — Einem Telegramm des „Standard“ aus Tokio zufolge soll nach der letzten Besprechung zwischen Baron Komura und dem russischen Gesandten von Rosen der japanische Gesandte in Petersburg telegraphisch angewiesen worden sein, auf baldige Erteilung einer Antwort zu dringen und auf die Gefahren einer Verzögerung hinzuweisen. — Eine Meldung des „Daily Telegraph“ aus Kagasaki besagt, die japanische Flotte entferne die heimische Seeschiffe aus ihren Bunkern und fülle dafür wälsche harte Dampfboile auf. Alles überflüssige Holzwerk werde von den Schiffen entfernt.

Peking, 23. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) In gut unterrichteten Kreisen werden die Aussichten auf eine friedliche Beilegung des Streits zwischen Rußland und Japan als weniger hoffnungsvoll betrachtet. Es heißt, Japan wolle keine weiteren Zugeständnisse hinsichtlich der Punkte machen, die seine vitalen Interessen betreffen. Man glaubt, daß ein weiterer Austausch, wenn nicht Rußland wichtige Zugeständnisse mache, die Krisis beschleunigen und daß Japan ablehnen werde, einen Uebereinkommen anzunehmen, welches die Frage der Abgrenzung der Mandchurien im Schwere lasse. Das war kürzlich von Petersburg aus als eine der Bedingungen für den Versuch einer Regelung angegeben worden. Man vermutet jetzt, daß diese Anregung von der russischen Regierung als ballon d'essai gegeben sei. Es würde darin eine Verletzung der händigen Bürgschaften liegen, welche Japan der chinesischen Regierung gegeben hat. Einzelne chinesische Beamte leben der weiteren Entwicklung der Dinge mit größter Sorge entgegen und sehen viele Gefahren voraus, welche China durch einen Krieg bedrohen würden, womit noch die Möglichkeit verbunden wäre, daß eine Teilung Chinas die Folge seiner Unfähigkeit, die Neutralität seiner Höfen und Unterthanen zu sichern, sein könnte.

Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Petersburg: Aus chinesischer Quelle liegen hier eine Reihe von Meldungen vor über Maßnahmen zur schnelleren Entwicklung der chinesischen Armee. Der Reichsminister Huanfukai beabsichtigt, in der nächsten Zukunft chinesische Unteroffiziere, Kavalleriecorps und Militärakademien zu eröffnen. 1905 soll eine Generallands-Akademie eröffnet werden; auch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist geplant. Ferner ist eine Vermehrung der Artillerie ins Auge gefaßt, zu welchem Zweck die Geldmittel durch Erhöhung der Besteuerung beschafft werden sollen. Chinesische Mäntel behaupten, die Großmanbarone wollten schon jetzt Rußland den Krieg erklären, aber Huanfukai habe gerathen, noch drei Jahre zu warten, bis die chinesische Armee umgestaltet sein werde. Die koranische Regierung unterhandelt, nach einer japanischen Meldung, mit China über eine Verbindung zwischen den chinesischen und koranischen Telegraphenlinien. —

Frankreich.

Eine Reaktionskrise in der „Petite République“. Der „Vossischen Zeitung“ wird aus Paris telegraphisch gemeldet: Die engeren Kreise bereits seit einiger Zeit bekannte Krise in der „Petite République“ ist gestern offensichtlich geworden. Jaurès verläßt sein bisheriges Organ und gründet ein neues Blatt, das angeblich am 1. Februar erscheinen soll. „Das 20. Jahrhundert“ behält und über einen Grundstock von 700000 Fr. verfügen soll, den größtenteils der socialistische Millionär, Abgeordneter Vertheil geliefert hätte. Gerault-Richard sollte ursprünglich in das neue Blatt hinübergenommen werden, er entschied sich jedoch im letzten Augenblick für seine gegenwärtige Stellung. Pressens und Richard werden sich mit Jaurès in die Leitung des neuen Blattes teilen, zu dessen Mitarbeitern auch Monnet gehören wird. Als Grund der Spaltung wird angegeben, daß der Eigentümer der „Petite République“ Dezan, de Emling seines Plattes zu allerlei Speculationen benutzte, die Jaurès nicht gefielen. —

Partei-Nachrichten.

Dolizeiliches, Gerichtliches usw.

Flugblattverbreitung und deutsches Recht. Daß die Verbreitung von Flugblättern im Deutschen Reich keine so einfache Sache ist, wie es dem äußern Anschein nach sein möchte, ist nachgerade bekannt geworden. Man weiß, wieviel Gehirnschmalz schon an den Nachweis verwandt worden ist, daß Flugblattverbreitung eine ruhestörende Sonntagsarbeit ist. Wenn all' die schöne Zeit und Arbeitskraft, die in solchen überflüssigen Bemühungen schon vergeudet wurde, zu nützlicher Thätigkeit, und wäre es nur zum Schmelzen, verwendet worden wäre, um wie viel wohlter wäre dem deutschen Volke!

Aber damit nicht genug! Jüngst hatte das Kammergericht Gelegenheit nachzuweisen, mit wieviel verschiedenen Belegparagrafen man dem harmlosen Geschäft des Zettelverteilens auf den Weis rücken kann. Bekanntlich überläßt es das Reichsgesetz der Landesgesetzgebung, im Falle des Zweifels nach Versehen zu schalten, indem es in seinem § 80 bestimmt:

„Das Recht der Landesgesetzgebung, Vorschriften über das öffentliche Anhängen, Anheften und Ausstellen sowie über die öffentliche, unentgeltliche Verteilung von Bekanntmachungen, Plakaten und Aufrufen zu erlassen, wird durch dieses Gesetz (das Reichsgesetz) nicht berührt.“ — In der Beziehung kommt für Preußen der § 10 des alten preussischen Preßgesetzes von 1851 in Betracht, der u. a. von einer polizeilichen Erlaubnis abhängig macht das Ausdrucken, Verteilen, Anheften oder Anhängen von Druckschriften oder andern Schriften auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an andern öffentlichen Orten. — Gegen die letztgenannte Vorschrift sollte sich der Vergarbeiter Witted aus Salzen (Oberhessen) vergeblich haben. Er hatte an einem Pochentage (die Sonntagsheiligung scheidet also hier aus) im April d. J. Flugblätter ohne polizeiliche Erlaubnis auf öffentlicher Straße verteilt, welche zum Beitritt zum Vergarbeiter-Verbande aufforderten und auch ausführten, daß der Verband für die Auffstellung geeigneter Reichstagskandidaten sorgen werde. — Der Angeklagte machte geltend, daß er nicht bestraft werden könne, weil es sich hier, wie die Stelle von den Reichstagskandidaten ergab, um eine „Druckschrift zu Wahlzwecken“ handle, die verteilt sei nach der amtlichen öffentlichen Bekanntgabe des Termins der Reichstagswahlen. Entgegenwärtig wären die Absätze 3 und 4 des § 43 der Reichsgewerbe-Ordnung, wonach zur Verteilung von Druckschriften zu Wahlzwecken bei der Wahl zu gesetzgebenden Körperschaften eine polizeiliche Erlaubnis in der Zeit von der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Beendigung des Wahles nicht erforderlich sei.

Das Landgericht Weihen als Berufungsinstanz beurteilte jedoch den Angeklagten mit folgender Begründung: Der Hauptzweck dieses Flugblattes sei, die Organisation des Vergarbeiter-Verbandes zu stärken durch die Gewinnung neuer Mitglieder. Und durch den beiläufig gedachten Hinweis, daß der Verband für geeignete Reichstagskandidaten sorgen würde, werde das Flugblatt noch nicht zu einer „Druckschrift zu Wahlzwecken“ § 43 Abs. 3 und 4 der Gewerbe-Ordnung seien dann nicht anwendbar und es sei eine Bestrafung geboten.

Das Kammergericht hob als Revisionsinstanz die Vorentscheidung wieder auf und verpries die Sache noch einmal an das Landgericht Weihen zurück. Begründend wurde ausgeführt: Ohne Zweifel handle es sich um keine „Druckschrift zu Wahlzwecken“; in der Beziehung schließe sich der Senat dem Vorderrichter an. Aber das Landgericht habe den Angeklagten nicht ohne weiteres auf Grund der §§ 10 und 41 des preussischen Preßgesetzes verurteilen dürfen, denn § 10 dieses Landesgesetzes sei u. a. nur noch anwendbar, soweit es sich um ein unentgeltliches Verteilen handle, da § 30 Abs. 2 des Reichsgesetzes (oben citiert) bei Bestimmung des fraglichen Rechtes der Landesgesetzgebung nur von einem unentgeltlichen Verteilen spreche. Ob es sich hier um ein solches handle, sei noch nicht festgestellt. Wenn nun Angeklagter nicht unentgeltlich, sondern gewerbsmäßig die Plätter verteilt hätte, dann läme Abs. 1 des § 43 der Gewerbe-Ordnung in Betracht, der für das gewerbsmäßige Verteilen die polizeiliche Erlaubnis erfordert. Es sei aber auch nach der dritte Fall denkbar, daß W. ein Entgelt erziele und doch nicht gewerbsmäßig handle, weil die Absicht einer Wiederholung zur Gewinnerzielung fehle. Dann wäre er freizusprechen.

Gewerkchaftliches.

Berlin und Umgegend.

Mit dem Droßkantenführerstreik

Beschäftigten sich am Mittwochabend zwei Verammlungen, von denen die eine im Norden, die andre im Osten Berlins stattfand. Die letztere, welche im Lokal Königshaus in der Frankfurterstraße abgehalten wurde, wies einen sehr kurzen Besuch auf. Jetzt waren die Ausgesperrten zur Stelle, später erschienen die zur Zeit noch fahrenden Ausführer. Alle waren, wie die Stimmung der Versammlung zeigte, von frohem Kampfesmut befeuert und entschlossen, den Konflikt, der durch den Willen der Führer einen größeren Umfang angenommen hat, durchzuführen. — Der Referent V e d e r besprach die bekannten Ursachen der Lohnbewegung, er betonte, daß die Ausführer von Anfang an bemüht waren, sich mit den Führern zu einigen, um den Streik zu vermeiden. Aus dem Verhalten der Führer ergab sich hervor, daß sie nur Zeit gewinnen wollten, um schließlich die Forderungen der Ausführer gänzlich ablehnen zu können, ohne Widerhand befürchten zu müssen. Wenn sich die Ausführer für die Durchführung ihrer Forderungen die ihnen günstige Zeit ausgenutzt haben, so kann ihnen das niemand verdenken. Aber nicht rücksichtslos haben die Ausführer den Streik ins Werk gesetzt. Sie waren sich bewußt, daß es sich um ein öffentliches Verkehrsmittel handle, welches sie nicht mit einem Schlag lahm legen wollten. Deshalb beschloßen sie nicht den allgemeinen, sondern den partiellen Streik, der sich immer nur auf einzelne Führer beschränken konnte. So hätte man nach und nach die berechtigten Forderungen durchsetzen können, ohne den öffentlichen Verkehr zu beeinträchtigen und ohne der Polizei Gelegenheit zu geben, im Interesse des Verkehrs durch Erteilung von Fahrverboten an Streikbrecher in den Lohnkampf einzugreifen. Was die Ausführer in Rücksicht auf die Interessen des Publikums vermeiden wollten, das soll nun durch die Führer, die kein andres als ihr gewerkschaftliches Interesse kennen, ausgeführt werden. Denn wenn die besagte Lohnbewegung in dem beschriebenen Maße ins Werk gesetzt wird, dann dürfte während der Feiertage mit ihrem geringeren Verkehr ein Mangel an Droßkanten bemerkt werden. Man darf gespannt darauf sein, ob die Polizei auch den Führer gegenüber Maßnahmen im Interesse des Verkehrs ergreifen wird, wie sie bekanntlich gegenüber den streikenden Omnibusangestellten seinerzeit ergreifen wurden. Die Ausgesperrten, die nun gerade zum Weihnachtsest auf die Straße gehen werden, brauchen deswegen keine Sorge zu haben. Sie, die sonst Tag und Nacht, Sonntag und Wochentag bei Wind und Wetter auf dem Bos stein, können nun auch einmal die Feiertage im Kammerkreise zudringen, was ihnen ja ermöglicht wird durch die Streckunterstützung, welche jeder erhält, auch wenn er der Organisation nicht angehört. — Nachdem noch mehrere Redner in demselben Sinne wie der Referent für die Durchführung der Bewegung eingetreten waren, wurde dieselbe Resolution wie in der andern Versammlung angenommen und außerdem beschlossen, daß jeder zur Zeit fahrende Ausführer pro Tag 50 Pf. für den Streikfonds zu zahlen hat.

Eine zweite, ebenfalls sehr stark besuchte Versammlung der Droßkantenführer wurde am Mittwochabend im Lokal der Bockbrauerei, Chausseestraße, abgehalten. Mütter und Müller erhielten Bericht über den Stand der Bewegung. Danach hatten 39 Führer die Forderungen der Ausführer bewilligt, dagegen 63 dieselben abgelehnt. Auf ca. 70 Führer sind etwa 1000 Ausführer ausgegittert. „Arbeitswillige“ sind so gut wie gar nicht vorhanden, der Stand des Streiks wurde somit als durchaus günstig bezeichnet.

In welcher Verlegenheit sich die Führer befinden, geht daraus hervor, daß eine ganze Anzahl von ihnen den Ausführer unter der Hand einen guten Lohn versprochen, wenn diese nur pro forma ein Schriftstück unterzeichnen würden, worin sie die vom Unternehmerverein als Lohnfuß normierten 40 Proz. der Führereinnahme anerkennen. Auf diese Weise wollten die Führer den vorliegenden Konventionalstrafe aus dem Wege gehen. Natürlich lehnten die Ausführer ein derartiges Anerbieten dankend ab. Den Ausgesperrten wurde abdam der Rat erteilt, ihre Führer vorläufig noch nicht abzulassen, weil sie sich als rechtmäßig entlassen nicht betrachten könnten. Auch wurde dringend davor gewarnt, der Polizei irgend welchen Anlaß zum Einschreiten zu geben. Nachdem noch eine Anzahl Diskussionredner auf die Schwere der Sache verschiedene Zeitungen hinwies, monach den Ausführer ein Mindestlohn von 4 M. und 1,50 M. pro Tag zugesprochen wird, während er in Wirklichkeit nur 3 oder 3,50 M. beträgt, wurde beschlossen, daß jeder fahrende Ausführer pro Tag 20 Pf. an den Streikfonds abzuführen hat. Abdam erfolgte die einstimmige Annahme folgender Resolution: Die Versammlungen sehen in der Ausprägung der Ausführer von Seiten der Führer eine der rigorossten Handlungen. Da die Führer, nachdem sie jede Unterhandlung abgelehnt haben, diesen Vorstoß machen, so kann man dies nur als Probe betrachten, welche die Versammlungen mit großer Ruhe entgegensehen. Dieselben verpflichten sich, unter keinen Umständen für nur 40 Proz. der Einnahmen, wie ihnen von den Führern zugemutet wird, zu fahren. Die Ausgesperrten nehmen die Arbeit nur unter den alten Bedingungen wieder auf, wenn ihnen der bisherige Lohn weiter gezahlt wird. Die Führer sollen, Haase, Wille, Widenhain in der Lohnbewegung, welche die gestellten Forderungen nicht bewilligt haben, sowie der Führer Vois, Brunnentruhe, welcher seine Ausführer gemehregelt hat, sowie die Führer Reiche, Demminertuche und Blase, Müllertruche, wo die Kollegen gestungen waren, die Arbeit niedersulegen, indem der Vertrauensmann gemehregelt wurde, bleiben g e s p e r r t. Zu weiteren verpflichten sich die Kollegen, übereil über, wo der Vertrauensmann gemehregelt wird, sich mit diesem solidarisch zu erklären und ebenfalls die Arbeit niedersulegen.

Schwarzschriftverbreitungen der Führer.

Der Verband der Koramierbedienten-Besitzer hatte gestern mittig eine öffentliche Versammlung der Führer abgehalten. Es handelte sich darum, die vielen, außerhalb des genannten Verbandes stehenden Führer den Verordnungen des Verbandes geneigt zu machen, und sie für den Widerstand gegen die Forderungen der Ausführer zu gewinnen. Diejenigen, auf welche die Einberufung der Versammlung rechnet, waren nicht gekommen, denn unter den höchsten 100 Einberufenen wurden nur 5 ermittel, welche dem Verbands nicht angehören. Neues in Bezug auf den Lohnkampf wurde nicht vorgebracht. Die Ausführungen der Redner dienten ausschließlich dem Zweck, die Ausführer gegen die Führer stark zu machen. Festhalten an der Bedingung: 40 Proz. der Tageseinnahme und sonst nichts, das war der Grundton aller Reden, und wurde auch schließlich durch Beschluß nochmals erbetet. Im übrigen begehrte man, teils mit sehr scharfen Ausdrücken, die Forderung der Ausführer als übertrieben und unbedeutend. Der Verdienst der Ausführer sei völlig ausreichend. Der Ausführer verdiene immer noch täglich seinen Thaler, sagte ein Redner, und als dem widersprochen wurde, meinte er, um den Widerspruch zu beschwichtigen, daß sei der Verdienst an schließlichen Tagen. Die Führer wollen ja auch, daß die Ausführer existieren können, aber, wie wir es für gut halten, meinte ein Redner. Ein anderer hielt die Festlegung einer Lohngrenze nach oben für notwendig, daß aber auch das Einkommen der Führer nach oben begrenzt werden müsse, davon hörte man nichts. Also großes Vertrauen auf die Kraft ihrer Organisation können die Führer nicht haben, denn einer der Redner führte überzeugend aus, daß keine Organisation so gerätet sei, wie die der Führer, ohne Konventionalstrafe könne die Organisation nicht gedeihen. Das ist ein recht interessantes Einverständnis in dieser Zeit, wo beständig über den Terrorismus der Arbeiter räsonniert wird. Also nur durch Drohung mit Strafe können die Führer ihren Verband zusammenhalten und den Kampf gegen die Ausführer führen. Die Führer dieser Unternehmungsorganisation scheinem nicht zu wissen, daß man von einem Verband der gedachten Art jederzeit zurücktreten und niemand gezwungen werden kann. Strafen, die für den Rücktritt festgesetzt sind, zu zahlen. Die Unternehmer haben ja auch thatsächlich nicht Ursache, den § 183 der Gewerbe-Ordnung auszuführen zu suchen. Wenn Arbeiter daselbe thun, dann freilich ist es nicht daselbe.

Eine kleine Weihnachtsgesellschaft haben die hiesigen Militär-effekten-Sattler erhalten. Die Firma Aug. Boh. Söhne hat einen größeren Posten ausländischer Patronenloschen angekauft. Sie bezeugt unter Bezahlung des traurigen Accordlohnes von 85 Pf. pro Stück ihre Heimarbeit und Amikemetter, welche die Weihnachtseierzeit für sich und ihre Hilfskräfte bemühen können, bei möglichst langer Arbeitszeit einige Pfennige zu verdienen, um die „gesicherte Existenz“ zu erhalten.

Achtung, Holzbildhauer! Nach neuesten Nachrichten aus Hamburg beabsichtigt die dortigen Preisliste, den erkrankten Holzhandwerker wieder zu durchbrechen. Bei den Firmen Siebert und Stibane, sowie W. Schmitt sind unsere Kollegen wieder ausständig geworden. Bei letzterem liegt Ansperrung vor. Unterhändler wollen hier in Berlin unter Dedadressen Bildhauer anwerben. Es ist also für die nächste Zeit größte Vorsicht notwendig und erwarten wir von den Berliner Kollegen, daß nicht euer nach Hamburg geht.

Die Ortsverwaltung.

Achtung, Dreher! Zugang von Drehern nach Breslau ist fernzuhalten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Ortsverwaltung Berlin.

Der Beltener Löfflerstreik ist beendet.

Nachdem auf Veranlassung des Landrats erneute Verhandlungen stattgefunden hatten, nahmen die Beltener Löffler am Mittwochabend die Einigungsbedingungen an und erklärten den Streik als beendet. Die Bedingungen, unter denen die Arbeit nach einem Kampfe, der 12 Wochen währte, wieder aufgenommen wird, sind dieselben, auf welche die Vertreter beider Parteien sich bereits am 26. November geeinigt hatten, die dann aber von der Versammlung der Beltener Ofenfabrikanten abgelehnt wurden. Die Streikenden begnügen sich demnach mit einer Erhöhung der niedrigsten Tarifpositionen um 3 Proz., und einer Lohnerhöhung um 1/2 Pf. pro Stunde für die Hilfsarbeiter.

Der materielle Vorteil, der für die Arbeiter herauspringt, mag als Ergebnis eines 12wöchentlichen Kampfes gering erscheinen; um so höher ist indes der moralische Sieg einzuschätzen, den die streikenden Löffler errungen haben, denn ein Sieg ist es, das kann nicht geleugnet werden. Die Fabrikanten hatten es auf eine Machtprobe abgesehen. „Nicht ein Pfennig wird bewilligt!“ Unter dieser Losung haben die Fabrikanten gekämpft, und wenn sie noch vor 4 Wochen die geringen Forderungen, mit denen sich die Streikenden um des lieben Friedens willen begnügen wollten, scharf ablehnten, obgleich ihre eigenen Vertreter die Annahme bejammert hatten, so befanden sie damit, daß sie ihrer Lösung treu bleiben, keinen Pfennig bewilligen, und die organisierten Löffler um jeden Preis niederrücken wollten. Und in diesem Kampfe unterstützte der Verband der Ofenfabrikanten seine Beltener Kollegen durch die allgemeine Aussperrung aller organisierten Löffler Deutschlands. Wenn trotz alledem die Beltener Fabrikanten jetzt nachgegeben haben, so geschah das in der Erkenntnis, daß es ihnen nicht möglich ist, den Verband der Löffler klein zu kriegen. Das hat auch ein Beltener Fabrikant bei den letzten Verhandlungen rücksichtslos zugegeben, indem er sagte, die Gegner hätten in diesem Kampf ihre Kräfte gemessen, der Verband der Löffler sei nicht tot zu kriegen, aber die Arbeiter würden auch die Organisation der Fabrikanten als einen starken Gegner anerkennen müssen. Nach dieser Erkenntnis — so meinte der Fabrikant — würde man es in Zukunft nicht mehr zum Streit kommen lassen, sondern sich mit den Arbeitern, deren Kampffähigkeit man jetzt kennen gelernt habe, einigen. —

Dunkle Weihnacht.

Wo, rief der Heiland, ist das Licht,
Das hell von meinem Wort entbrannt!
Weh! und ich seh den Faden nicht,
Den ich so rein vom Himmel 'rab gesponnen.

Wo haben sich die Zeugen hingewandt,
Die treu aus meinem Blut entsprungen!
Und ach, wohin der Geist, den ich gesandt!
Sein Wehn, ich fühl's, ist all verklungen.
Goethe.

Von den Ärmsten der Armen.

„Recht fatt ist man selten.“
Ostwald, Landfreierei S. 24.

In der Weihnachtszeit sieht den Menschen das Geld lockerer in den Taschen als sonst. Mancher, der sich sonst groß dünkt, wenn er sentimentale Regungen bei sich und seiner Umgebung mit dem Worte „Gut Dir selbst“ niederkämpft, legt jetzt wohl auch seinen Pfennig in die bittend ausgestreckte Hand des Bettlers oder erhöht den „Armenetat“ von Frau und Kindern um ein paar Mark. Es ist eben Weihnachten! Da hat man das Recht, die Anstandsregeln, sentimental zu sein. Sankt Mauseier hat noch nicht endgültig über die alte kirchliche Lehre gesagt, daß gute Werke auf Erden eine Prämie der Vergeltung gegen allerhand Inbequemlichkeiten im Jenseits sind. Die Menschen halten's mit der Armenpflege, wie mit der Irrenfürsorge; gerade so, wie man einzelne in wohlverglützte Häuser einpackt, um dadurch glauben zu machen, die andern seien nicht verrückt, so richtet man auch eine Armenpflege und eine Fürsorge für die Ärmsten der Armen ein, um damit das schöne Bewußtsein zu erlangen, allen denen gehe es wohl im Lande, die die nicht anheimgefallen sind. Unsere Gesellschaft weiß, was sie sich schuldig ist; sie hat längst als eine Verpflichtung ihrer Rechtsordnung anerkannt, daß der leidliche Unterhalt eines Menschen aus Mangel an Unterhaltungsmitteln im öffentlichen Interesse nicht geduldet werden dürfe. Der Anblick verhungrender Menschen löst den guten Einblend einer „gottgewollten“ Gesellschaftsordnung und vermag den Glauben an die bekannte „geheilte Erbsünde“ auf das tiefste zu erschüttern. Darum kürzete! Aber nicht die ungerollte, die wir aus primitiven Zuständen, wie denen des Orients und der süd-europäischen Länder kennen, sondern systematisierte und schablonisierte, rechtlich begründete und ausgebaute. Das Armenrecht, d. h. die Gesamtheit derjenigen Normen, durch die jene anerkannte Verpflichtung in Ansehung der zu unterstützenden Personen und der zur Armenpflege berufenen Organe geregelt wird, bildet einen wichtigen und weit ausgebreiteten Zweig des öffentlichen Rechts. Und ihm zur Seite tritt das Strafrecht, das denjenigen mit Haft oder Aroktion bestraft, der statt der öffentlichen Armenpflege die private Wohlthätigkeit in Anspruch nimmt, d. h. bettelt.

Auf dem Papier scheint also alles weislich und wohl geordnet zu sein. Aber es scheint auch nur so. Sagt doch einer der besten Kenner des Armenwesens, der Berliner Stadtrat Münsterberg selbst: „Die von unsrer Rechtsordnung getroffenen Maßregeln gegen das Betteln und Landfreiereiwesen würden ausreichen sein, wenn die Voraussetzung einer überall gleichmäßig wirksamen öffentlichen Armenpflege, einer gleichartigen Rechtsprechung und einer gleichartigen polizeilichen Thätigkeit gegenüber den Bettlern und Landfreierern vorhanden wäre. Thatsächlich besteht in allen diesen eine große, von den mannigfaltigen Umständen abhängende Verschiebenheit; namentlich sind die Vorkehrungen zur Armenpflege vielfach so unzureichend, daß Bedürfnisse zum Betteln geradezu genügt sind.“ Diesen Worten dürfen wir gewiß trauen — auch der kann ihnen nicht widersprechen, den ein mit Erfolg bewiesener hoher Grad von Vorsicht in der Wahl seiner Eltern davor bewahrt hat, mit den Ärmsten der Armen anders in Verührung zu kommen, als etwa im Theater, wo er sich Gorkis Szenen aus dem Leben der Entsetzten mit wohligen Grausen ansieht, um sich nachher mit doppeltem Appetit zu Sekt und Austern, Trüffelwürstchen und Neutränen zu setzen. Wer nicht nach der Art überfrähtiger und auf neue „Frissons“ ausdauernder Lebemänner, oder defekter Litteraten die Armut nur vom ästhetischen Standpunkt als ein notwendiges Widerspiel zum Reichtum und Luxus betrachtet, wer vielmehr hinabsteigt in die Tiefe der Tiefen und dort die Schrecken der Entmenschung, der Verirrung im Bodensatz der menschlichen Gesellschaft lernen zu lernen gesucht hat, der kann mit großem, zerschmettertem Herzen wieder zum Licht emporsteigen und der gesellschaftlichen Bewußtheit von heute den fohdenhand ins greifende Gesicht schuldern. Wenn es wahr wäre, daß unsre hochgerühmte und gepriesene „Kultur“ nur auf diesem Untergrund von Verkommenheit und größtmöglicher Elend bestehen könnte, dann sollte sie lieber heute als morgen zerfallen, zerfallen werden. Aber es ist nicht wahr: der Gaubler und der Vorkrieger menschlichen Gemeinshaftens sind nicht an die Bedingung geknüpft, daß ein Teil als Kulturträger elend zu Grunde geht, damit und während ein anderer an üppiger Tafel prahlt. Es ist bloß für alle da und eine auf ökonomischer Grundlage aufgebaute andre Verteilung der Güter dieser Welt würde allen die materiellen Vorbedingungen zu einem menschenwürdigen Dasein gewähren. Auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung gleicht der Kampf gegen Betteln und Landfreiereiwesen der fluchbeladenen Arbeit der Danaiden, die ein Faß ohne Boden mit Wasser füllen sollten; für den aber, der über diese Gesellschaftsordnung hinausblickt, besteht die tröstliche Gewißheit, daß eine Besserung unumkehrbar zustande nicht nur möglich ist, nein, sich auch mit der Sicherheit eines Naturgesetzes durchsetzt.

Wer sich mit uns auf den Standpunkt stellt, daß Betteln und Landfreierei ein gesellschaftliches Uebel ist, der wird sich nicht lange bei der bürokratischen Unterscheidung zwischen „selbstverschuldetem“, vorübergehender Notlage und professionellem Bettel aufhalten: der gemeinwärtige Bettel und die wirkliche Armut liegen so nahe beieinander, daß sie auch für ein geschultes Polizeiauge nicht leicht zu unterscheiden sind; und überdies ist die gewerbmäßige Betteln nichts anderes als ein Beweis für einen intellektuellen oder moralischen Defekt, für den die Gesellschaft nicht verantwortlich sein mag, den sie aber mit geeigneten Mitteln auszugleichen suchen muß. Wer aber so denkt wie wir, der wird ferner die Ansichten nicht gelten lassen können, denen ein St. Staatsanwalt Coudan mit den Worten Ausdruck verlieh: „Der Herr ist nicht Frauenmilch und sich aufspendende Warmherzigkeit, sondern allein Strenge des Staates in seinen Gesetzen mit schneidiger (1) Ausführung derselben durch seine Beamten!“ Der Polizeiführer als einziges Heilmittel, wie denn die Geschichte und nicht lehrte, daß auch die grausamsten Strafandrohungen und ihre barbarische Ausführung je und je nutzlos im Kampfe gegen menschliches Elend geblieben wären. Nein, die Sache muß offenbar anders angepaßt werden: zur Bekämpfung einer physischen oder einer sozialen Krankheit ist nötig, sich die Gründe des Leidens klar zu machen und die Einflüsse aufzuheben, durch die das Leiden vergrößert wird; nur so, so aber auch ganz sicher, kann man die Mittel zur Heilung oder wenigstens zur Besserung finden.

Nicht erst seit heute und gestern haben die Beobachter des Bettels und Landfreiereiwesens bemerkt, daß die Lage der Volkswirtschaft, der Stand des Arbeitsmarktes, von ausschlaggebender Bedeutung seien. So sagt O. Steursberg im Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts: „Eine Flut hat sich über das Land ergossen, welche in ihren Wellen auf und niedergeht, sie und da eine Abnahme und entsprechend anderwärts eine Zunahme zeigt. Im großen und ganzen scheint der Höhepunkt seit und infolge des Aufschwungs der Industrie überschritten zu sein.“ Und

der Polizeirat Jagelsti (1885): „Es wird nicht bestritten werden können, daß eine Notlage des Arbeiterstandes namentlich der ländlichen Bevölkerung vorhanden, und daß die Landfreierei resp. Betteln die notwendige Folge derselben ist.“ Die neuere Statistik bestätigt mit ihren unangreifbaren Zahlen diese allgemeinen Darlegungen; in den oberbayerischen Verpflegungstationen wurde 1895 und 1896 der genaue Nachweis geliefert, daß das Wandern mit dem Angebot oder Aufhören der Arbeitsgelegenheit eng zusammenhängt. Damit hängt auch zusammen, daß die Landstrafen im Winter viel mehr von wanderndem Volke überfüllt werden, als im Sommer. In den periodisch arbeitslos werdenden Schichten gefellen sich die Opfer der Krise hinzu. „Die Thatsachen sprechen laut und eindringlich“, so sagt Ostwald, „daß viele Tausende von Arbeitssuchenden nicht in Arbeit gebracht werden können. Was fängt nun so ein Arbeitsloser an, der ohne jeden Pfennig die Landstraße aufsuchen muß, wo er unter dem erschrecklichsten Druck des Hungers und der Witterungsbill leidet, wo das unaufrichtig auf ihn einwirkende Elend ihn von früh bis spät begleitet? Er wird zuletzt aus einem ehrlichen Arbeitssuchenden ein arbeitsunfähiger, arbeits-scheuer Landstreicher, verfällt den Strafgesetzen und füllt Krankenhäuser und Gefängnisse. Dort kostet er dreifach soviel wie eine rechtzeitige Hilfe kosten verursacht hätte — und ist er entlassen, ist er gesund oder hat er seine Strafe verbüßt, so lebt er wieder auf der Landstraße, in Herbergen, Asylen, Wärmehäusern, Reimen und andern Schlafgelegenheiten mit der Armees jener zusammen, die gleich ihm ohne Arbeit sind und gerade der wirtschaftlich schwächsten Klasse eine große Steuer von Vorkommnissen abverlangen.“ Denn die Armut nähert sich von der Armut!

Die Arbeitslosigkeit ist aller Lasten Anfang. Als ich, der ich dieses schreibe, in einer heissen Dorfstraße noch in die Geheimnisse des Einnahmens und in die Dogmen des lutherischen Antichristentums eingeweiht wurde, entstand eines Tages ein großer Lärm im Orte. Der schwarze Konrad war aus dem Juchthaus zurückgeführt, der Würger, mit dem man uns oft schon, wenn wir die Hände zwischen den Ohrläppern nicht respektiert oder andern kindlichen Unfug angeheißelt hätten, grüßlich gemacht hatte. Ich sehe ihn noch vor mir mit seinem aufgeschwemmten, fahlen Gesicht, seinen schlotternden Aeltern und seinem buschigen, im Judasausen ergaunten Schwanz. Seine Altersgenossen mieden ihn, der einen Menschen erschlagen hatte; und so lag er denn oft vereinsamt im langen Gange des Alkoholfestes und blinzelte mit halbgeschlossenen Augen zum Himmel empor. Zu mir war er freundlich und gütig; und nachdem ich die anfangs auch mich beherrschende Scheu abgestreift hatte, lag ich oft in freier Rede neben ihm. Ich braunte vor Neugierde, seine Geschichte zu erfahren, wagte aber nicht, ihn danach zu fragen. Eines Tages aber fuhr er jäh aus seinem Nachsinnen empor: „Morgen werden es 16 Jahre, daß ich es that. Siehst Du, Junge, es war ein Tag, so schön wie der heutige; ich war damals als Schuster auf der Wanderschaft und hatte wochenlang vergeblich nach Arbeit gesucht. Ich war fleißig und wollte mich ehrlich durchs Leben bringen. In Herzfeld hatte ich endlich einen freien Platz bei einem Meister gefunden. Als ich aber zur Herberge zurückkehrte, war ein anderer Kunde mit meiner Habe und meinem Werkzeugen auf und davon. Ich bin ihm nachgesetzt und traf ihn im Walde. Dort habe ich ihn erwischt, denn ich war besinnungslos, so wahr mir Gott helfe, ich wahr besinnungslos vor Wut. Und dann haben sie mich dafür fünfzehn Jahre ins Juchthaus gebracht, weil sie nicht begreifen konnten, daß einer besinnungslos werden kann, wenn er arbeitslos umhergewandert ist und dann im letzten Augenblick von einem Schuft um das Letzte betrogen werden soll.“ Und der durch die fürchterliche Strafe noch nicht gebrochene Mann schlugte vor Jorn und Wut laut auf. Da — an diesem Beispiel — ist mir, dem Kinde schon, das Verständnis für die Tragödie der Landstraße, in der alljährlich Hunderttausende mitspielen, ausgegangen.

Unsre Gesellschaft ist eine grausame Verschwenderin. Wie wenn Menschenleben nicht mehr wert wären als Sandkörner, so streut sie sie aus. Tausende und Tausende läßt sie verderben und verderben am Rain und Mühlsteig. Weil sie muß. Es ist ihr Gesetz, daß sie immer wieder und wieder eine Schar von Proletariern broirot, existenzlos macht. Sie kann nicht weiterbestehen ohne jene industrielle Reserve-Armee, die die Arbeiterklasse sicherer an ihre jämmerliche Lage fesselt, als Sklavenketten aus Stahl. Aus der industriellen Reserve-Armee rekrutiert sich aber das Heer der Landfreierei, der heimatlosen Püßer, die nicht den heiligen Ort zum frommen Gebet, sondern die Werkstatt oder die Fabrik suchen, in der sie ihre Ware Arbeitskraft an den Kapitalisten bringen können. Die Anerkennung des Rechtes auf Arbeit wäre das Todesurteil der kapitalistischen Anordnung, die Ausbrotmachung der brachliegenden Kräfte, die — Einrichtung des „Zukunftshauses“. Aber anders geht es nicht: man muß das Recht auf Arbeit anerkennen und verwirklichen, um das Recht auf Leben zu garantieren, die kapitalistische Gesellschaft muß die ihr Sozial bedingenden Entwicklungstendenzen bewußt verkraften, d. h. über sich selbst hinausschauen, vorher können die ungeheuren Schäden nicht aus der Welt geschafft werden.

Alles, was die private Wohlthätigkeit und die öffentlichen Körperschaften getan haben, um dem Elend der Wanderbettel zu steuern, trägt den Charakter des Surrats. Wir reden gar nicht von der albern Methode, einzelne Gegenden des Landes durch ausgiebigen Gebrauch des Polizeinapfels bettelfrei zu machen; dadurch drängt man den Strom nur nach andern Gegenden ab. Nein, auch alle „positive“ Arbeit hat versagt. Mit welchen Hoffnungen hat das Bürgerium einstmal die nach dem Vorschlag des Bonner Professors Verthes gegründeten Herbergen zur Heimat begrüßt! Und was ist aus der Bewegung geworden? Wir wollen nicht leugnen, daß sie, weil Besseres fehlte, manches Gute geleistet haben; aber auch ihre leitenden Kreise müssen zugeben, daß die Wirkung der Herbergen auf die Kreise der Wandernden nicht zu spüren ist. Wie sollte sie auch, da wir über nur 457 besitzen, eine Zahl, die alljährlich nur um etwa 2 bis 3 vermehrt wird. Selbst wenn wir absehen von den Wüßhänden, die sich aus der frömmelnden, unzulässigen Leitung dieser Anstalten, aus der Verquickung sozialer Aufgaben mit unerfreulicher religiöser Propaganda ergeben, selbst dann muß jeder Einsichtige zugeben, daß mit solchen Mitteln einem grauenhaften Uebel nicht beizukommen ist. Aber etwa mit der kommunalen Unterstützung? Es sind der Gemeinden nur wenige, die sich um die Wanderarmen kümmern. Schon den Ordarmen giebt man ja nur widerwärtig und nur soviel, wie das Gesetz vorschreibt. Wer erinnert sich nicht der Schilderungen von den Greueln in ländlichen Armenhäusern, in denen bigotte Priester und gleichwertige weltliche Behörden alte Leute in ihrem eignen Urat verkommen liehen? Unsre Verwaltungs-Gewaltthätigkeit hat fast nichts anderes zu thun, als die Streitigkeiten zwischen verächtlichen Gemeinden um die Verpflichtung zur Leistung von Armenunterstützungen zu schlichten. Und da soll man glauben, daß sie sich der Wanderarmen, der Elendsten der Elenden, thätig und nachhaltig an-

nähmen? Der Pfarrer von Bodelschwingh in Bethel bei Bielefeld, der, wie man sagt, der Stiegeber des deutschen Kaisers war, als er seine bekannte Demohauer Rede gegen die „Anreize zum Streit“ hielt, sah sich sogar genötigt, die Wanderarmen mit gedruckten Führern zu versehen, mit deren Hilfe sie von den Gemeinden wenigstens das ihnen gesetzlich zustehende erzwingen könnten. Daraus kann man sich eine Vorstellung bilden, wie es auf diesem Gebiete aussieht. Aber gehen wir weiter: wie steht's denn mit den Vereinen für Betteln? Wenn man die vielen Schilder sieht, auf denen an den Thüren der Reichs- und Betteln mit dem Hinweis auf die Mitgliedschaft bei einem Vereine gegen Betteln bedroht ist, dann sollte man annehmen, daß auf diese Weise doch etwas erreicht worden wäre. In Wirklichkeit sind aber diese Vereine zum Hilfsmittel zur Abwehr der „Belästigung“ durch Betteln. Die Schilder hängen noch jahrelang an den Thüren, wenn der Verein oder zum mindesten das Mitglied schon lange das Betteln gegen Verarmung und Betteln nur als eine Episode in der Entwicklung des Unterstützungs- und Abhilfswesens ansprechen.

Sie leiteten hinüber zur Arbeiterkolonie und all den Einrichtungen und Vorkäufen, die damit zusammenhängen. Mit den Arbeiterkolonien und den Heimatkolonien betritt die kapitalistische Gesellschaft schon den Weg, der über sie selbst hinausführt. Es dürfte nicht wundernehmen, wenn sich Staatsmänner von der geistigen Bedeutung eines Grafen Bülow die Zukunftsgesellschaft nach dem Muster solcher Arbeiterkolonien vorstellen! Was bei andern Unterstützungsanstalten nur gleichsam nebenherläuft, der Jovang zur Arbeit und die Zuweisung von Arbeit, das ist bei den Arbeiterkolonien die Hauptsache. Arbeit statt Almosen, wurde das Heilsgesetz, als man einzusehen gelernt hatte, daß Betteln der Prüfung der Bedürftigkeitsfrage nicht gewachsen waren und andererseits das Bedürfnis nach Befreiung der Plage bestehen blieb. Der Gesamtverband deutscher Verpflegungstationen hat sogar in seiner Versammlung von 1899 einen Gesetzentwurf aufgestellt, dem er die Ueberschrift gab: „Gesetzentwurf betreffend Fürsorge für Arbeitslose“; mittellose Arbeitssuchende, die sich auf der Wanderschaft befinden und denen keine Arbeit nachgewiesen werden kann, sollen nach dem § 2 dieses Entwurfes kostenlos in eine Wanderarbeitshaus gebracht werden, wo ihnen vorübergehende Verberbergung und Verpflegung gegen Arbeitsleistung zugesichert wird. Der preussische Landtag, für den der Entwurf bestimmt war, beschäftigte sich aber nicht mit der Frage, was bei dem Massendatier dieser „Vollverberberung“ gang geübt nicht wundernehmen kann. Mehr und mehr ist es, wie Ostwald nachweist, zur Hauptaufgabe der Kolonien geworden, jene Elemente, die sonst die Landstrafen füllen oder die Korrekionshäuser und Gefängnisse bevölkern würden, in einer Art freiwilliger Schutzhaft zu halten. Aber das geschieht mit einer nicht gutaussehenden Härte und mit allzu sehr schematischer Behandlung einer Menschenengruppe, bei der gerade die sorgsamste Differenzierung angebracht wäre. Das Leben in den Arbeiterkolonien ist eintönig, die Kost, wenn auch reichlich, so doch nicht für jeden bestimmlich, das Ganze macht eher den Eindruck eines Gefängnisses, als den einer Anstalt werthätiger Menschenliebe. Was wird alles im Namen der werthätigen Menschenliebe oder des Christentums gesündigt! Christen waren es auch, die in den englischen Arbeiterhäusern ganze Generationen von Menschen körperlich und geistig zu Grunde richteten. Christen waren es, von denen uns Dickens in der erschütternden Geschichte David Copperfields erzählt, Christen, die er selbst aufgewachsen in einem Arbeiterhaus, Zeit seines Lebens nur mit ingrimmigem Haß bedenken konnte. Ein Quentchen sozialen Verstandes ist besser als ein Centner jenes wortreichen Schein-Christentums, das uns nie andringlicher und widerwärtiger entgegengetreten ist, als gerade in dieser Zeit der Gesundheitserei und der pietistischen Karrierehauerei. Noch immer nicht hat man begriffen, daß nur wenige wandern, um sich bettelnd zu ernähren, und daß auch diese nicht mit Polizeimitteln zu behandeln sind. Im Schönheitspflasterchen nie verlegen, steht die kapitalistische Gesellschaft misant ihrem verhäuteten Staat hilflos vor der großen Aufgabe der Pensioenhaltung. Selbst dort, wo sie Hand anlegen will, weil das Elend zum Himmel schreit, macht sie oft nur schlimmer, was sie bessern möchte. Den Arbeitssuchenden bringt man monatlang in eine Kolonie zu ungewohnter Thätigkeit, dieviel ein andrer ihm vielleicht die Arbeitsstelle wegnimmt. Rein, auch so geht's nicht!

Noch sollen wir warten, bis das Elend in Massen aufsteht? Sollen wir teilnahmslos zusehen, wie Tausende alljährlich verderben? Das ist nicht die Art der aufstrebenden Arbeiterschaft. Und so sehen wir sie denn an rühriger und fruchtbringender Arbeit: die Organisationen schaffen Arbeitsnachweise, zahlen Arbeitslosen-Unterstützungen, Wandergroschen, und bieten den Erschöpften in eignen Herbergen saubere Kost und Gelegenheit zur Kräftigung. Es ist jeder Bewunderung wert, was die Gewerkschaften unter den widrigsten Umständen gerade auf diesem Gebiete geleistet haben. Und wenn sich jetzt, in kalten Wintertagen, die Ärmsten der Armen in den Herbergen zusammenfinden, wenn sie, freudlos und frieblos, durch die Fenster lachendes Glanz in hellen Stuben vor sich sehen, wenn sie von überallher das „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ hören, dann dürfen sie tröstend sich sagen, daß sie nicht verlassen sind. Tausende und Tausende tummeln ihre Kräfte im Kampfe für eine bessere und schönere Zukunft, die auch ihnen werden soll. Das Band brüderlicher Solidarität umschlingt die Proletarier. Rurmelt heute der gewaltige „Kunde“ voll Winterleit: „Recht fatt ist man selten“, so wollen wir doch alle danach streben, daß wir auch ihn zurufen können: „Kommt, Bruder, auch sie Dich ist der Tisch gedeckt!“

Weihnachten einer Konfektionsarbeiterin.

Wohlgemühte, angezündete Tannenbäume sandten bereits vereinzelt ihre allgernden Strahlen auf die Straße hinab. In der Damentonkonnektions-Werkstatt des Meisters Reich weit draußen im Osten der Stadt, wo neben der Berliner Holzindustrie die Industrie der Konfektion viele und große Zwischenmeister-Betriebe aufweist, war noch alles lebhaft im Gange. Der Bügler weizerte über die „verdamnte Pummelci“ und sah von Zeit zu Zeit, wenn er das Bügeleisen von den „Lumpen“ — wie er die von ihm zu bearbeitenden einzelnen Stücke nannte — absetzte, zu den häutig arbeitenden Frauen und Mädchen hinüber, um sich zu vergewissern, ob seine drahtigen Ergüsse auch die denbschäftigte Wirkung erzielten.

Es waren Raffaden, Kostümstücke, die der Meister in Privat angenommen, die heute noch fertig werden mußten. Im Grunde war diese Arbeit, die alle noch zu feierhafter Thätigkeit ansammlte, den Arbeiterinnen nichts weniger als angenehm. Es wurde bei dieser Arbeit, als „Meharbeit“, viel mehr peinliche Aufmerksamkeit verlangt, als an richtiger Konfektionsarbeit fürs Geschäft, die glatt und

Schuld gemacht werden konnte; trotzdem gab es kaum ein paar Pfennige mehr dafür, um die man sich Sonnabends noch mit dem Meister herumtreiben mußte.

„Du verdienst selber nicht viel dabei und es ist man bloß, daß Ihr was zu thun habt.“ äußerte er, wenn hin und wieder sich der Unwille der Arbeiterinnen allzu laut bemerkbar machte.

Zah diese Art Arbeit auch noch für einen andern dem Meister sehr einträglichen Zweck benutzt wurde, war längst kein Geheimnis. Konnte man doch mit ihr der Polizei ein Schnippen schlagen, wenn sie sich über die Durchführung der Bundesrats-Verordnung unterrichten kam. Bei „Nachtarbeiten“ konnte Sonnabends und an den Tagen vor den Festen länger als bis 6 Uhr gearbeitet werden, wenn auch die ganze Woche hindurch Konfektionsarbeiten gemacht wurden. Die Polizei — sie kam sowieso sehr, sehr selten, im letzten Jahr hatte sie sich überhaupt nicht sehen lassen — hätte also dem Meister nichts anhaben können. Die Engros-Konfektionäre vom Hausboisplatz hatten dieses pfiffige Stüdchen ausgeklügelt, um die Bundesrats-Verordnung zu umgehen, und die Zwischenmeister ahmten ihnen nach.

An und für sich war das Geschäft in der Konfektion im verflochtenen Herbst schlecht gegangen.

Die einen meinten, das unbeständige schlechte Wetter sei schuld gewesen, während andre, und besonders die Konfektionsbarone, behaupteten, das läme nur von den „fortwährenden“ Belästigungen, denen die Konfektion ausgesetzt sei! Das neue, am 1. April eingeführte Lohnbuch sei auch eine von der Art, den Arbeitgebern das Geschäftemachen zu erschweren. Daß dies kaum zur Hälfte eingeführt sei, vertrieben sie dabei wohlweislich.

Endlich, zehn Minuten nach sieben Uhr, waren auch die beiden letzten Frauen — es hatte, um schneller fertig zu werden, auf Kampfschaft gearbeitet werden müssen — so weit, daß der Bügler den letzten Rock in Empfang nahm, um diesem als allerletzte Ausstattung, „noch einige Stöße mit dem Bügelleisen zu versehen“.

Wie sie aber ausgearbeitet hatten! Die Gesichter der Arbeiterinnen wiesen jene rote auf, die immer mit aufgeregter und gehetzter Thätigkeit verbunden ist.

In dem Arbeiterraum, in dem auch gleichzeitig ein unverdeckter Gasbügler aufgestellt gefunden hatte, herrschte eine fast unenträglicheliche Atmosphäre, die in Verbindung mit dem Gestank, welchen der Bügler mit dem Gesapper der Büglergerätschaften verursachte, geradezu nerven lähmend wirkte.

Sie warteten nun alle auf Geld. Der Meister war inzwischen liefern gegangen. Die Frauen, die zu Hause noch alle Hände voll zu thun hatten, sahen wie auf Kloben.

Die eine erzählte von ihrem Besuch, den sie zu Weihnachten bekommen würde — sie hatte bereits einen Sohn, der im Posenschen als Soldat hand — die andre von den Einkäufen, die sie bereits für ihre Kinder besorgt hatte, und wie die sich wohl freuen würden. „Na, und Sie, Frau Vertram, was werden Sie denn zu Weihnachten angeben?“

Die also Angeredete, die bis dahin resigniert auf ihrem Schemel gesessen hatte, zuckte leise zusammen.

„Ich weiß noch nicht,“ lam es langsam und gedehnt über ihre Lippen. Ihr Inneres mußte wohl von dieser Frage tief erregt worden sein, denn sie nahm beide Hände vors Gesicht und verlor sich im Nachdenken.

Endlich lam der Meister. Die Lohnbücher hatte vorher schon seine Frau allen abgenommen und nachgesehen, so daß es jetzt schnell ging. Der Bügler wurde zuerst abgefertigt, dann die andre.

Jetzt lam auch Frau Vertram an die Reihe. „Ist verdammt wenig geworden diese Woche, Frau Vertram; ist denn Ihr Mann immer noch krank, daß Sie so wenig schaffen können?“

„Es ist leider noch schlechter geworden, Herr Reich.“ Die Frau konnte die andringenden Thränen nicht unterdrücken. „Na, es wird schon wieder werden, wenn man erst Frühjahr ist und er wieder raus lam.“

„Den Vorschuß, den Sie nun schon mal haben, brauchen Sie ja vorläufig nicht zurückzahlen.“ Als wenn ihr damit etwas gebient war. Die Wiete war auch schon zwei Monate überfällig, und was sollte zum Ersten werden. . . Sie hatte bei aller Anstrengung zwölf Mark verdient, gingen ab 48 Pf. Kranken-, 12 Pf. Jubiläumsgeld, so daß sie mit 11,40 M. Verdienst auf der Strafe stand. Und wie hatte sie gearbeitet! — Morgens schon bei der Lampe, wenn Mann und Kinder schliefen. Dann wurde die Wohnung ein bißchen zurecht gemacht. Der kranke Mann mußte die Kinder besorgen, indes sie, halb Heim-, halb Werkstattdarbeiterin, bald hier, bald dort arbeitete. Denn wenn die Sachen soweit zum Bügeln waren, mußte sie auf die Werkstelle.

So ging sie mit ihrem larmen Verdienst die Frankfurter Allee entlang und rechnete, rechnete und — rechnete, es wollte und wollte nicht langem. Seit vierzehn Tagen war auch die Unterstützung der Krankenkasse bei ihrem Manne abgelaufen. Was sollte nun werden!

Ju knapper Not hätten die elf Mark eine Woche gereicht, was Lieb aber für die Kinder zu Weihnachten übrig, und dann hatte der Meister schon angekündigt, werde jedenfalls in der Neujahrswoche ausgekehrt werden müssen, da ja Rutteritz in der Konfektion war. Ein Gedanke jagte bei ihr den andern, so daß der Trubel der Strafe unbemerkt an ihr vorüberging. Sie hatte zwei Kinder, die ihr das Liebste auf der Welt waren. Konnte sie vor diese, denen die Schattenseiten der Welt, die Widerwärtigkeiten des Lebens schon längst nicht mehr fremd waren, auch heute am Weihnachtsabend mit leeren Händen hinstellen?

Ihr Herz zog sich bei diesem Gedanken krampfhaft zusammen. Aber es ging doch wirklich nicht anders. Wenn die Kinder nur noch satt zu essen hatten.

So bog sie in eine der Nebenstraßen ein und stieg die vier Treppen des Quergebäudes hinauf. Ein schwerer Gang, besonders am heiligen Abend. Die Kinder standen schon neugierig-sehnsüchtig auf der Treppe. „Bringst Du keinen Weihnachtsbaum mit, Mutter?“ Sie murmelte etwas, daß die Kinder ganz richtig als neu auffaßten. „Warum denn nicht?“ fragte der Kleinste. „Drei Treppen bei Erdbeers ist der Weihnachtsbaum schon vor einer Stunde gekommen, wann kommt er denn bei uns — Mutter?“

Sie setzte sich in der Küche auf den einzigen Stuhl, hielt, wie bei der Frage in der Werkstelle, die Hände vors Gesicht und weinte bitterlich.

Die Kinder standen stumm dabei

„Wohlthätigkeit“ in Berlin.

Ohne Armut und Elend ist die gegenwärtige Gesellschaftsordnung, die mit dem modernen Kapitalismus steht und mit ihm fallen wird, gar nicht denkbar. Ihre Säulen verkünden, daß der Massenegenenstand zwischen Besitzenden und Besitzlosen sogar auf „göttlicher Bestimmung“ beruhe, daß der Unterschied zwischen arm und reich „von Gott gegeben“ sei. Der Sozialismus erst wird jenen Zustand anbahnen, den das **W e i h n a c h t s w o r t** „Den Menschen ein Wohlgefallen“ verspricht: Der Menschheit eine allgemeine Zufriedenheit.

Einem Zustand der „Zufriedenheit“ möchte auch die bürgerliche Gesellschaft herbeiführen — aber auf ihre Art. Wohlthätigen möchte sie die „Wohlthätigkeit“ der Massen, um Ruhe vor ihnen zu haben. Mit ein paar hingeworfenen Broden möchte sie ihnen den Mund stopfen, um selber in sorglosem Behagen weiter gehen zu können. Durch den Staat versucht sie das mit der sogenannten Sozialreform, in den Gemeinden glaubt sie's mit dem bißchen Armenpflege schaffen zu können, und in privater Thätigkeit erschafft sie Erfolg von allerlei gemeinnützigen und wohlthätigen Veranstaltung. Sie spendet den Besitzlosen, den Armen ihre Barmherzigkeit — nicht deshalb, weil sie Verständnis dafür hätte, daß eine Gemeinschaft durch Armut, Not und Elend, die in ihrer Mitte herrschen, geschwächt wird, sondern nur deshalb, weil sie von der gewählten Hilfe Gewinna für sich selber erwartet. „Den Armen geben armet nicht“, lehrt, wenn wir nicht irren, ein Bibelwort. Der Satz erhält durch die Ruhanwendung, die die bürgerliche Gesellschaft daraus zieht, eine besonderte Bedeutung.

Wenn **W e i h n a c h t e n** herankommt, nimmt der Gegensatz zwischen reich und arm, den „Gott gegeben“ hat, an Schärfe noch zu. Noch größer als sonst wird dann die Not der Armen, noch „dreifach“ ihre „Wohlthätigkeit“ — und noch lebhafter der Wunsch der Besitzenden, Ruhe vor ihnen zu haben, noch eifriger die Bemühungen, sie zu beschwichtigen. Die Straße hat recht unpraktisch gehalten, daß Weihnachtsfest in die kalteste Jahreszeit zu legen. Gerade wenn der Winter sein hartes Regiment führt, wenn Arbeitsmangel noch schwerer als sonst im Jahre auf weiten Kreisen der Arbeiterbevölkerung laitet, wenn Kälte und Hunger Tausende und Zehntausende von Arbeiterfamilien bedrängen — gerade dann ruft man in den Kirchen das „Friede auf Erden“, verkündet man von den Kanzeln „Den Menschen ein Wohlgefallen“. Aber gerade dann schleicht Erbitterung in manche Brust, die trotz allem stummer bis dahin standhaft blieb, kommt jäh der Grimm über manches Herz, das bis dahin ausbarnte trotz allem Elend. Darum bleibt dann auch der bürgerlichen Gesellschaft nichts übrig, als, namentlich zu Weihnachten, die Lehre zu beherzigen, daß „den Armen geben nicht armet“ und daß „Wohlthun Zinsen trägt“.

Berlin, die Hauptstadt des Deutschen Reiches, rühmt sich der Millionen, die sie für ihre Armen ausgiebt. Wer aber die aufgewendeten Summen mit dem vorhandenen Bedürfnis vergleicht, der muß darüber staunen, wie wenig zur Linderung des Elends geschieht. Jene Millionen sind kaum mehr als ein Tropfen, der auf einen heißen Stein fällt. Gegenwärtig gibt es hier über 33 000 Personen, die von der städtischen Armenverwaltung laufend mit Almosen unterstützt werden. Der monatliche Betrag des Almosen liegt meist zwischen 9—21 M., der Durchschnitt ist etwa 15,50 M. — zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel. Dazu kommen 11 000 sogenannte Pflegekinder, für die den verwitweten Müttern eine Unterstüzung gezahlt wird, die monatlich meist zwischen 6—10 M., im Durchschnitt 7 M. beträgt. Als Ergänzung dienen die Ertra-Unterstützungen, die jedem nur einmal oder eingemal gezahlt werden, im letzten Jahre rund 120 000 Unterstützungen zu durchschnittlich 9,50 M. Von der Armenpflege durch Anhalten wollen wir lieber gar nicht erst reden. Man weiß, wie wenig Berlin bisher gethan hat, um armen alten und kranken Leuten Beschäftigung in zweckmäßigen Anstalten gewähren zu können. Wer da hinein will, muß eine lange, lange Wartezeit über sich ergehen lassen. Was die gefehliche vorgeschriebene Armenpflege den Armen schuldig bleibt, wird auch durch die sogenannte Wohlthätigkeitspflege, für die die Stadt eine Reihe von Stiftungen zur Verfügung hat, nur zu einem geringen Teile zu gemacht. Wie viele Arme und Hüfsbedürftige noch abgewiesen werden müssen, wie viele weber aus der öffentlichen Armenpflege noch aus den Stiftungen unterstüzt werden können, das zeigt uns die Misere der Privatwohlthätigkeit. Es gibt in Berlin an hundert Wohlthätigkeitsvereine. Aber alle werden von Hilfsbedürftigen überlaufen, mit Bittgesuchen bestürmt — und alle müssen erklären, daß sie ohnmächtig sind gegen solche Fülle des Elends.

Die Erbitterung, die durch all' dieses Elend nicht nur bei den Notleidenden selber, sondern in der Gesamtheit der Besitzlosen erweckt wird — zu **W e i h n a c h t e n** wenigstens möchte die Klasse der Besitzenden sie erlösen. Am Weihnachtsfest will der Saite Ruhe haben vor dem Hungern. Darum geht er hin und baut den Kindern des Hungern einen Weihnachtsstisch auf den Kindern des Arbeitslosen, der in dieser Zeit vergeblich nach Arbeit und Verdienst sucht, dem die Gemeinde, uneingedenk ihrer sozialen Pflichten, die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit weigert, den die öffentliche Armenpflege und die Privatwohlthätigkeit, wenn er sie anzurufen sich entschließt, im günstigsten Falle mit ein paar Bettelpfennigen abspesen. Solche Weihnachtsbescherungen der Reichen für die Armen gelten vielen als eine schöne Sitte, eine herzbevegende Veranstaltung — aber die besitzende Klasse hat aus ihnen eine widerliche Farce gemacht. Wollt ihr am Weihnachtstage den Armen von eurem Ueberfluß abgeben, so schickt es ihnen ins Haus und laßt sie nicht wissen, von wem es kommt. Aber das widerspräche ja dem Zweck dieser Bescherung. In vollster Oeffentlichkeit muß sie stattfinden, damit die Wohlthäter und Wohlthäterinnen mit herablassendem Blick und befriedigtem Lächeln den Dank der Armen empfangen, damit die besitzenden Kinder und ihre Eltern hören und zu Herzen nehmen, was der Herr Pastor, der bei solcher Weihnachtsbescherung für Arme selten fehlt, ihrem Hunger predigt, und was der Herr Bezirksvereinsredner, der an der Spitze des Komitees steht, in ihr rebellisches Hirn hineinzuschwächen sucht. „Den Armen geben armet nicht!“ klingt es von des Pastors Lippen an der Armen verwundertes Ohr; und: „Ihr seht nun,“ bekräftigt der Bezirksvereinsredner, „wie gut die Reichen sind, also merkt's Euch und seid dankbar!“

Wohl dem, der am Weihnachtstage seinen Kindern eine solche Bescherung ersparen kann, dem es noch möglich ist, ihnen aus eignen Mitteln Geschenke der Liebe zu bereiten! Weihnachtsbescherungen, die die besitzende Klasse für die Besitzlosen in Scene setzt — wer je dergleichen mitangesehen hat, den überkommt der Ekel. Wie anders ist es, wenn der Minderbemittelte dem Mittellosen beider, wenn Arbeiter den Kindern ihrer Klassenossen, die in Not geraten sind, den Weihnachtsstisch anbauen! Wer gedächte hier nicht der kämpfenden Weber von Grimmschau? Wer möchte nicht teilnehmen an der Weihnachtsfeier, die ihnen von ihren Klassenossen bereitet wird? Daß aus ganz Deutschland Hunderttausende von Arbeitern und Arbeiterinnen ihre Orsichen, ihre Pfennige zusammentragen, um den durch die Brutalität des Unternehmertums brotlos gewordenen Webersfamilien Grimmschaws einen Weihnachtsstisch aufzubauen, das ist ein Gedanke von hinreißender Gewalt.

Rögen die Unternehmer und im Grunde mit ihnen die Behörden es zu hindern suchen, daß dort unter gemeinsamem Weihnachtsbaum der Bruder dem Bruder, die Schwester der Schwester die Hand reicht und das Geldnis ablegt, **seht zusammenstehen im heiligen Kampfe**. In jede Weberschütte werden die Massenegenossen mit ihrem Weihnachtsbaumchen und ihren Weihnachtsgaben hineintragen ihre Liebe und ihre Treue, ihren Mut und ihre Begeisterung. Und aus dem Lichtglanz der Weihnachtsbäume von Grimmschau wird in die Welt hinausleuchtet die zuversichtliche Hoffnung auf eine Zeit, die da bringen wird **der Arbeiterklasse die Befreiung, der Menschheit ein echtes Weihnachtsfest**.

Das Proletariat der Weihnachtsfuchen.

Die Zeit ist dahin, wo die biederen Bäckermeister, die kleinen Konditoreien und Pfefferkuchereien ausschließlich die Fülle der Fähigkeiten, welche auf keinem andern Weihnachtsfest fehlen dürfen, in ihren Zwergbetrieben herstellten. Zwar hat sich immer noch ein erdbildlicher Teil der kleinen handwerksmäßigen Betriebe erhalten, in denen der Meister mit einigen Gesellen und Lehrlingen zur Weihnachtszeit eine erhöhte Thätigkeit auslaltet, um einen Teil des großen Bedarfs an süßen Weihnachtsleckerereien zu decken; aber in neuerer Zeit hat der fabrikmäßige Großbetrieb auch diesen Zweig der Produktion an sich gerissen, und er tritt hier, ebenso wie auf andern Gebieten, als erfolgreicher Konkurrent des Kleinmeisters auf. Die Vorge von Honighuden, Weihnachtsbaum-Konfekt, Marzipan- und Schokoladenwaren, die wir heute in Spezialgeschäften und Warenhäusern aufgehäuft sehen, sind in Fabriken, in modernen Großbetrieben hergestellt.

Während des ganzen Sommers herrscht in diesem Industriezweige stille Zeit. Die Fabriken arbeiten zwar, denn sie haben für gewisse Waren während des ganzen Jahres genügenden Absatz, um einen Stamm von Arbeitern und Arbeiterinnen zu beschäftigen; aber etwa die Hälfte aller Konditor- und Pfefferkuchlergehilfen finden während der Sommermonate keine Beschäftigung in ihrem Beruf. Sie suchen sich, so gut es geht, durch Gelegenheitsarbeiten über Wasser zu halten. Als Antreiber, als Kellner, als „Reisende“ und so weiter suchen sie sich durchzuhilfen. Wenn der Sommer zur Reize geht und der Herbst einsetzt, dann beginnt für die Fabrikation von Weihnachtsleckerereien die Saison, und den Arbeitern dieser Branche wird für wenige Wochen Gelegenheit geboten, in ihrem Beruf Beschäftigung zu finden.

Berlin hat etwa ein Duzend größerer Betriebe, welche für den Weihnachtsbedarf an Honighuden, Marzipan, Schokolade, Cakes usw. arbeiten. Einige Fabriken beschäftigen je mehrere hundert Arbeiter und Arbeiterinnen. Wenn im Oktober die Weihnachtszeit einsetzt, dann wird in den Fabriken eine siederhafte Thätigkeit entfaltet, die an die Kraft und Leistungsfähigkeit der Arbeiter die höchsten Anforderungen stellt. In sich erfordert die Arbeit zwar keine große körperliche Anstrengung, aber die Umstände, unter denen gearbeitet wird, machen die Beschäftigung zu einer äußerst anstrengenden und höchst gesundheitschädlichen. Es handelt sich hier im wesentlichen um eine Betriebsart, die der Bäckerei ähnlich ist. In den Arbeiterräumen strömen Bad- und Klosenflüsse eine unenträglicheliche Hitze aus. Das Arbeitsmaterial: Mehl, Zucker usw., durchdringt die Luft mit Staub, Gewirze erfüllen die Räume mit beizendendem Duft, und diese schädlichen Einwirkungen auf die Nerven und die Atmungsorgane machen selbst die leichtesten Arbeiten auf die Dauer zu einer unenträglichelichen Anstrengung. Und wie wird unter so ungünstigen Verhältnissen gearbeitet.

Von der Innehaltung eines normalen, etwa zehnstündigen Arbeitstages ist keine Rede. Der Fabrikant will die kurze Zeit des flotten Geschäftsganges ausnützen. Alle Arbeitsplätze sind besetzt, und nun heißt es: Ueberstunden machen, um zu schaffen, was irgend möglich ist. Im Anfang der Saison lam man es noch bei einer Arbeitszeit von morgens 7 bis abends 9 Uhr bewenden, aber in den letzten Wochen vor Weihnachten geht es bis 10, 11, ja 12 Uhr nachts. Ueberdies, müde bis zur Erschöpfung, schleppt sich der Arbeiter am Nitternacht nach Hause, um nach wenigen Stunden der Ruhe in der Dunkelheit des Wintermorgens auf neue an sein anstrengendes Tagewerk zu gehen. Wenn auch nach wochenlanger, siederhafter Thätigkeit die Kräfte nachlassen, die Arbeitsleistung darf deshalb nicht geringer werden. Dafür sorgt schon die Kontrolle und die antreibende Aufsunterung durch den Werkmeister, oder das ruinöse System der Accordarbeit.

Der Ausbeutung der weiblichen Arbeitskräfte sind ja jetzt durch die Gesetzgebung gewisse Schranken gezogen, und die Arbeiterinnen sind hinsichtlich der übermäßig ausgedehnten Arbeitszeit etwas besser daran als ihre männlichen Berufsgenossen, wenn — die gesetzlichen Bestimmungen überall genau befolgt werden. Aber während der Saison nimmt man es nicht immer so genau. „Der Schuhmann sieht's wohl nicht, man macht ihm auch was vor,“ denkt mancher pfiffige Betriebsleiter, wenn die gesetzlichen Bestimmungen ein wenig überschritten werden. Und wenn diese Spekulation einmal fehlschlagen sollte, nun, dann kann das Geschäft eine geringe Geldstrafe immer noch tragen.

Wer etwa glauben sollte, daß die paar Wochen aufreißender Tag- und Nachtarbeit einen guten Verdienst für die Proletarier und Proletarierinnen der Weihnachtsleckerereien-Industrie bringen, der ist im Irrtum. Als die organisierten Konditor- und Pfefferkuchlergehilfen Berlins im verflochtenen Sommer für die Fabrikarbeiter ihres Berufes einen Mindestwochenlohn von 21 M. forderten, da lehnten die Fabrikanten nicht nur diese bescheidene Forderung, sondern auch die Verhandlung mit der Arbeiterorganisation ab. Als „Herren im Hause“ wollten sie sich die Festsetzung des Lohnes vorbehalten. Thatsächlich erhalten nur wenige Specialarbeiter einen über die angelegte Forderung hinausgehenden Lohn, während sich die größte Mehrzahl der Saisonarbeiter dieses Berufes mit Wochenlöhnen von 16, 18, 20 M. begnügen müssen, die sich durch die entlohn Ueberstunden allerdings ein wenig erhöhen. Die Arbeiterinnen, welche zu den leicht erlernbaren Teil- und Hüfsarbeiten verwannt werden, speist man sogar mit Wochenlöhnen von 8 bis 9 M. ab.

Sind die Arbeitsverhältnisse in den Fabriken nichts weniger als günstig, so lassen sie noch viel mehr zu wünschen übrig in den Betriebsstätten der Kleinmeister, in den Bäckereien und Konditoreien, die zur Weihnachtszeit einen oder mehrere Pfefferkuchler annehmen, um durch diese ihren Bedarf an Honighudenwaren herzustellen zu lassen. Ueber die niedrigen, engen und dumpfigen Kellerräume, die vielen Kleinmeistern als Backstuben und Werkstätten dienen, wo das Tageslicht nur spärlich, die frische Luft gar keinen Eingang findet, ist ja von den Berufsgenossen schon so viel gesagt und gelächelt worden, daß man nur an diese Schilderungen denken braucht, um sich ein Bild davon zu machen, was das für ein „Genuß“ sein muß, wenn in solchen Räumen, die für den gewöhnlichen Betrieb kaum ausreichen, die Arbeiterzahl vermehrt und eine erhöhte Thätigkeit entfaltet wird.

Etwa 3000 Arbeiter und Arbeiterinnen sind es, die sich wochenlang im Schwitz ihres Angesichts und unter Aufbietung aller Kräfte plagen, um das weihnachtstierende Berlin mit wohlriechenden Leckerereien zu versorgen. Am heiligen Abend, oft auch schon ein paar Tage früher, ist nahezu die Hälfte all der fleißigen Hände überflüssig. Man bedarf ihrer nicht mehr. Ueberdies und bis zu Tode erschöpft können die Arbeiter und Arbeiterinnen endlich der ersehnten Ruhe pflegen, während andre sich an den Erzeugnissen ihres Fleißes wohlthun. Diejenigen, welche die vielbegehrten Fähigkeiten herstellten, erleben zum großen Teil das Weihnachtsfest unter dem niederdrückenden Bewußtsein, daß sie nur wieder als Arbeitslose das Pflaster treten. Die Aussicht bleibt ihnen zwar, daß kurze Zeit nach Neujahr die Osterferien beginnt, die für die Arbeiter in Schokolade, Marzipan- und Zuckerwaren wieder einige Wochen siederhafter Thätigkeit bringt, der dann die lange Periode der sommerlichen Arbeitslosigkeit folgt, wo die Konditorgehilfen zum großen Teil in allen möglichen Berufen ein vorübergehendes Unterkommen suchen müssen.

Handarbeiten für den Weihnachtsstisch.

Wieschwer hängt der Winterhimmel über dem engen Hofe des Meißelers. Trübes, dämmeriges Halbdunkel lagert in den Wohnungen des Hinterhauses. Dicht am Fenster sitzt eine hässliche Frau. Sie hat den Kopf tief auf die Arbeit gebeugt. Ohne aufzusehen, führt sie die Nadel und reißt eunig Stich an Stich, bis sich der Stoff unter ihren fleißigen Händen mit einem farbenprächtigen Muster bedeckt. So sitzt die bleiche Frau vom frühen Morgen an im trüben Licht des Wintertages, und wenn sich die Schatten des Abends herniederlassen, wird die Arbeit beim röllischen Schein der Petroleumlampe fortgesetzt. Die Augen schmerzen, die Hand zittert, die Nerven sind aufs äußerste angespannt, als die Stickerin nach Nitternacht die Arbeit zusammenlegt und ihr hartes Lager aufsucht. — Am andren Tage wird geliefert. Die Direktrice des großen Tapissiergeschäfts betrachtet mit Stummbliden die Arbeit der bleichen Frau. Zufrieden lachelt die Dame. Die Arbeit ist von tadelloser Sauberkeit. — Der Buchhalter rechnet den Wochenverdienst der bleichen Frau zusammen: „Nun, Sie haben ja diese Woche ganz gut verdient.“ — „Acht Mark und siebzehn Pfennige.“ — Ohne ein Wort zu sagen, nimmt die arme Frau das Geld in Empfang. — Acht Mark und siebzehn Pfennige als Lohn für die Arbeit einer ganzen Woche. — Eine Woche, das heißt für die bleiche Stickerin sieben Tage und sechs Nächte. — Es will der Frau zwar nicht einleuchten, daß acht Mark und siebzehn Pfennige für eine ganze Woche ein „guter Verdienst“ ist, aber sie muß damit zufrieden sein. Weis sie doch, daß, wenn sie mehr verlangt, ihr überhaupt keine Arbeit mehr gegeben wird. Auf einen Wink der Direktrice finden sich zehn andre, die ohne Widerrede für den Preis arbeiten, welchen das Geschäft bietet: Mädchen und Frauen „besserer Stände“, die sich ein Taschengeld verdienen wollen. — Die bleiche Frau hat zu Hause einen arbeitslosen Mann, sie muß jetzt durch ihre Arbeit der Familie über die bitterste Not hinweghelfen. Darum sitzt sie nun seit Wochen, und rührt unablässig die fleißigen Hände vom frühen Morgen bis spät in die Nacht. Die Weihnachtszeit bietet ja Gelegenheit zu reichlicher Arbeit.

Wenn die Strahlen der Weihnachtsstergen die prunkenden Herrlichkeiten im Salon der Reichen beleuchten, dann prangen die Stickerinnen, welche Hunderte von bleichen Frauen und Mädchen in dunklen Hofwohnungen anfertigen, auf den reichbesteckten Weihnachtstischen als — selbstgefertigte Arbeiter der Frauen- und Köcher.

Erzgebirgs-Weihnacht.

Kam sind unter den schimmernden, glühenden, gründernden Tannenbäumen die bunten Spielwaren-Geschäfte aufgestellt, die gefrorene Hände und gefüllte Geldbeutel den Kindern der Besonderen beschreiben. Hundertelei Gegenstände, aus denen die Kinderphantasie sich ihre Spielwelt baut. Von den Wohnhäusern, den Waggons, den Küchen, bis zu den Eisenbahnen, den Fuhrwerken, den Holzsoldaten, den Holztieren; Dinge, die in ihrer Gesamtheit aufzuzählen, nun bald eine bare Unmöglichkeit ist. Denn der Tradition, die beim Kinderpielzeug fast mehr als bei allen andern Dingen vorherrscht, gefüllt der rafflos arbeitende Kunstgewerbler erwerbiger Fabrikanten alljährlich neue Spielzeugartikel, von denen das eine bald wieder verschwindet, das andre sich dauernd dem Allen zugesellt. Wer aufmerksam beobachtet, bemerkt, daß auch das Kinderpielzeug seine Revolution durchgemacht. Seit das mechanische Spielzeug den toten und einfachen Gegenständen den Rang abläuft, wird auf dem Spielzeugmarkt das Holz durch das Metall verdrängt. Ein ökonomisch nicht unwichtiger Vorgang. Er verlegt die Spielzeugherstellung aus der Hausindustrie in die Fabrik, weil die metallenen Gegenstände nur mit Zuhilfenahme von Maschinen hergestellt werden können. Vorläufig aber herrscht doch noch das Holzspielzeug vor und damit bleiben die dürren blutlosen Hände ausgehungelter Heimarbeiter die Hauptlieferanten des Spielzeugmarktes.

Das Spielzeug hat seine Heimat wie alles andre. Das Metallspielzeug kommt vornehmlich aus Nürnberg, dem alten Markte der deutschen Spielzeug-Industrie. Die netten Puppenköpfe und Puppen mit den goldblonden Locken und den sprechenden Augen, die größeren kunstvoll gemachten Tiere, wie z. B. die Wollschafe, kommen aus der Sommerberger Gegend. Auch im Spreewald sitzen im Winter, wenn die Wasserläufe vereist sind, die Bauern beisammen und machen einzelnes Spielzeug für den Verkauf. Ebenso schmücken ein paar andre Armeleutsgenden einiges Spielzeug. Doch der Haupterzeugungsort untrüb Holzspielzeugs ist zur Zeit das sächsische Erzgebirge.

Wer alle die niedlichen Sachen sieht, die um Weihnachten in den Spielzeug-Ausstellungen der Bazare den Jubel der Kinder erregen, kann sich nur schwer vorstellen, wieviel Kummer und Thränen, Not und Entbehrung an all diesen hübschen Spielwaren aus Holz liegen. Um den Kindern der Großstadt diese Weihnachtsfreude zu bereiten, müssen tausende armer Proletarierkinder Tag und Nacht die fleißigen Hände regen. Aber wenn sie ununterbrochen mit den Eltern während der ganzen Woche thätig gewesen sind, haben sie für all ihren Fleiß vom Spielwaren-Verleger kaum so viel erhalten, daß sie sich genügende Nahrung kaufen können. Kartoffeln und Cichorienkaffee, und immer wieder dasselbe, das ist die Nahrung der fleißigen erzgebirgischen Arbeiterkinder.

Auch im Erzgebirge wird das Weihnachtsfest gefeiert und Wochen vorher tüften sich die armen Hausindustriellen, um bei ein paar brennenden bunten Kerzen auf dem Nichtenbäumchen auf einige Stunden ihre Not zu vergessen. Je ärmer und weitausgeflößener eine Bevölkerung, je zäher hängt sie ja an alten Bräuden, ob sie auch Jahrhunderte vergeblich hofft auf die Erfüllung des Hirtenliedes: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Jetzt liegt im Erzgebirge auf Wegen und Stegen der Schnee. Die Nichtenwälder, die sonst die Berge mit ihrer grünen Dede überziehen, zeigen endlos weit das Weiß der auf ihnen lastenden Schneemassen. Die vielen Wasserläufe sind vereist und inmitten der majestätischen schweigenden Pracht des Gebirgswinters liegen die Häuschen und Hütten der erzgebirgischen Proletarier. Duerballen ziehen sich durch das dünne Mauerwerk, die Dächer sind mit getrockneten Nichtenholzscheiteln belegt; durch ganz niedrige Thürnen und kleine Fenster bahnst sich Licht und Luft den Weg zu den Menschen. Meist haben die Häuschen nur ein Erdgeschos, wenn's die ist, ein Obergeschos. Tritt man in die Stuben, so muß man sein höflich sein und sich hüten, denn die Deden sind niedrig und die Luft ist dümpel. Blutlose Heimarbeiter mit enger Brust und leeren Magen, die den ganzen Tag in der Stube arbeiten müssen, sind empfindlich gegen die Winterkälte. So halten sie die Fenster geschlossen und der heiße Dunst vom Kachelofen wie auch die Eigenart der Arbeit zerstreuen die Gesundheit und verbreiten Krankheit. Hier ist's der feine Holzstaub des Drechslers, dort der Fein- und Leinwandstaub des Cigarrenmachers, der Holzstaub vom Stuhle des Strumpfwirlers. Überall trägt die Arbeiterbevölkerung die verderblichen Spuren der Heimarbeit mit sich herum.

So arm und verkümmert die Bevölkerung heute ist, so reich ist das Erzgebirge einmal gewesen. Das war im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert, als bei Annaberg, bei Schneeberg, bei Marienberg und bis nach Wölschen hinein, mitten in den Nichtenwäldern die Silberadern entdeckt wurden. Da strömten die Massen ins Gebirge hinauf, das Verginnere wurde zerrissen nach dem wertvollen Metall, welches damals unendlich mehr galt als heute. Fürmlich über Nacht wuchsen aus der Erde große und reiche Bergstädte empor, ein reger Handel blühte in den breiten Straßen, auf den weiten Marktplätzen, die jetzt öde daliegen, gras- und moosbewachsen gleich den toten Stollen und den hohen Berg- halben, den Jungen des verströmten Berges. Aus dem Silberbergbau zogen die sächsischen Landesherren der damaligen Zeit, die Städte, die großen Händler und die Augenbesten Millionen. Die Bevölkerung blieb arm, und als die Berge ausgeraubt und die Silberadern immer dünner wurden, gleich dem in ausgetrockneten Strombett verfließenden Wasser, da brach ein äreliches Massenelend in diesem mittelalterlichen Kaiserthum aus. Bergweiser suchte die hungrige Masse nach neuem Broterwerb. Hier war es die glänzige Lage der Bergströme ins „Kiederland“, dort der Wasserreichtum, dort der Holzreichtum der Wälder, die den Grund legten zu den heutigen Hungerindustrien.

In den Niederungen, rings um den Fuß des Gebirges, entwickelte sich die Weberei und Wirterei. In der Annaberger Gegend kamen die hungernden Vergleute durch Prabanter Einwanderer auf die Spigenkloppelei und die Posamentenfabrikation, auf die heute so bedeutende Stiderei-Industrie. Weiter aufwärts, bei Schönheide, begannen die notleidenden Arbeiterfamilien Wosten zu verarbeiten, die Wärfen- und Wärfenindustrie des Erzgebirges entwickelte sich, deren Massenprodukte zu Spottpreisen heute überall zu finden sind. In der Marienberger Gegend wurde Blechware gestanzt. Die Bevölkerung des Gebirges brachte ihre Wälder ins Wandern, indem sie das Holz, unter Zuhilfenahme der Wasserkräfte zu Spielwaren, zu Küchengeräten, zu Möbeln, zu Gebrauchsgegenständen verschickte. Die Holzindustrie, die hochbedeutende Spielwaren-Handindustrie entwickelte sich und im letzten Jahrhundert gefellte sich dazu eine endlose Reihe von Holzschleifereien, die die Nichtenwälder des Gebirges zu Holzstoffmassen für die Papierfabrikation verarbeiteten. Zugleich ergos sich ein Strom armer Proletarier, die sich am Ort nicht ernähren konnten, als Hausierer mit allerlei Waren durch ganz Sachsen, Preußen und die umliegenden Lande. So entstand die heutige Erzgebirgs-Industrie. Zunächst war sie Hausindustrie, dann baute der Kapitalist seine Fabrik mitten zwischen den armen Hütten auf. Der Bergweiserstempel der Hausindustrie gegen die Fabrik begann, bei welchem der Kapitalist die alles niederkonkurrierende Maschine einsetzte, der Hausindustrielle Gefundheit, freiwilligen Hunger, Familienlied und die Laufende zarter Kinderfinger.

Auch in den verschneiten Erzgebirgshütten, aus denen Spielwaren und Gebrauchsgegenstände, Kleidungsstücke und Strumpfwaren auf alle Weihnachts-Weihnachtsfesten gestossen sind, brennen jetzt die Weihnachtskerzen. Bald hängt von der niedrigen Dede herab ein buntes Leuchterartiges Holzgestell, welches mit den Kerzen geschmückt wird, bald sieht in der Ecke der Stube ein kümmerliches Nichtenbäumchen. Denn ob sie auch schon gewachsene Bäume hier oben haben, diese erzgebirgischen Arbeiter bekommen doch nur den Abfall; die schonezen und großen Nichten gehen alle in die Städte hinunter, in denen der Händler löhrende Preise für sie erzielt. Dagegen besitzen die erzgebirgischen Arbeiter ein großes Geschick in der Herstellung von

mechanischen Darstellungen. „Weihnachtsberg“ nennen sie dieselben. Bald ist's ein Bergwerk, bald eine Eisenbahn, bald eine den religiösen Vorstellungen entlehnte Darstellung. Alle diese mechanischen Sachen werden durch die Wärme einer Lampe oder durch Wasser getrieben. Es ist fast das einzige, was sold' ein armer Hausindustrieller seinen Kindern bieten kann. Die ergößen sich ein paar Tage daran, bis Raummangel und die Tagesarbeit dazu zwingen, den „Weihnachtsberg“ wieder bis zum nächsten Jahre wegzuräumen. Wochen vorher „basteit“ schon der Erzgebirgsarbeiter an seinem Weihnachtsbaum.

Und nicht minder eifrig ist die Frau! Im Weihnachtsabend gebaden und morgens, mittags und abends lebt die Familie von — Studien. Kost wird man an das Wort der französischen Dufesse vor 1789 erinnert: „Wenn das hungernde Volk kein Brot hat, ei, warum ist es keinen Kuchen?“ Aber der Kuchen des Erzgebirglers ist nicht sehr einladend. So schlechtes Wehl und viel Kartoffeln. Kartoffeln! Kartoffeln! Das ist ja die ewige Speise des erzgebirgischen Arbeiters. Der Arbeiterfrau ist das Fett leider viel zu teuer und so wird denn in den gebirgischen Arbeiterhütten fast alles mit — Leinöl angerichtet. Es ist das ewige Bindemittel der Speisen an stelle des Fettes. Der Leinölverbrauch ist ungemein groß in den Arbeiterdörfern. Wer es nicht gewöhnt ist, kann die Leinölpeise kaum genießen. Unseren Erzgebirglern aber dünkt es eine Delikatesse. Und wenn sie sich eine besondere Gütte thun wollen, so verschaffen sie sich „Quark“, Salz und Zwiebeln hineingemengt und dann mit Kartoffeln gefessen, ist es ein Festtagsessen, aber dem nur noch eine Speise fehlt: der Hering, der „Kapfen des Erzgebirglers“. Hunde-, Katzen- und Pferdefleisch wird daneben gern gefessen, ist aber nicht immer billig genug zu haben. Nie werd' ich's vergessen, wie mir 'mal ein Erzgebirgsarbeiter förmlich begeistert erzählte, daß er einen großen Fleischhändler kaufte. Als er ihn geschlachtet und ausgeweidet hatte hing er da, „wie ein Kalb so groß!“ Er mußte ihn zer schneiden und in einem Faß einsalzen. Lange hat er über diesem Fleischvorrat geschlemmt!

Auf den leeren Tischen der erzgebirgischen Arbeiterhütten brennen die Weihnachtskerzen. . . Die Waren sind hinausgewandert in alle Welt, zu Eisenbahn und zu Schiff und wo sie hingelangen, erregen sie Jubel und Freude. Dem Erzgebirgsarbeiter aber bleibt nichts als die paar Mark Lohn in der hohlen Hand. Mit fünf, sechs, sieben Mark wird hier oben zwischen den Bergen eine Arbeiterfamilie oft die ganze Woche hindurch leben. Das reicht kaum zu Kartoffeln und Wasserwurde, geschweige denn zu Brot. Dabei wird der Heimarbeiter Ertzigen eher schlechter als besser. Jeder Fortschritt der Maschine in der Fabrik drückt die Löhne in der Hausindustrie.

So wird der Ueberfluß der einen erkauft mit der Not der andern. Und das Erzgebirge ist nicht die einzige, es ist nur eine von den vielen Hungergegenden Deutschlands, in denen fleißige Proletarier Jahr für Jahr schonen und schaffen und, wenn sie schließlich auf dem letzten Lager liegen, auferufen können, wie jenes fränkische Bäuerlein aus dem deutschen Bauernkrieg von 1525, dem sie zu Würzburg den Kopf abschlugen: „Weh, ich soll schon sterben und habe mich noch niemals an Brot satt gegeben!“

Aber die Augen erzgebirgischer Proletarier bliden hoffend in die Zukunft. Sie soll ihnen das Hirtenlied zur Wahrheit werden lassen durch den großen Kampf des lassenbewußten Proletariats um Freiheit und Kultur. Und so schauen auch die erzgebirgischen Arbeiter über ihre Berge hinaus in die Niederung, wo drüben, am Fuße des Gebirges nach der altenburgischen Grenze hin, das Weberproletariat von Crimmitschau um eine bessere Zukunft kämpft.

Emil Rosenow.

Charitas.

Der Merikalismus aller Schattierungen tritt mit dem Anspruch auf, im Christentum das Allheilmittel für die Schäden aller Zeiten, Völker und Zustände zu besitzen. Diese Behauptung kann vor einer ernsthaften Gesichtsauffassung nicht nur nicht bestehen: jedes Blatt der Geschichte widerlegt sie. Daher muß man sich mit Gesichtsklitterungen zu helfen suchen. Insbesondere der katholische Merikalismus hält ihrer für jede Epoche der verflochtenen 19 Jahrhunderte in Gülle und Fülle bereit. Eine der verbreitetsten Legenden dieser Art betrifft die sogenannte christliche Charitas, die kirchliche Armenpflege. Es vergeht keine Gelegenheit, wo die Orthodie nicht in ein Loblied derselben ausbricht, sie nicht als den wichtigsten Hebel anpreist, die sozialen Fragen aller Jahrhunderte zu lösen. In besonderer Maße pflegt dies um die Weihnachtszeit, in den Tagen „des Heils und der frohen Botschaft“, der Fall zu sein. Und auch diesmal werden geschickte und tonisurierte Pfaffen sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, gegenüber der Begehrlichkeit der Massen mit Rohrdud darauf hinzuweisen, wie die christliche Charitas das wichtigste Kapitel und die unfehlbare Grundlage der christlichen Socialreform bilde, wie allein durch ihre Beschäftigung, verbunden mit der freiesten Entfaltung „kirchlicher Geister“ sich der drohende Umsturz beschwören lasse.

Mit der Armenpflege lämpft der moderne Merikalismus entfernt an den Kommunismus des Urchristentums an, insofern die erstere den kümmerlichen Rest und die totale Verfallhornisierung des letzteren im Interesse der Reichen und Besitzenden darstellt. Das Neuchristentum gab dem Armen und Enterbten einen förmlichen und prägnanten Anspruch auf die Güter der wohlhabenden Mitglieder der Sekte. Die Apostelgeschichte bezeugt ausdrücklich den vollen Kommunismus im Gebrauch der Besitzgüter. Daraus änderte sich nichts, als Paulus im Interesse dauernder und regelmäßiger Einkünfte der Sekte eine regelrechte wirtschaftliche Basis gab und neben das „ora“ (bete) die persönliche Arbeit, das „labora“ stellte, als er im Gegensatz zur reinen Bettlerphilosophie der nazarenischen Jüdenchristen die Sekte, allerdings unter voller Beibehaltung ihres kommunistischen Endzweckes, den römischen Kollegen, den griechischen Ernanen als den gemeinsamen Unterstützungsbereinen von Sklaven und freien Arbeitern näherte. Die Kirchenväter konnten sich kaum genug thun in der Betonung der natürlichen Erbsenrechte eines jeden gegenüber dem Besitz. Damals jedenfalls hatte man das Gleichnis vom Kamel, das eher durch ein Nadelöhr geht denn ein Reicher in das Himmelreich, noch nicht künstlich weginterpretiert. Was an Vermögen gesammelt ward, gehörte der gesamten, demokratisch verwalteten Gemeinde, die für die Verteilung der gemeinsamen Gaben eine förmliche Behörde, den Diaconat, schuf, die insbesondere ihre Vorsteher selbständig und zwar gerade aus den Unterstühtungsbedürftigen selber wählte, um einer rechten Verteilung von Gaben und Vermögen gewiß zu sein. Diese Verhältnisse änderten sich, als mit den Toleranzedicten Constantins die Kirche sich rasch ausbreitete und schließlich zur herrschenden Macht im römischen Reich wurde. Damals fand der erste Raub am Kirchenvermögen und zwar durch den Clerus selber statt. Zunächst deutete man dasselbe dem Gemeindegut um in Armengut, was noch als ein Festhalten an der proletarischen Tradition gelten konnte. Das Armengut aber zerlegte man wieder in vier Teile, von denen man drei dem Clerus und dem „Gottesdienst“ und nur einen den Armen zuwies, bis auch dieser nach den Tagen der Völkerverwanderung in die Hände der Geistlichkeit fiel.

Am großen Widerspruch zum offiziellen Christentum ward die urchristliche Tradition zunächst fortgesetzt von dem Anachoreten-, dem Einsiedlertum, das bald in das Mönchsweesen umschlug. Die erste Regel für zusammenlebende Einsiedler rührt von Bachomius her, der dieselbe im ägyptischen Kloster Tabenna in der dortigen Landesprache verfaßte. Der proletarische Grundgedanke der freiwilligen, alles Entbehrlichen sich selber entäußernden Armut tritt klar in der Bestimmung zu Tage, der Mönch solle nur nehmen, was ihm gereicht werde. Dies galt so streng, daß sogar die Klosterbrüder, die den andern ausstülten, sich selber nichts nehmen durften. Aus der Regel des Bachomius erwuchs die des Basilus, die die Grundlage für das orientalische Mönchsweesen abgab und im großen und ganzen noch heute abgiebt, erwuchs auf Grund einer von Hieronymus verfaßten lateinischen Uebersetzung die des Benedikt von Nursia. Die Benediktiner-Regel, um 530 im italienischen Kloster Subiaco ge-

schrieben, faßt das Kloster als eine große Familie auf; es sorgt für seine Bedürfnisse durch die Handarbeit seiner Anstalten und steht völlig unter der patriarchalischen Leitung eines Abts. Der einzelne ist an ein bestimmtes Kloster gebunden und erwirbt kein Vermögen, wohl aber die Incorporation. Dafür wird ihm von gemeinschaftswegen gereicht, wessen er bedarf. In Bezug auf Nahrung, Kleidung und Beschäftigung der Klosterinsassen gewährt die Regel dem Abt eine gewisse Freiheit der Bestimmung. Das Benediktinerkloster beruht also völlig auf dem urchristlichen, durch das Cölibat und auf Personen des gleichen Geschlechts beschränkten Gemeindegedanken. Auf der Benediktinerregel fußen die späteren Prämonstratenser, Cisterzienser usw., kurz, alle die Orden, die man als die Kolonistenorden zu bezeichnen pflegt.

Die Kolonistenorden verfielen in demselben Maße, als ihr Landbesitz ins Ungemeine wuchs und Macht und Heppigkeit in die Klöster ihren Einzug hielten. Im dieselbe Zeit kamen mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts in den aufstrebenden Städten, herabgehend aus dem dort sich herausbildenden Proletariat, die Mendicanten, die Bettelorden auf. Im scharfen Gegensatz zu dem in Reichtum verfallenen Welt- und Ordensklerus griffen sie nochmals auf die Tradition der freiwilligen, auf die bare Lebensnotdurft beschränkten Armut energisch zurück. Sie unterstühten nicht nur dem einzelnen Ordensmitgliede jeden Besitz, sondern auch der klösterlichen Incorporation selbst, die sie hinsichtlich ihres täglichen Unterhalts völlig auf den Bettel verwiesen. Daneben trafen sie die Bestimmung, daß das Kloster nie mehr als für drei Tage Nahrung besitzen dürste, alles Lebrige aber den Stadtarmen zu geben gehalten sei. Weiter schufen sie die heute noch bestehenden „dritten Orden“, die Tertiarien, Laien, die dem Orden nicht förmlich beizutreten, sich jedoch die Grundzüge des Ordens und Ordensklerns anging. So stellten sie zuerst wieder das Laienelement systematisch in den Dienst ihrer Ideen. Es entsprach ganz dem demokratischen Geist dieser Orden und dem Mitleid, aus dem sie erwachsen, wenn sie die Macht der Oberen und selbst der Generalcapitel wesentlich beschränkten und die Stabilität, die in den alten Orden das einzelne Mitglied an ein bestimmtes Kloster band, mit der Abtsverfassung aushuben. Die wichtigsten der Mendicantenorden sind die Franziskaner, die Dominikaner und die Carmeliter. Aber auch ihre Wäite war rasch dahin. Der Grundlag der freiwilligen Armut, der sie entsprechend den Zeiten des Urchristentums hatten wiederzuerwecken müssen, vermochten sie selber nicht festzuhalten und bald genug waren gerade sie es, die auf dem Wege des Bettels immense Reichtümer aufzuhäufen beizuhatten.

Wenn in irgend einer Zeit, so war gerade zu Beginn des 13. Jahrhunderts jede Gelegenheit für die christliche Charitas gegeben, ihre Kraft in der Lösung socialer Fragen zu erweisen. Die ganze Gesellschaft ward von der Kirche beherrscht wie in keiner Epoche zuvor und je wieder nachher. Auf dem Lande wie in den Städten gliederte sich das wirtschaftliche Leben in räumlich enge Organisationen mit beschränkter Mitgliederzahl. In den Mendicantenorden erhielt die „werthätige Nächstenliebe“ zunächst einen Förderer, der das öffentliche wie das private Bewußtsein durch ein in seiner Art heroisches Beispiel vorwärts zu peitschen suchte. Es fehlte denn auch nicht an kirchlichen Historikern und Wirtschaftsdarlehrern, die behaupten, es sei der „Kirche“ im Rahmen der gegebenen Verhältnisse damals gelungen, die sociale Frage in befriedigender Weise zu lösen. Diese Auffassung ist jedoch eine Utopie, ist wieder eine der verbreiteten Gesichtspunkten des an Vergenden überreichen Merikalismus. In diesem Punkte behält Gerling Hüge gegenüber zweifelsohne recht, wenn er die fleißige Frage auswirft, ob sich überhaupt in einer Periode der Geschichte eine Form der Gesellschaft aufweisen läßt, in welcher jenes normale Verhältnis (von Kapital und Arbeit) tatsächlich realisiert gewesen wäre und eine sociale Frage . . . nicht bestanden hätte? (Aufsätze und Reden socialpolitischen Inhalts Seite 86). Für die privatwirtschaftliche Gesellschaftsperiode läßt sich in der That keine solche Epoche nachweisen, deshalb nicht, weil jede Privatwirtschaft die Aneignung von Reichtum, wenn das Wort in dieser Ausdehnung gestaltet ist, zur Voraussetzung und Grundlage hat, weil die Privatwirtschaft erst die sociale Frage schafft und sie deshalb niemals lösen kann.

Es mag das instinktive Gefühl dieser Thatsache mitgespielt haben, wenn die Nachfolger der Mendicanten auf der kirchlichen Stufenleiter, die Jesuiten und die ihnen verwandten Orden, die freiwillige Armut völlig preisgaben, wenn sie sich nicht nur ausdrücklich auf privatwirtschaftliche Grundlage stellten, sondern die Armenpflege überhaupt aus ihrem Programm strichen. Insbesondere die Gesellschaft Jesu entwickelte sich rasch zu einer weitverbreiteten Handelscompagnie. Wie sie in der neuen Welt die Indianer in ihrem Interesse ausbeutete, so trieb sie in der alten Welt den schwinhaftesten Geld- und Getreidehandel, importierte sie hier die Produkte des fernen Ostens. Nicht aus der Opposition gegen das herrschende Kircentum, die bisher mehr oder weniger im Hintergrunde aller Ordensgründungen gestanden, ward der Jesuitismus geboren. Von Anbeginn tritt er auf als der Träger jenes universalen Gedankens, an dem das Papsttum im feudalistischen Mittelalter hartnäckig festgehalten hat, nur daß er diesen selben Gedanken auf die Basis der sich herausbildenden bürgerlichen Gesellschaft überträgt. Daher die centrale Bedeutung, die er für den Merikalismus der bürgerlichen Epoche besitzt und die weit über den Rahmen einer bloßen Ordensgenossenschaft hinausreicht, die enge Lebensverbindung zwischen ihm und unkirchlichen Tendenzen des apostolischen Stuhles zu Rom. Im Jesuitismus verlorperst sich eben die Reform, die mit dem 16. Jahrhundert der Katholicismus auf kapitalistischer Grundlage an sich vollzog.

Diese kapitalistische „Reform“ hat seit langem alle Orden in ihren Damm gezogen. Weit entfernt, die socialen Gegensätze zu überbrücken, halfen die Orden, insofern sie kapitalistische Erwerbsgenossenschaften sind, dieselben verschärfen. Es liegt daher in der Natur der Sache, wenn die moderne Charitas im Sinne der Mendicanten wesentlich wieder auf das Laienelement zurückgreift.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die katholische Charitasbewegung ist, das ganze Leben des Menschen zu umfassen, alle sich erhebenden Bedürfnisse ins Auge zu fassen. So giebt es für die frühesten Jugend Sänglinganstalten, die bekannnten Kruppen, die zum großen Teile unter privater, teilweise jedoch, wie zumeist namentlich in Frankreich, unter der Leitung von Ordensschwwestern stehen. An sie reihen sich die Kinderbewahranstalten, die Kindern von zwei bis sieben Jahren Aufnahme gewähren. Das „Patronat der Lehrlinge“ sowie das sogenannte „Werk des hl. Nikolaus“ stellen sich die Ausbildung armer Knaben in einem Handwerk zum Ziel. Befühliche Zwecke verfolgt der „Frauenverein für Schulpflege und Ausbildung armer Mädchen“ für die weibliche Jugend. Auch die Kolpingischen Gesellenvereine mit ihren über ganz Deutschland verbreiteten Gesellenheimen müssen in diesem Zusammenhang erwähnt werden; denn sie geben zu billigen Preisen nicht nur Herberge und Nahrung, auch bei Arbeitslosigkeit suchen sie dem wandernden Gesellen manchen materiellen Rückhalt zu gewähren. Neben diese Einrichtungen tritt der Verein für die sittliche, intellektuelle und technische Fortbildung der Soldaten, treten die Vereine zur Besserung und Ueberwachung entlassener Sträflinge, die Waisen-, Speise- und Bekleidungsanstalten, die z. B. in den rheinischen Gegenden sich vielfach in den Händen der Mendicanten, insbesondere der Franziskaner, befinden, der Verein zur Beseitigung wider Ehen, das „Werk der Weichenbegännisse“ und eine Anzahl andrer.

Es wurde bereits oben betont, weshalb das Laienelement im Vordergrund aller dieser charitativen Bestrebungen steht. Aus demselben Grunde, aus der kapitalistischen Natur des Klosters, erklären sich auch die mannigfachen Klagen und die scandalösen Fälle von Ausbeutung der Kinder- und Mädchenarbeit, die z. B. über die von Kommen geleiteten französischen Kinderanstalten, die Anstalten zur Besserung gefallener Mädchen vom Schlage des „Guten Hirten“ u. a. laut geworden sind. Wie wenig gerade diese Institute Anspruch erheben dürfen, zur Besserung der wirtschaftlichen Not und der socialen Gegensätze beizutragen, ergiebt sich aus den beweglichen Klagen der rheinischen und westfälischen Geschäftsleute über die Scheidertsonnterranz jener Anstalten, eine Schmutzkonkurrenz, die auf

die Preise in der empfindlichsten Weise drückt und den drauhen stehenden Arbeiter auf das schwerste treffen muß.

Auf der andern Seite aber beweist schon die bloße Aufzählung des Charitativen Wirkens, wie wir sie oben gegeben, und wie es vorwiegend der Talentfähigkeit vorbehalten ist, daß der Umfang desselben nicht zu unterschätzen ist. Ebensovienig aber ist es die Intensität desselben. Diese letztere im großen und ganzen abzuwarten zu wollen, ist freilich ein Ding der Unmöglichkeit. Nicht nur, weil der Meritismus es liebt, seine Dokumente möglichst geheim zu halten, sondern mehr noch, weil auf das bisher Gesagte gar nicht der Hauptnachdruck zu legen ist.

Dieser liegt vielmehr durchaus auf der unmittelbaren Familien-Armenpflege. Nach kirchlicher Auffassung soll diese auf dem Grundsatze beruhen, die Armen entweder persönlich oder durch vertrauenswürdig, ebenso dazu bestellte Personen aufsuchen, den Umfang der Bedürftigkeit feststellen und je nach Notlage und sittlicher Würdigkeit Hilfe eintreten zu lassen. Almosen und sittliche Einwirkung sollen nämlich nach kirchlicher Meinung stets Hand in Hand gehen. In erster Reihe stehen hier drei Institutionen: das sog. „Werk der Familien“, das sich gewissermaßen die Rettung sittlich und materiell heruntergekommenen Familien zur Aufgabe stellt, die Elisabethenvereine zum Zweck der „leiblichen und geistigen Handreichung“ an unbemittelte Arme und Hausarme, und die Vincenzvereine, die lediglich der Hausarmenpflege, insbesondere den sogenannten verächtlichen Armen nachgehen. Die Zahl dieser drei Vereinsarten, vor allem der beiden letzteren, ist eine ungemein große. Es giebt wohl keine in etwas bemittelte Pfarrei in Deutschland, wo sich nicht wenigstens eine, meist mehrere dieser Vereinigungen unter der Leitung der Pfarre und der Kapläne befinden. Ihre Wirksamkeit auch nur im allgemeinen abzuschätzen, ist vor allem deswegen unmöglich, weil sie sich mit Rücksicht der Öffentlichkeit entzieht. Es muß jedoch betont werden, daß das Centrum seine Stellung im Rheinland, in Westfalen und in Schlesien bisher wie der kirchlichen und politischen Disciplin, so nicht zuletzt auch der verborgenen Thätigkeit eben dieser Vereine verdankt, die bei der Verringerung materieller Not vor allem die sittlichen Grundsatze, d. h. die konfessionelle und politische Gesinnung zu kontrollieren sich angelegen sein lassen.

Seit dem Jahre 1897 sind zudem alle spezifisch katholischen Wohltätigkeitsanstalten in dem großen Caritasverbande zusammengelassen. Der Sitz desselben ist Freiburg im Breisgau. Sein Zweck ist, alle charitativen Bestrebungen intellektuell und materiell zu unterstützen. Wiewohl der Form nach von der Kirche unabhängig, lehnt er sich doch eng an die kirchliche Organisation an. Er hält jährlich besondere Versammlungen ab, die sogenannten Caritasstage, und gliedert sich nach Lokalkomitees. Neben den Caritasstagen laufen sogenannte Diözesanconferenzen her, die gewöhnlich in kürzeren Zwischenräumen stattfinden. Der Verband besitzt eine Centralanstalt für über Wesen, Zweck und Stand der einzelnen charitativen Bestrebungen und läßt sich die Herausgabe populärer und wissenschaftlicher Schriften, insbesondere solcher historischer Art, über die katholische Caritas angelegen sein.

An diese umfassende und an der Hand des kirchlichen Organismus systematisch ineinandergreifende Wirksamkeit reiht die sogenannte

„innere Mission“ des Protestantismus bei weitem nicht heran. Immerhin hat auch die protestantische Caritas im Laufe des letzten Jahrhunderts unter dem Zwange der Not einige selbständige Gedanken gezeitigt, wobei jedoch zu bemerken, daß auch hier die besten, wie die Arbeiterkolonien, sofort vom Katholicismus angegriffen wurden. Da sind zunächst die Rettungshäuser für die verwaistete Jugend im Stille des von Wichern gegründeten Rauhen Hauses zu Hamburg, freilich in sehr beschränkter Anzahl, die evangelischen Jünglingsvereine, angeblich zum Zweck gesellig-religiöser Zusammenkünfte, die überhaupt nicht den Namen charitativer Einrichtungen verdienen, Magdeburger, die Herbergen zur Heimat, in denen nur ungezügeltere Wanderer, die noch über Geldmittel verfügen, Aufnahme finden, während die übrigen in die Asyle abgehoben werden, die verachteten Kruppenkinder, die Gefängnisvereine für entlassene Sträflinge, Anstalten für die Ausbildung von Krankenpflegern wie die von Kaiserwerth, dazu etwa 300 über ganz Deutschland verstreute evangelische Vereinshäuser und einiges dergleichen mehr. Bemerkenswerter sind die Natural-Berpflegungsinstitutionen mit Arbeitsnachweisen, die Kost und Nachtlager gewähren. Sie sind in größeren Verbänden zusammengelassen, die ihrerseits wiederum in einem Gesamtverbande deutscher Natural-Berpflegungsinstitutionen zusammengeschlossen sind. Im Jahre 1895 gab es ihrer in Preußen 744. Seit den Wittenberger Kirchentage von 1849 besteht ferner der Centralverein für innere Mission, der alle spezifisch protestantischen Caritasbestrebungen in ein organisches Ganzes gliedern soll. In größeren Städten ist man ferner seit längerer Zeit bemüht, die diesbezüglichen Institute in Stadtmissionen zusammenzufassen.

Das Bedeutendste wohl, was die protestantische Caritas aufzuweisen hat, sind die sogenannten Arbeiterkolonien. Der Gedanke derselben galt als ein ganz besonders fruchtbare, so daß man von kirchlicher Seite sofort zur Bildung spezifisch katholischer Arbeiterkolonien schritt, die man unter die Leitung religiöser Leben stellte. Hier also treten uns die beiden Momente der Armenwohltätigkeit und der konfessionellen Einwirkung in eminenten Maße entgegen. Die Erfolge der Arbeiterkolonien können daher im großen und ganzen als typisch für die charitativen Bestrebungen überhaupt angesehen werden.

Die erste dieser Kolonien wurde 1882 von dem bekannten Pastor v. Bodelschwingh in Wilhelmsdorf bei Bielefeld begründet. Sie wollen arbeitsfähigen Männern, denen es nicht möglich ist, anderweit Arbeit zu finden, solche gewähren. In erster Linie sind sie als ein Mittel gegen die Stromer- und Vagabundenplage gedacht. Die meisten ländlichen Arbeiterkolonien pflegen die Ackerbau-Arbeit; einige, wie die Kolonien von Berlin und Magdeburg z. B., beschäftigen ihre Insassen mit industriellen Arbeiten. Zur Aufnahme in Berlin ist der Ueberweisungszeitel eines Mitgliedes des Kolonienvereins erforderlich. Statt dem Wirtler ein Almosen zu geben, kann das Mitglied ihn in die Kolonie schicken. „Das durch strenge Hausordnung geregelte Leben“, heißt es im Statuten der Görres-Gesellschaft, „beruht durchweg auf christlicher, in manchen Fällen auch auf ausgeprägter konfessioneller Grundlage, da erfahrungsgemäß eine intensive religiöse Einwirkung sich am besten in den Formen eines bestimmten Bekenntnisses erzielen läßt. Die Vergütung für

die geleistete landwirtschaftliche Arbeit wird erheblich geringer gehalten als der ordentliche Tagelohn. Bevorzugt werden bei der Aufnahme diejenigen, welche in dem betreffenden Landestheil Heimat oder Unterhaltungsnotwendigkeit haben. Begründet und unterhalten werden die Arbeiterkolonien durch freie Vereinsthätigkeit unter Unterstützung durch öffentliche Mittel.“ Diese Unterstützung ist durchweg eine hohe. Bereits 1888 ward in Maria Beem die erste ausgeproben katholische Arbeiterkolonie gegründet.

Und welches sind die Resultate? Die Berliner Kolonie nahm in den ersten 10 Jahren ihres Bestehens insgesamt 4000 Kolonisten auf, d. h. jährlich 400, im Verhältnis zur Gesamtzahl der Arbeitslosen dieses Zeitraums eine lächerlich geringe Zahl. Bis zum Jahre 1898 gab es in ganz Deutschland 29 dieser Kolonien, die etwa 98 000 Kolonisten seit ihrer Begründung, d. h. innerhalb 16 Jahren, aufgenommen hatten. Von offizieller Seite wird zwar behauptet, die Vagabundenplage habe seit dem Bestande der Kolonien abgenommen. Das Chimärische dieser Auffassung springt jedoch in die Augen, wenn man in den letzten Berichten der Fabrikinspektoren liest, daß in einer einzigen Stadt — Düsseldorf —, wo noch bei allgemeiner Arbeitslosigkeit im Hinblick auf die Industrieanstellung von 1902 verhältnismäßig gute Arbeitsgelegenheit herrschte, im Jahresverlauf etwa 22 000 Nachtlager auf der Wanderberge gewährt werden mußten. Die Zahl der Kolonisten, die bisher wieder in Arbeit untergebracht werden konnten, schwankt zwischen 10 und 25 Proz., ist also äußerst gering, und der Erfolg des Versuches, die von der heutigen Gesellschaft einmal auf die Straße Geworfenen als nützliche Glieder dem sozialen Körper wieder einzureihen, mithin nahezu Null.

Es wurde bereits oben hervorgehoben, wie jede privatwirtschaftliche Gesellschaft die sociale Frage niemals lösen kann, da dies auf ihr eigenes Princip verzichtet hieße. Gewiß kann durch charitativen Wirken, zumal wenn es als der Ausfluß werththätiger Nächstenliebe aus dem innersten Herzen kommt, manches Elend und manche Not gelindert werden und wird zweifelsohne gesindert. So lange die Mehrheit der Mitglieder einer Gesellschaft noch im Besitze der Produktionsmittel ist, mag sogar der charitativen Thätigkeit eine gewisse Bedeutung im Gesellschaftsganzen zukommen. Anders jedoch in der kapitalistischen Gesellschaft. Sie nimmt dem Produzenten das Eigentum an den Produktionsmitteln, sie macht die Arbeitskraft zu einer Ware und unterwirft sie allen Zufälligkeiten des schwankenden Marktverkehrs. Damit aber rührt sie an das Innerste des natürlichen aller Rechte, des Rechtes auf die individuelle Existenz. Hierin aber kann und darf sich der Mensch nicht an die Privatwohltätigkeit, an den freien Willen seiner Mitmenschen verweisen lassen. Wenn also irgend eine Gesellschaft, so ruft gerade die kapitalistische auf Grund ihres innersten Lebensprinzips nach einer andern höheren Organisation, die dem Existenzrecht der breiten Massen gerecht wird. Daß gegenüber diesem naturnotwendigen Fortgang der bestehenden Gesellschaft über sich selbst hinaus alle charitativen Bestrebungen unzulänglich sind, und wie groß sie an sich auch immer wären, sich unzulänglich bleiben müssen, daß die Entwicklung des sozialistischen Gedankens in keiner Weise zu hemmen, geschweige denn zu überflügeln vermöchten — das sehen wir täglich vor Augen.

Geh-Pelze Imitat. 55 M.

Pelz-Joppen durchweg mit Pelz, von 18 M. an

Freitag, den ersten Feiertag, sind unsre 3 Kaufhäuser geschlossen, Sonnabend, den 26., und Sonntag, den 27. d. Mts., von 8-10 und 12-2 Uhr geöffnet.

BAER SOHN

Specialhaus grössten Masstables für Herren- und Knaben-Kleidung

Chausseestrasse 24a/25 11 Brückenstrasse 11 Gr. Frankfurterstr. 20.

Schlafröcke Grösste Auswahl von 7 65 M. an

Die 22te Preisliste 1903/04 wird kostenlos und portofrei zugesandt.

Winter-Joppen warm gewaschen, von 4 50 M. an

Resterhandlung
38. Prinzenstrasse 38,
Aus prima Stoffresten liefere ich unter Garantie das gute Sitzes mit guten Zuthaten in sauberer Vorarbeit.
Anzüge nach Mass
24 Mk. 30 Mk. 3878L.
Paletots nach Mass 22 Mk. an.
August Löther, Prinzenstr. 38, 1 am Moritzplatz
(vormals Leiter der Resterhandlung Bellealliancestr. 98, 1)

Sylvester-Punsch
von Rum, Arac, Glühwein, a Fl. 2,- und 1,- Mk.
Sherry o. Schlummer-Punsch a Fl. 2,50 und 1,25 Mk.
Ananas, Burgunder-Punsch a Fl. 3,- u. 1/2 Fl. 1,50 Mk.
Bowlen-Mosel, Bowlen-Extrakte, Tischweine empfiehlt und versendet in bekannt ausgezeichnete Qualität
Georg Andree, Berlin C., Prenzlauerstr. 1-2.
Man verlange Preisliste!

Damen-Mäntel
Seltene günstige Gelegenheiten zu billigen Weihnachts-Einkäufen bei
Heinrich Rackwitz,
Niederwallstr. 28-29, 1. Etage, Nähe Spittelmarkt.
Damen- und Kinder-Mäntel in grau und schwarz 6, 8, 10, 12, 15, 18, 20-10 Mk. Eleg. Capes in warm. Stoffen 6, 8, 10, 24 Mk. Kinder- u. Mädchen-Paletots 5, 6, 8, 10-21 Mk.
Abonnenten des „Vorwärts“ erhalten 15 Prozent Rabatt.
Gewantw. Redakteur: Julius Kallstet in Berlin. Für den Inseratenteil verantwortlich: Th. Glöck in Berlin. Druck und Verlag: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Weiche Herren-Hüte,
gute Qualität. Stück 95 Pfennig.
Bessere Sachen enorm billig!
Hutfabrik, Comptoir N. Schneidemühl,
Kaiserstraße 25A, früher Barnimstr. 4/5.
Sonntags geöffnet.

Glücksfiguren, zum Glücken, grosse Abwechslung, 12 verschiedene Stücke 90 Pf.
Für Damen u. Herren reiches Sortiment.
Silvesterscherze.
Neuestes! Das tanzende Schwein! 90 Pf.
Riesiger Jubel bei Gross und Klein!
Bei Einsend. v. 1 M. Zusend. franco als Muster ohne Wert.
Gesellschafts- u. Beschäftigungsspiele
für jedes Alter v. 10 Pf. bis zu den feinsten Ausführungen.
Bernhard Keilich.
Grösstes Spielwarengeschäft der Welt.
10 Schaufenster nur Spielwaren! Kein Bazar!
Gr. Hamburgerstr. 21-28 Eckhaus Oranienburgerstr., beim Hackeschen Markt, Bahnh. Börse.

Man
kaufe Uhren und Goldwaren beim gelehrten Fachmann, der gute Ware liefert.
W. Davidowitz, Gute Cylinder-Uhren, 6 Steine, Goldränder, u. Goldränder 7 Mk., ferner Remontoir, 2 starke silberne Tafel, 2 doppelte Goldränder, 10 Steine, 12 Mk., gold. Dam. Rem., 10 Steine, 17 Mk. Für jede Uhr 3jährige schriftliche Garantie. Umsonst gestattet oder Geld zurück. Viele Dankschreiben. Katalog über Uhren und Goldwaren gratis. 447.
Uhren, Gold- u. Silberwaren, Engros - Export.
Berlin, Köpenickerstr. 113 (vis-à-vis dem Deutsch-Amerikan. Theater).
Hiermal pedantiert mit der goldenen Kette.

Grosser Fang!! Günstiger Abschluss ermöglichen mir bei billigst. Preisen überallhin zu liefern.
Fracht- u. Portofrei keine Dosen- oder Fassberechn. Streng reelle Waren. Beste Marken geg. Nachn.
Hering-Grossfischerei Export Import
Otto Kaiser, Swinemünde No. 37.
No. Kaisers Fetther. wirklich Orig. M. Grösse la. fett fett 1/2 Fass
60. Kaisers Fetther. b. ab. 400 Stck. nur 8 Mk., 1/2 F. 4 1/2 Mk.
No. Kaisers Haushalter. grössere Marke NM, speckfett, weissfleischig, 1/2 Fass b. 400 9 Mk., 1/2 5 1/2 Mk.
No. Kaisers Tafelhering extra ausgesuchte NK, das Beste, was es giebt. 1/2 Fass nur 10 1/2 Mk., 1/2 5 1/2 Mk.
No. Kaisers Vollhering Grösste u. vorzüglichste Marke. Nur Milcher u. Roggen. 1/2 Fass 11 Mk., 1/2 F. 6 Mk.
65. Lasse sich niemand irreleiten. d. andre prahlerisch.
Reklamen. Jeder kaufe daher im eignen Interesse m. f. Qualitäts-Danckware.
1/2 Dose 60 Fettheringe 2 1/2 Mk. 1/2 Dose b. 100 neue Rollmopses 3 Mk.
1/2 " 11 Vollfetheringe 2 1/2 " 1/2 " b. 80 Bismarkheringe 3 "
1/2 " Ia. Vollheringe 3 " 1/2 " See-Aal in Gelée . . . 4 "
1/2 " b. 70 Bratheringe 3 " 1/2 " Kiste ca. 100 Goldbücklinge 3 "
1/2 " prima Bratheringe 3 " 1/2 " III. Fettprossen . . . 3 1/2 "
1/2 " Kiste Vollbücklinge 3 Mk. Bei 5 Dosen oder Kisten 50 Pf. billiger.

Restaurant Selke, Wilmersdorf, Brandenburgischestr. 100
Angenehmer Familienaufenthalt. Jeden Sonntag: Musikalische Unterhaltung. Großes Speisezimmer (80 Personen) und Billardzimmer.

Gesundheit ist Reichtum!
Dampf- und Heissluft-Bäder
wirksamstes, erfolgreichstes und billigstes Mittel gegen Erkältung, Gicht und Rheumatismus. Lieferung an sämtliche Krankenkassen. 99022.
Bad Frankfurt || **Ritter-Bad**
136 Gr. Frankfurterstr. 136 || 18. Ritter-Strasse 18.
Specialität:
Russ. bezw. Dampfkasten-, Röm. bezw. Heissluft-, Lohantannin-, Sool- und Schwefelbäder täglich für Damen und Herren.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar 1904 eröffnen wir ein neues Abonnement auf den „Vorwärts“ mit seinem wöchentlich fünfmal erscheinenden Unterhaltungsblatt und der Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungsspediteure sowie unsere Expedition, Lindenstrasse 69, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennig frei ins Haus.

Für das übrige Deutschland nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen zum Preise von

1 Mark 10 Pfennig pro Monat

(ausschliesslich 14 Pfennig pro Monat Bestellgeld) entgegen. (In der Post-Zeitungsliste sind von jetzt ab die Zeitungen nicht mehr nach Nummern, sondern nach dem Alphabet geordnet.)

Die Einziehung des Zeitungsgeldes von den bisherigen Postabonnenten erfolgt gegen Quittung durch die Briefträger, die zur vollständigen Quittungsleistung berechtigt sind.

Neu hinzutretende Postabonnenten können die Zustellung der Zeitung und die Einzahlung des Zeitungsgeldes auch schriftlich bei der zuständigen Postanstalt beantragen. Für derartige Bestellschreiben etc. wird eine Gebühr nicht erhoben.

Im Auslande kann der „Vorwärts“ gleichfalls bei der Post bestellt werden; der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 5 Fr. 1 Cts. in Belgien, 3 Fl. in Holland, 3 Kr. 59 Oere in Dänemark, 5 Lire 71 Cts. in Italien, 5 Fr. 15 Cts. in Luxemburg, 4 Kr. 66 Heller in Oestreich-Ungarn, 6 Fr. 10 Cts. in Rumänien, 4 Kr. 17 Oere in Schweden, 5 Fr. in der Schweiz; 9 Mark in Frankreich, England, Spanien und Portugal, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und andren zum Weltpostverein gehörenden aussereuropäischen Ländern.

Unter Kreuzband direkt von der Expedition bezogen kostet der „Vorwärts“ pro Monat 2 Mark innerhalb Deutschlands und seiner Kolonien, in Oestreich-Ungarn und Luxemburg, im Ausland 3 Mark pränumerando.

Redaktion und Expedition des „Vorwärts“.

Berliner Partei-Angelegenheiten.

Dritter Wahlkreis. Donnerstag, den 31. Dezember: Silvesterfeier des Wahlvereins in Voigt's Restoran, Ritterstr. 75. Der Vorstand.

Pankow. Sonnabend wird bei Ebersbach, Berlinerstr. 102, zu Gunsten der ausgesperrten Weber in Crimmitschau eine Matinee abgehalten. Rege Beteiligung erwarten Die Vertrauensleute.

Blankenfelde. Am Sonntag, den 3. Feiertag, nachmittags 2 1/2 Uhr, findet in dem neu errungenen Lokal von Linus eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Genosse Kiesel über „Der neue Reichstag“ sprechen wird.

Mariendorf, Tempelhof, Mariensfelde. Sonnabend, als am zweiten Feiertage, veranstalten die Parteigenossen nachmittags 4 Uhr ein gemeinsames Beisammensein. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Mühlensfelde. (Wahlverein, Bezirk Pankow.) Die Mitgliederversammlung am 27. d. M. in Mühlensfelde fällt aus. Die Genossen werden ersucht, die an diesem Tage in Blankenfelde stattfindende Volksversammlung vollständig zu besuchen.

Sossen. Die Mitglieder des Wahlvereins werden auf den am 1. Feiertag bei Ruffe stattfindenden Kunstabend unter Leitung des Genossen Dr. Alberti aufmerksam gemacht. Sie erhalten Vorzugspreise gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Rieder-Schönhäusen. (Bezirk Pankow.) Die Versammlung am Dienstag, den 29. d. M., fällt aus.

Ein Weihnachtsbrief an die Kinder der deutschen Arbeiter.

Von einer holländischen „Tante“.

Liebe junge Freunde! Wie schön ist es doch, daß eure Eltern und wir alle: Genossen und Genossinnen aus fremden Ländern, zu einer großen Partei gehören, daß all diese Tausende und Abertausende sich miteinander verbunden fühlen, ja, sozusagen „Brüder und Schwestern“ sind! Später werdet ihr besser verstehen, wodurch wir so nahe miteinander verbunden sind — vorläufig genüge es euch, zu wissen, daß ihr im fernem Holland mittels dieses Bündnisses eine Tante erworben habt, die jetzt zu euch kommt, um mal näher Bekanntschaft mit ihrer großen kleinen Familie zu machen.

Wenn ich mir euch alle vor Augen stelle, da muß ich doch lachen. Da erscheint vor meinen Augen ein großer Circus Ring, gefüllt mit Kinderfesseln, mit allerlei Arten von Kinderfesseln! Und alle blühen mich voller Erwartung an: „Was will denn diese holländische Tante? Wozu ruft sie uns auf?“ Scheinen sie zu fragen. Und das ist mir ein Gedanke und ein Schrei: — ein wahrer Schrei! — Und die arme Tante sieht mitten in dieser Kindermenge und — sie hält sich die Ohren zu vor all diesem Lärm. Nein, dies ist nicht die Art, worauf sie mit euch Bekanntschaft machen will. Lieber kommt sie in Gedanken zu jedem einzelnen von euch — abends wenn ihr zu Bett gegangen seid, und da plaudert sie vor dem Schlafengehen ein bißchen ganz vertraulich mit euch, und erzählt euch etwas, wovon ihr nachher angenehm träumen könnt.

Und es wird unter so viel Tausenden von Kindern ja leider auch viele Kranke und Kranke geben — an diese denkt sie auch. Sie setzt sich zu ihnen ans Bett, und streichelt ihnen liebevoll übers Haar, denn sie weiß es ja selber, wie hart es ist, krank und schwach sein zu müssen und nicht mit den anderen arbeiten und genießen zu können! Aber darüber heut sprechen — nein, das wollen wir nicht! Wir wollen lieber an allerlei schöne und gute Sachen denken, und miteinander lachen und munter sein. — Das ist besser, und dabei vergeht man sein Leid und seine Schmerzen. — Und so will ich euch also etwas von Holland erzählen.

Bei uns feiern wir nicht, so wie in Deutschland und vielen andren Ländern, das Weihnachtsfest. Ja, es wird wohl hier und dort ein Weihnachtsbaum aufgestellt, aber es wird doch nimmer das rechte Weihnachtsfest, so wie bei euch.

Wir haben aber in der Nacht zwischen dem 5. und 6. Dezember unsern **Sankt-Nikolausfest**, und wenn ich daran denke, wird's mir warm ums Herz, denn das war für uns immer einer der schönsten Tage im ganzen Jahre — ein richtiges Kinderfest! Denn in dieser Nacht, so heißt die Legende, reitet der gute Bischof Nikolaus, der Kinderfreund, mit seinem schwarzen Knechtchen über die Schornsteine der Häuser, wo arge Kinder wohnen, und wirft für sie die schönsten Gaben hernieder in die von den Kindern aufgestellten Körbchen. Er und sein Knechtchen haben vorher an allen Türen ge-

Lokales.

„Heiligabend“ bei den wandernden Handwerksburschen.

Zu Weihnachten allein sein, allein in der Fremde sein — so mancher empfindet das als ein hartes Los. Der wandernde Handwerksbursche, der sich auf der Suche nach Arbeit befindet, hat vieles ertragen gelernt, aber wenn er den Weihnachts-„Heiligabend“ in der Fremde erleben muß, kann befehleht selbst ihn Wehmüt und Bitterkeit. Den Logiergästen der Herberge des Gewerkschaftshauses hat die Gewerkschaftshaus-Verwaltung auch in diesem Jahre wieder am Vorabend des Weihnachtsfestes eine gemeinsame Feier bereitet, um ihnen einen Ersatz für die Weihnachtsfeier im eignen Heime zu bieten. In den weihnachtlichen und blumen-geschmückten Tafeln, die in dem großen Saal aufgestellt waren, saßen zu Füßen eines im Kerzenglanz erstrahlenden Weihnachtsbaumes gegen 200 dieser Heimatlosen. Junge Leute waren es meist, aber auch manchen Alten sah man unter ihnen. Sie hatten der Dinge, die da kommen sollten. Und es kam zuerst die leibliche Nahrung, das für diese Weihnachtsfeier des Gewerkschaftshauses übliche Getränk: für jeden Gast eine stattliche Scheibe Kasseler mit Kartoffeln, eine nicht zu knappe Portion Grünschnitt, ein Tellerchen Kompot und das obligate Bier. Nachdem alles verteilt war, begrüßte der Vorsteher des Gewerkschaftshauses, Genosse Sassenbach, der mit dem Herbergswater Genossen Busse die Feier leitete, die Teilnehmer in einer herzlichen Ansprache. Seine Wohlthätigkeit, so führte er aus, solle hier geübt werden, nur ein brüderliches Beisammensein derer, die das gleiche Ziel erstreben, wolle man bieten, eine Weihnachtsfeier im alten, heidnischen Sinne, ein Fest der Wintersonnentende, die den Anfang einer neuen, besseren Zeit bildet. Sassenbach schloß mit einem Hoch auf die deutsche Gewerkschaftsbewegung, das kräftigen Widerhall fand. Nach gemeinsamem Gesang der Arbeitermarke begann der gemütliche Teil, den Sassenbach humorvoll leitete. Gesänge und Vorträge heiterer und ernsther Art wechselten ab, freilich kein „Stille Nacht“, kein „O du selige“, aber der Verlauf des Abends bewies, daß es auch ohne diese Zuthaten herkömmlicher Weihnachtsfeiern geht. Den Anfang machte Genosse Wenker mit einem witzvollen Vortrag über die Geschichte der Arbeiterbewegung. Bald meldeten sich auch Herbergsgäste, und jeder von ihnen, der etwas Gutes hat, belam zu den vier Biermarken, die pro Mann bestimmt waren, seine Extramarke. So mancher blieb freilich stehen und mußte zum allgemeinen Gaudium ohne Marke abgehen. Um 10 Uhr gab Sassenbach die Feierabend. Er schloß mit dem Wunsch, daß die Teilnehmer, wenn sie sich ein zweites Mal im Leben begegnen sollten, sich zusammensuchen möchten auf dem Schlachtfelde des Befreiungskampfes, den die Arbeiterklasse führt.

Weihnachtsfeiern, verbunden mit Bescherungen, fanden am heiligen Abend in allen städtischen Stiftungen, im Siedenbause, im Arbeitshaus in Kummelsburg, im städtischen Waisenhaus, im städtischen Obdach, in den Aranten-Anstalten, Irren- und Pfllege-Anstalten, Geistkranken und Heimen statt. Überall erstrahelten Tannenbäume im Kerzenglanz, überall hatte man für Spenden gesorgt und an allen Orten war mit der Feier eine Andacht verbunden worden. Auch in den Wärmehallen am Alexanderplatz fand gestern abend um 4 Uhr die übliche Weihnachtsfeier in Gegenwart des Vorsitzenden, Stadtrat Stallich, und anderer Herren des Kuratoriums statt. Etwa 1500 Obdachlose hatten sich eingefunden, die eine musterhafte Ordnung und Ruhe bewahrten. Die Weihnachtslieder wurden gemeinsam gesungen. Zum Schluß erhielt jeder Obdachlose Stolle und Kefel.

Der Berliner Straßenbahn-Verkehr hat in der Zeit von 1896 bis 1902 durch den Uebergang zum elektromotorischen Betriebe und durch die nahezu vollständige Durchführung des Einheitsstarifs von 10 Pfennigen für die Fahrt einen bemerkenswerten Aufschwung genommen. Der Gesamtverkehr ist von 187 Millionen im Jahre 1896 auf 290 Millionen in den Jahren 1900, 332 in 1901 und auf 343 Millionen in 1902 gestiegen, also um 19 Proz., 18 1/2 und 3 1/2 Proz. Jede Person der mittleren Bevölkerung in Berlin und den 23 Berlin anliegenden Vororten ist in den drei Jahren 1900, 1901 und 1902 117, 136 und 137mal auf der Straßenbahn gefahren. Wie beim Omnibusbetriebe scheint also nach Jahren steter Zunahme ein Stillstand eingetreten zu sein. Bei der näheren Betrachtung zeigt sich, daß im Jahre 1902 der Verkehr aus dem Westen die größte Bedeutung hat: 121 Millionen Personen; es folgt der Norden mit 63, der Südosten mit 53 Millionen. Inwiefern ist nach dem Centrum der nördliche Verkehr noch etwas stärker als der westliche (70 gegen 69 Millionen) und der östliche etwas stärker als der südöstliche (63 gegen 61 Millionen). Von dem

Gesamtverkehr (343 Millionen) sind 250 Millionen nach dem Centrum gerichtet, 84 nach dem zweiten Ring von über 1 bis 2 1/2 Kilometer (Mittelpunkt: Kurfürstendamm), 7 Millionen nach dem dritten Ring von 2 1/2 bis 5, 1 1/2 Millionen nach dem Ring von über 5 bis 7 1/2 Kilometer und über 577 000 kamen für den äusseren Umkreis über 7 1/2 Kilometer in Betracht. Bemerkenswert ist, daß die größte Intensität: 587 815 Personen pro Kilometer, wie beim Omnibusverkehr (761 869) auf den Süden entfällt. Den größten Verkehr zeigt die Linie Kreuzberg-Gesundbrunnen, die vom Südwesten nach dem Centrum und dann nach dem Norden führt.

Kommunalwahl-Poesie. Es war ein dramatisches, neben-erschütterndes Bild des Schlagens und Vertragens, das sich im fünften Kommunal-Wahlbezirk aufgerollt hat. Zuerst ein erbitterter Abwehrkampf der Marggrafpartei nicht allein gegen die linken Woten, sondern auch nach rechts hin gegen die Ständeburger. Und dann in den drei Wochen bis zur Stichwahl die Anzeichen der Reue bei denen um rechts, einer Reue, die am Stichwahltag selbst in ein fast inbrünstiges Verben für den bei der Hauptwahl schände beförderten Bruder überfloss. Aber die um Marggraf können es nicht gut verwinden, daß ihnen vordem so löse mitgespielt wurde, und wie alle edlen Gefühle, so artete auch der Jörn über den Verrat in Poesie aus. Nachdem Herr Rechtsanwalt Marggraf in der Stichwahl glücklich gewählt worden war, wurde ihm von einem „alten, vierzig Jahre politisch denkenden Freunde“ ein Gedicht zugeeignet, worin es unter andern in hübschen Mittelversen heißt: Ein Mann litt besonders an Grübeln und an — Weil ein Geldproy ihm half auf die schiefe Bahn — Von ihm wird das Wort nicht erst erwoogen — Was wird vor der Wahl zusammen gelogen! — Doch da Jacoby zahlte die Fütterung — Brachten Sie's glücklich zur Fertigstellung — Wir aber sagten im Stillen, nu schön — Bei der Stichwahl giebt's ja ein Wiedersehen! — Freund Jacoby in seiner Proyentrolle — Glaubte im Westen wähle man, wenn Er wolle — Solch Verbrechen an der liberalen Sache — Es sei gekennzeichnet als Geldproyentmache!

So geht die Herrn Marggraf gewidmete Poesie noch eine ganze Weile weiter, bis sie in ein umfangreiches Lebehoch auf den Erwählten ausläuft. Das schöne Gedicht liefert von neuem den Beweis für die unumstößliche Tatsache, daß das Geld zwar bei den Ständeburgern, der Geist aber bei denen um Marggraf zu finden ist.

Der Streit der Weihnachtsbaumhändler hat zu einem für das Publikum günstigen Ende geführt. Schon seit Sonntag haben die Engrosbändler auf dem Tempelhofer Felde mit dem Detailverkauf der Bäume begonnen und, um nach Möglichkeit zu räumen, zu Schleuderpreisen verkauft. Seit Dienstag wurden die Bäume Stück für Stück für 10 Pf. verkauft und zu diesem Preise wurden selbst Doppel- und Eibstannen abgegeben. Bei dem vorhandenen Mengenbestande vermochte jedoch bis heute Vormittag kaum die Hälfte des Lageres getäumt zu werden, obwohl die Käufer zu Tausenden aus allen Stadtteilen herbeiströmten. Einige Engrosbändler suchten dadurch einen Teil ihrer Verluste zu erlangen, daß sie die Stämme der Bäume von den Zweigen befreiten und als Stangenholz verkauften, andre Händler ließen einfach ihre Ware liegen, ohne sich um sie zu kümmern. Natürlich hat das Verschleudern der Weihnachtsbäume auf dem Engrosmarkt eine verhängnisvolle Rückwirkung auf den Detailhandel ausgeübt. Die Stämme in Berlin, besonders in den westlichen und südwestlichen Stadtteilen, sind vielfach kaum zur Hälfte getäumt worden und daher haben auch die Detailhändler, die ihre Vorräte vorwiegend auf dem Götlicher, Stettiner und Leberer Bahnhof gekauft hatten, leider nicht unbeträchtliche Verluste erlitten. Die Großhändler des Marktes auf dem Tempelhofer Felde, die übrigens nach einer Verfügung des Militärkommandos das Aufmarschterrain bis Donnerstagabend freimachen mußten, sind durch den Streit aufs höchste erbittert und drohen für das nächste Jahr mit einer Baumperrre. Bemerkenswert sei noch, daß die Großhändler, welche Stämme auf den Güterbahnhöfen inne hatten, ihre Vorräte vollständig getäumt haben.

Schulferien für 1904. Der Magistrat hat die Ferien für das kommende Schuljahr wie folgt festgesetzt: Osterferien: Schluß des Schuljahres 1903 Sonnabend den 20. März 1904. Anfang des Schuljahres 1904 am Dienstag den 12. April 1904. — Pfingstferien: Schluß des Unterrichts Freitag den 20. Mai. Beginn des Unterrichts Donnerstag den 26. Mai. — Sommerferien: Schluß des Unterrichts Freitag den 8. Juli. Beginn des Unterrichts Dienstag den 18. August. — Herbstferien: Schluß des Unterrichts Sonnabend den 1. Oktober. Beginn Dienstag

stand auf einem Teller bereit. O, diese „Alte Weiber“, wie sehr liebten wir sie! Das war ein ziemlich grobes Gedäch mit sehr viel Knis drin, es sah aus, als ob der Wäcker sehr viele weiche Pfeffernüsse aneinander geklebt und sie zu einem vieredigen Kuchen vereinigt hätte. Die Oberfläche des Kuchens aber sah aus, als ob er viele Nanzeln hätte, daher der Name „Alte Weiber“. Nun, Ihr verflucht, daß wir diesen Abend „gehörig schmauften! Und wenn all diese Redereien vergehrt waren, da fing die Mutter an zu erzählen an, und wir sahen um den Tisch herum und lächelten gelassen.

Da plötzlich fuhr es wie ein elektrischer Schlag durch unsre Glieder. Was war das? Höreten wir etwas im Schornstein? Ja gewiß. . . da rauschte etwas — — — o, wenn da schon der Heilige wäre! O — unsre Sünden! Plötzlich standen sie alle wieder vor unsren Augen. . . Aber wir hatten keine Zeit, weiter darüber nachzudenken, denn — — Klipperbellapper, knetterndem — da flogen uns von allen Seiten die Pfeffernüsse um die Ohren! Und in einem Nu lagen wir alle auf dem Boden und trabbelten und grabbelten und rollten über und durcheinander, und wenn wir meinten, nun hätten wir sie alle aufgehoben, und es wäre aus, da fing der Pfeffernüsseregen von neuem an. Sie stoben durch das Zimmer wie ein brauner Hagelschauer und krochen in alle Ecken: hinter den Ofen, in den Torflästen, unter die Schränke, in Mutters Käßbord. All unsre Sünden waren vergessen, wir hatten besseres zu thun. Wir hielten Stöße und Regenströme herbei und stöckerten damit unter den Schränken, wir hoben die Ecken des Teppichs auf, ob sich darunter auch noch vielleicht einige schalkhafte Pfeffernüsse verbirgt hatten! Aber endlich waren die fröhlichen runden Kugeln doch alle bewältigt, und ganz außer Atem, mit roten Waden und die Taschen und Schürzen voll Pfeffernüsse, versammelten wir uns wieder um die gute Mutter. Wir wollten uns sehen, aber sie sah uns halb erschrockt, halb schelmisch an und sagte: „Kinder, habt ihr nicht etwas vergessen? Denkt mal nach!“ Und ja, gewiß, die Mutter hatte ja recht! Flugs standen wir alle unter dem Schornstein und brüllten hinein: „Danke, danke, Sankt Nikolaus!“ Und da geschah es bisweilen, daß ein geheimnisvolles, dumpfes Gebrumm als Antwort des Heiligen von oben zu uns herab erklang. Ja, er war an diesem Abend mit und bei uns, das war gewiß! Wie lieb und artig waren wir in diesem Bewußtsein.

„Sieh, der Mond scheint durch die Bäume.“ da lief es uns bei jedem Geräusch, das wir vernahmen, kalt und doch wohnig über den Rücken! Wir spürten deutlich die Gegenwart des Heiligen in der Luft überall um uns her, und wenn der Mond so still über uns stand und sein stilles Licht über's schneebedeckte Feld und „durch die Bäume“ des großen Pfarrgartens und des nahen Kirchhofes ergoß, ja, da waren wir in der richtigen Stimmung, um betwegt zu klüffern: „Seid still, Kameraden, kein wildes Getöse!“ Du, wie geheimnisvoll, wie schaurig geheimnisvoll! Und plötzlich standen all unsre kleinen Sünden und Unarten uns klar vor den Augen. . . ja gewiß, gewiß, für solche verdohte Bösewichte konnte der „Heilige“ ja nichts als eine Rute haben! Wie klopfte uns das Herz! Die ganze Stimmung des alten Liedes, welches wir ahnungslos sangen, war in uns. . . Wie beruhigt fühlten wir uns dann doch alle, wenn die Hausfrau hinter uns ins Schloß fiel und wir das warme sichere Wohnzimmer betreten.

Doch auch hier war's nicht wie gewöhnlich. Wie geheimnisvoll blühten die Eltern uns an! Ja, die wußten schon alles, die hatten gewiß den Heiligen gesprochen — aber fragen, nein, das getrauten wir uns nicht, und von selber ließen sie sich auch nicht aus. Da stand auch ja schon das Abendbrot bereit — allerhand schöne Sachen: fische „Schuppröckchen“, braun und glänzend, „Schwänchen“ von hartem „Beizenmehl“ mit schwarzen Korinthen-Augen, ja sogar ein mit seinem weichen Wehl bestreutes Stück „Alte Weiber“

stand auf einem Teller bereit. O, diese „Alte Weiber“, wie sehr liebten wir sie! Das war ein ziemlich grobes Gedäch mit sehr viel Knis drin, es sah aus, als ob der Wäcker sehr viele weiche Pfeffernüsse aneinander geklebt und sie zu einem vieredigen Kuchen vereinigt hätte. Die Oberfläche des Kuchens aber sah aus, als ob er viele Nanzeln hätte, daher der Name „Alte Weiber“. Nun, Ihr verflucht, daß wir diesen Abend „gehörig schmauften! Und wenn all diese Redereien vergehrt waren, da fing die Mutter an zu erzählen an, und wir sahen um den Tisch herum und lächelten gelassen.

Da plötzlich fuhr es wie ein elektrischer Schlag durch unsre Glieder. Was war das? Höreten wir etwas im Schornstein? Ja gewiß. . . da rauschte etwas — — — o, wenn da schon der Heilige wäre! O — unsre Sünden! Plötzlich standen sie alle wieder vor unsren Augen. . . Aber wir hatten keine Zeit, weiter darüber nachzudenken, denn — — Klipperbellapper, knetterndem — da flogen uns von allen Seiten die Pfeffernüsse um die Ohren! Und in einem Nu lagen wir alle auf dem Boden und trabbelten und grabbelten und rollten über und durcheinander, und wenn wir meinten, nun hätten wir sie alle aufgehoben, und es wäre aus, da fing der Pfeffernüsseregen von neuem an. Sie stoben durch das Zimmer wie ein brauner Hagelschauer und krochen in alle Ecken: hinter den Ofen, in den Torflästen, unter die Schränke, in Mutters Käßbord. All unsre Sünden waren vergessen, wir hatten besseres zu thun. Wir hielten Stöße und Regenströme herbei und stöckerten damit unter den Schränken, wir hoben die Ecken des Teppichs auf, ob sich darunter auch noch vielleicht einige schalkhafte Pfeffernüsse verbirgt hatten! Aber endlich waren die fröhlichen runden Kugeln doch alle bewältigt, und ganz außer Atem, mit roten Waden und die Taschen und Schürzen voll Pfeffernüsse, versammelten wir uns wieder um die gute Mutter. Wir wollten uns sehen, aber sie sah uns halb erschrockt, halb schelmisch an und sagte: „Kinder, habt ihr nicht etwas vergessen? Denkt mal nach!“ Und ja, gewiß, die Mutter hatte ja recht! Flugs standen wir alle unter dem Schornstein und brüllten hinein: „Danke, danke, Sankt Nikolaus!“ Und da geschah es bisweilen, daß ein geheimnisvolles, dumpfes Gebrumm als Antwort des Heiligen von oben zu uns herab erklang. Ja, er war an diesem Abend mit und bei uns, das war gewiß! Wie lieb und artig waren wir in diesem Bewußtsein.

Und nun war's Zeit um Schlafengehen, aber vorher sollte noch ein äußerst wichtiges Geschäft abgemacht werden: wir brachten nämlich jeder einen ziemlich großen Korb unter den Schornstein und legten ein Stück Brot und etwas Sen hinein für das gute Pferd des Heiligen und sangen unsern Sankt-Nikolaus-Lied mit sanften, bebenden Stimmchen, und es klang uns selber erst und feierlich, wie ein Gebet. Und wenn das Lied aus war, da standen wir alle mühsenfüßig: „Gibt Ihr jetzt nichts mehr zu sagen?“ fragte der Vater. Und ja, dieser oder jener hatte immer noch eine besondere Volkhaft dem heiligen Nikolaus auszurufen und auch diese wurde noch in den Schornstein hineingerufen. Zuletzt kam das jüngste Schwesternchen und trüßte mit einem von einer in die andre Tonart überschlagenden Stimmchen: „Lieber Sankt Nikolaus, gib Kennchen,

den 11. Oktober. — Weihnachtsferien: Schluß des Unterrichts am 21. Dezember, Beginn am 4. Januar 1903.

Von der Genossenschaftlichen Centralkasse des Bundes der Landwirte erhalten wir folgende Mitteilung. In einer Besprechung über die Berliner Milch-Centrale, veröffentlicht in der Nr. 298 des „Vorwärts“ vom 22. d. M., findet sich die Angabe, daß die Hygienische und Verkaufsgenossenschaft der Genossenschaftlichen Centralkasse des Bundes der Landwirte angegliedert sei. Das ist unrichtig! Der Bund der Landwirte und seine Genossenschaftliche Centralkasse hat mit der genannten Genossenschaft nichts zu thun.

Münzverbesserung. Das Reichsbankdirektorium giebt folgendes bekannt: In der Kasse der Reichsbankhauptstelle zu Hamburg ist jüngst ein Zweimarkstück mit dem Münzzeichen D und der Jahreszahl 1902 angehalten worden, welches nach den darüber eingeholten Gutachten der Münzstätten in München und Berlin als eine sehr gefährliche Nachprägung bezeichnet werden muß. Sie ist lediglich aus Silber mit einem Feingehalt von 986 Tausendteilen auf graviertem Stempel hergestellt und die teilweise nur mit bewaffnetem Auge sichtbaren Unterscheidungsmerkmale von den echten Stücken sind von den Laien fast unerkennbar.

Die gefälschte Münze ist also bedeutend wertvoller als die echten. Daß der Fälscher trotzdem noch sein Geschäft macht, liegt daran, daß die deutschen Reichsilbermünzen noch nicht einmal die Hälfte des ihnen aufgetragenen Wertes besitzen.

Die gefährliche Grippe. Ein unheilbares Leiden hat den 60 Jahre alten Zimmermann August Ehler in den Tod getrieben. Der Mann erkrankte vor 20 Jahren so schwer an den Augen, daß er arbeitsunfähig wurde und von Unterstüßungen leben mußte. Seit einem Jahre befand er sich im Strohhaus an der Pröbelsstraße, nachdem er in einem Krankenhaus gelegen hatte, ohne Heilung zu finden. Da sich das Leiden in der letzten Zeit noch verschlimmerte, so sprang er in der Anstalt zum Fenster hinaus und wurde äußerlich und innerlich lebensgefährlich verletzt nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. Dort erlag er den Verletzungen.

Die Geschirrdiebstähle häufen sich in der letzten Zeit in einer Weise, wie es nie vorher der Fall war. Es vergeht kein Tag, an dem nicht hier bis hinü berüchtelt werden, ohne Zweifel von gewiegten Einbrechern, die es besonders auf gute Geschirre mit Silberbeschlag abgesehen haben. Die Einbrüche konnten sich nicht so häufen, wenn nicht die Spitzbuben an Saitlern und Zuhörern jedesmal sofort Abnehmer fänden. Vor dem Ankauf gebrauchter Herdgeschirre kann daher nicht dringend genug gewarnt werden.

Ein Kindesmord liegt einem Leichenfund zu Grunde, der vor acht Tagen in dem Hause Auguststr. 65 gemacht wurde. Dem neugeborenen Knaben, der dort tot auf der Treppe lag, ist nach den weiteren Ermittlungen der Schädel zertrümmert worden. Seine Mutter ist noch nicht bekannt.

Eine Witwen- und Waisenversicherung hat die Direktion des Böhmischen Brauhauses durch Aufwendung eines Fonds von 100 000 Mark geschaffen. Von den Zinsen dieses Kapitals sollen die Witwen und Waisen aller im Böhmischen Brauhaus Angestellten nach bestimmen und in einem Statut festgelegten Grundsätzen vom 1. Januar 1904 ab unterstützt werden. Die Witwen solcher Angestellten, die 10 Jahre und darüber im Dienst des Brauhauses stehen, erhalten eine lebenslängliche Pension, die übrigen Witwen werden je nach dem Dienstalter ihrer verstorbenen Ehemänner unterstützt. Für die Waisen werden bis zum vollendeten 15. Lebensjahre monatliche Unterstüßungen an den Vormund gezahlt. Die Durchführung dieser Einrichtung ist einem Kuratorium unterstellt, das aus einem Direktionsmitglied, einem kaufmännischen Beamten und zwei Arbeiterauschuss-Mitgliedern besteht.

Feuerbericht. Ein gefährliches Feuer kam in der letzten Nacht gegen 12 Uhr in der Königsbergerstr. 26/27 zum Ausbruch. Bei Anbruch der Feuerwehre brannten dort im Keller Holz und Stroh z. Es gelang indes, die Flammen auf den Keller zu beschränken. Nachts gegen 10 Uhr erfolgte ein Alarm nach der Fabrik der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in der Adlerstraße. Der Alarmierung lag Unfug am Weider zu Grunde. Heute früh um 6 Uhr mußte in der Gerichstr. 61 ein Küchenbrand gelöscht werden. Das Zwischengebäude und der Ofen mußten aufgerissen werden. In der Rosenhallerstraße 45, Sülzstr. 85 und andern Orten hatte die Feuerwehr Kellerbezüge zu löschen. Ferner wurden noch mehrere Brände aus der Lebeystr. 23, Meichenbergerstr. 142, Pallasstr. 8/9, Köthenerstr. 8, Bachstr. 12 gemeldet, die sämtlich durch Unvorsichtigkeit entstanden waren. In der chemischen Fabrik von Schering, Aktiengesellschaft, Müllerstr. 117, an der Ringbahn, brannten gestern mittag Chemikalien u. a. in einem alleinstehenden einstöckigen Fabrikgebäude. Mit einer Schlauchleitung von einer Dampftrappe und zwei Leitungen von der Hausleitung wurde die Gefahr beseitigt.

Reite Pflanzgen. Ein unangenehmes Abenteuer erlebte vor einigen Tagen der Geh. expedierende Sekretär R., der in einem

Reichsamt beschäftigt ist und nach Beendigung seines Dienstes Anfang dieser Woche sich nach Rixdorf begab, woselbst er eine Privatangelegenheit zu erledigen hatte. Der schon bejahrte verheiratete Herr wollte mit der Straßenbahn nach Berlin zurückkehren und wartete an einer Haltestelle in der Bergstraße auf die Ankunft des Wagens. Als er seine Geldbörse aus der Tasche zog, um das Fahrgeld schon vorher zu entnehmen, näherten sich ihm zwei halbwüchsige Mädchen im Alter von 11—12 Jahren und sprachen den Beamten um ein Geldgeschenk an. Der Beamte forderte die Kinder auf, weiter zu gehen. Diese aber blieben stehen und überhäuferten den Mann mit unsäglich Redensarten, so daß der Belästigte den Schirm erhob und die Mädchen zu verjagen suchte. Jetzt emsernten sich dieselben und riefen Herrn R. zu, daß sie ihm das „besorgen“ würden. Nach wenigen Sekunden kehrten die Mädchen in Begleitung eines Saupmanns zurück, beschuldigten nun Herrn R., daß er sie unästlich berührt hätte und veranlaßten seine Estrierung. Die polizeilichen Ermittlungen haben aber ergeben, daß die schweren gegen den Mann erhobenen Beschuldigungen völlig hinfällig sind.

Das „Berliner Ill.-Zeit.“ erklärt sich bereit, bei allen Veranstaltungen, deren voller Ertrag den Crimmitshauer zu gute kommen soll, an den noch freien Tagen kostenlos mit-zuwirken.

Zum Behen der ausgesperrten Crimmitshauer Weber veranlaßt der Gesangverein „Freiheit Nord“ am zweiten Weihnachts-Feiertag, mittags 12 Uhr, in Gebr. Franz Festhals, Köslenerstr. 8, eine Matinee. Ein reichhaltiges Programm und der gute Zweck werden der Veranstaltung gewiß eine zahlreiche Beteiligung zuführen. Das Programm kostet 30 Pf.

„Die Arbeit“ heißt die zum Silvester dieses Jahres von unsrer Parteibuchhandlung herausgegebene Festschrift. Sie bringt in Text und Illustrationen so viel Schönes, wie selten eine ihrer Vorgängerinnen. Die Arbeit als Vorseherin und die Arbeit als Gehilf der Menschheit! Von diesen beiden Gedanken ist der Inhalt der Festschrift getragen. Ein Meisterwerk in der Wiedergabe darf das Bild von Rilke „Der Mann mit der Hade“ genannt werden, das auch in besonderem Abzug für 40 Pf. in unsrer Buchhandlung zu haben ist. Die Beiträge von Legien, Stampfer, Adolf Braun, Luise Fietz und Emil Rosenow, sowie ein stimmungsvolles Gedicht von Maria Müller werden manches gute Samenkorn austreuen. Der Preis der Festschrift beträgt nur 10 Pf.

Orgelkonzert. Der Orgelvortrag in der Marienkirche am Montag, den 28. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, bietet ein reiches Weihnachtsprogramm, das ausgeführt wird durch Musikdirektor Otto Diemel, Kapellmeister Kaufmann, Kapellmeister Heilborn, Herrn Harzen-Müller, den Violinisten Herrn Hans Stetz, den Cellisten Herrn Hans Schlid, Herrn Paul Schneider, Herrn Heinrich Scholz und den Orell-Verein unter Leitung von Herrn Hans Bischof. Der Eintritt ist frei.

In der Urania werden im kommenden Quartal die nachstehenden wissenschaftlichen Vorträge im Hörsaal gehalten werden: „Große Physiker und ihr Wirken“ sowie ausgewählte Kapitel aus der Experimentalphysik, 6 Experimentalvorträge von Dr. Donath, Beginn Dienstag, den 12. Januar. „Ueber Hören und Sehen“, 4 Vorträge mit Experimenten und Lichtbildern von Professor Müller und Dr. Donath, Beginn Mittwoch, 20. Januar. „Chemie der Substanzen und Gewerbe“, 8 Vorträge mit Experimenten und Lichtbildern von Dr. G. Kay, Beginn Freitag, 15. Januar. „Die Lebensfähigkeit der Pflanze“, 6 Vorträge mit Experimenten von Professor Müller, Beginn Sonnabend, 16. Januar. „Einführung in die Erdkunde“, 4 Vorträge mit Lichtbildern von Dr. Schramm, Beginn Donnerstag, 28. Januar. „Die geschichtliche Entwicklung der Arithmetik“, 4 Vorträge mit Lichtbildern von Dr. B. Mitterpar, Beginn Montag, 18. Januar. Prospekte werden an den Kassen der Institute, Lindenstraße 48/49 und Invalidenstr. 57/62 ausgegeben, sowie an Interessenten auf Wunsch kostenlos gefandt.

Arbeiter-Bildungsschule Berlin. Sonntag, den 27. Dezember, abends 7 Uhr in Bernau Festhals, Schwedterstr. 23/24, Vortrag des Genossen Grünwald über: „Die deutsche Volkswirtschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts.“ — Bis zum Wiederbeginn des Unterrichts am 11. Januar 1903 ist die Bibliothek jeden Donnerstags abends von 8—9 Uhr geöffnet. — Sonntag, den 17. Januar 1903 Stiftungsfest in Kellers Festhals, Köpenickerstraße 29, unter Mitwirkung des Professor Waldemar Meier-Quartets und des Schriftstellers Karl Hendell. Feiertägige Willkommnahme ist geboten und sind in der obigen Versammlung am Sonntag solche zu haben.

genug! Wir konnten suchen gehen! Und so wie wir waren, wollten wir zum Zimmer hinaus, aber ein gebieterisches: „Halt!“ des Vaters hielt uns zurück. „Erst Strümpfe und Schuhe an!“ gebot er. „Ja, und erst gewaschen und gekleidet!“ versuchte die Mutter einzulenkten. Aber das war ja unmöglich! So lange konnten wir ja nicht warten! „Ach, Mütterchen, laß uns doch nur so suchen gehen!“ und wir bestürmten die Güte mit Liebkosungen; auch der Vater belam keinen Teil davon. Klein Annchen küste ihn so inbrünstig, daß ihm ganz weich wurde: „Nun, so geht nur, ihr Jungen! Aber jedes zücht mir einen warmen Mantel an, oder schlage ein Wolltuch um. Das war bald gethan, und bald kuschelten die seltsamsten Gestalten durchs kalte, vom grauen Morgenlicht nur düster erleuchtete Haus.

Die Eltern waren unterdessen auch aufgestanden, um den Kleinen suchen zu helfen und aufzupassen, daß die Kinder nicht gleich zu viel von ihren „Taaimeännern“ und „Jüdermännern“ und „Marzipanbuckstaben“ aßen und sich den Magen damit verderben!

Auch sie hatten aber keine Zeit, sich erst ordentlich anzukleiden, denn immer wurden sie von allerhand Andrufen bald hier, bald dort gerufen. Vater nahm seinen Lieberjücker vom Haken hinter der Thür, Mutter zog einen warmen Rock an und nahm ein warmes Wolltuch aus dem Schrank, und jetzt ging die wilde Jagd durch das Haus: Trepp auf, Trepp ab ging's, auf den Boden hinaus, in den Keller hinunter, und wahrlich — dort, mitten unter den Winterkartoffeln, fand sich kein Amkeles Körbchen! Und wahrlich, neben einem großen „Taa-Manne“, einem zarten „Taa-Weibchen“ und einem dicken „Taa-Hahn“ lagen ein paar niedliche rote Strümpfchen. O, wie jauchzte da das kleine Ding! Sie lief gleich zum Schornstein des Wohnzimmers und schrie hinein: „Dante, Dante, lieber Sant Nikolaus!“ Und auch die andern fanden allmählich mit schönen braunglänzenden „Taa-Figuren“ und „Jüdermännern“, mit Mandeln gefüllt, und sie trugen harte Marzipan-Buckstaben. „Hurra! Wir kriegen alle „den Kuchen“, keiner die Aute“, ja selbst unser Jan fand das gefährliche Salzädchen diesmal noch nicht vor — und das folgende Jahr — das wätrte ja noch so lange! Wir fanden aber auch jeder ein Briefchen vom guten Heiligen selber, woraus uns klar wurde, daß er all' unsre Sünden zwar sehr gut kannte — er wußte alles, alles — es war wunderbar! — aber für dieses Mal noch durch die Finger sehen wollte. Doch wir sollten fortan besser aufpassen! Ja, ja, das wollten wir gerne — alles sehr schön und wahr — aber jetzt waren wir doch zu froh, zu glücklich, wir wollten genießen und tanzen und springen und jauchzen — und das thaten wir! . . .

Das sind meine Erinnerungen vom alten Sant Nikolausfeste dort oben in Preussland! Und jetzt laßt Ihr deutschen Arbeiterkinder die neue Tante aus Holland. Sie wünscht Euch allen recht fröhliche Weihnachten, und daß auch Euch das „Christkindchen“ keine „Aute“ bringe und Euch nicht „abfalze“.

Aus den Nachbarorten.

Der Kreistag in Nieder-Barnim trat unter dem Vorsitz des Landrats v. Tressow, der in der Paulow 15 000 Mark-Affaire das Zeugniszwangsverfahren gegen den Paulower Redakteur Salis angestrengt hat, am Mittwoch zu einer Sitzung zusammen. Die Angelegenheit habe, wie Herr v. Tressow bemerkte, in der Form, wie sie bekannt geworden ist, ihre Richtigkeit. Paulow habe einen Antrag auf Zurückzahlung der an den Kreis zu viel abgeführten Summe gestellt. Er schlage vor, die Summe am Jahresschluß zurück-zahlen, sofern die Kasse einen entsprechenden Nachschuß aufweist, sonst müsse es in zwei Jahren geschehen. Die Beschlußfassung über-lasse er aber dem Kreistage, da die geschliche Frist auf Zurück-forderung abgelaufen sei. — Abgeordneter Benedikt-Pantow bittet um Umbedingung: Zurückzahlung der 15 000 M. Man könne es in Paulow gar nicht leisten, daß man diesen Betrag nur aus Leber-schüssen decken will. — Professor Wendel-Pantow appelliert an das Gefühl von Ehre und Anständigkeit, das schon zur Herausgabe un-rechtmäßig erhaltenen Geldes verpflichte. — Abgeordneter Hanz-Dichtenberg bedauert, daß durch eine falsche Rognahme diese An-gelegenheit weit über die Grenzen des Kreises hinaus berechtigtes Aufsehen erregt hat, und zwar wegen der Begleiterscheinung des Zeugniszwangsverfahrens gegen den Verleger und Redakteur Salis. — Landrat v. Tressow erklärt, daß es sich betrefis des Zeugniszwangsverfahrens nicht um eine Strafe wegen der von Salis gebrachten Notiz handele, sondern um ein Verfahren behufs Ermittlung des Beamten, der diese Notiz verraten habe. Der eingeschlagene Weg sei der einzige gewesen, der zu diesem Ziele hätte führen können, er könne zur Zeit nicht sagen, ob die An-gelegenheit weiter geführt werden wird. Von verschiedenen Seiten wird diese Antwort des Landrats und die Einleitung des Zeugnis-zwangsverfahrens bedauert.

Der Landrat erklärte, er wolle dem Kreistag über die Paulower Angelegenheit eine besondere Vorlage machen.

Die elektrische Straßenbahn-Verbindung von Johannistal mit Nieder-Schöneweide ist jetzt gesichert. Die erneuten Verhandlungen mit der Gesellschaft für den Bau von Untergrundbahnen (Berlin-Treptow) sind zu einem günstigen Abschluß gebracht. Die geplante Linie wird als Fortsetzung der Strecke Köpenick-Ober-Schöneweide-Nieder-Schöneweide gedacht und soll schon am 1. April nächsten Jahres dem Betrieb übergeben werden.

Schönberg. Entsprechend einem Beschlusse vom Jahre 1901 hat der Magistrat der Stadtverordneten-Versammlung eine Vorlage wegen Errichtung einer Badeanstalt zugehen lassen. Sie soll errichtet werden auf dem städtischen Grundstück Kolonnenstr. 23 mit einem Kostenaufwand von 240 000 M. Am Montag wird sich die Ver-sammlung mit der Vorlage beschäftigen.

Allgemeine Familien-Sterbekasse zu Berlin. Heute Abtag, Adlerstraße 123 bei Dieck und Mariannenstraße 48 bei Biedersfeld von 3—6 Uhr.

Vermischtes.

Millionär's Weihnachtsbaum. Der wertvollste Weihnachtsbaum, der je existierte, schmückte, wie dem „Berliner Tageblatt“ aus New York geschrieben wird, vor einigen Jahren den Salon des Alondyler Millionärs James Clements im Lafayette-Hotel zu New York. Clements war einst ein klutarmer Brauer bei der Southern Pacific-Railway, und ging, als die ersten Nachrichten von den Gold-sünden in Alaska bekannt wurden, nach Alondyie, wo er in kurzer Zeit ein nach Millionen zählendes Vermögen erwarb. Der erste Weihnachtsbaum, den er nach seiner Rückkehr seiner Familie spendete, bewertete sich auf nicht weniger als 300 000 M. Jeder Zweig des Tannenzweigs war mit Goldlumpen beladen, die Lichter steckten in aus Gold gefertigten Leuchtern, und um den Stamm herum war ein ganzer Berg von 20 Dollar-Goldmünzen aufgesteilt. Einen fast gleich löflichen Weihnachtsbaum leitete sich im be-nachbarten Jahre der New Yorker Millionär Brown. Zum Weih-nachtsfeste hatte er einen Verwandten- und Fremdenkreis von etwa hundert Personen geladen. Die diesen zugeordneten Geschenke bildeten den Schmuck des durch 72 Flammen erleuchteten Weihnachtsbaumes und bestanden aus allen nur möglichen Verfrachten, wie goldenen Uhren und dito Ketten, goldenen Cigarettenboxen und Streichholz-schachteln, Broschen, Ringe, Schmähern, Nadeln, gefertigt aus Gold und besetzt mit Brillanten und andern Edelsteinen. Für die Kinder gab es goldene und silberne Trompeten, Trommeln mit Goldbeschlag, goldene Klappern usw. usw. Der Wert dieser Ge-schenke betrug an 250 000 M. — Der erste Weihnachtsbaum der verstorbenen Königin Victoria von England im Jahre 1844 war ebenfalls ein Prachtstück ersten Ranges. Dieser Baum war 40 Fuß hoch und trug Geschenke im Werte von 150 000 M.

Mit diesen Mittellungen vergleiche man die an anderer Stelle unseres Blattes enthaltene Schilderung der Weihnacht des Proletariats.

Eisenbahn-Katastrophe in Pennsylvania. Ein Schnellzug der Baltimore and Ohio Railroad ist gestern nach einem Tele-gramm aus New York acht Meilen westlich von Commersville (Pennsylvania) auf einen Stadel Bauholz aufgelaufen. Dabei wurden fünfundsiebzig Personen getötet infolge Verbrühung durch den aus der zertrümmerten Lokomotive austretenden Dampf. Zwanzig Personen wurden verletzt.

Die Scheidung des prinziplichen Paares Schönburg-Waldenburg. Wie aus Dresden gemeldet wird, erfolgte die schon gemeldete ge-richtliche Trennung der Ehe des Prinzen und der Prinzessin von Schönburg-Waldenburg sowohl auf Grund der Lage des Prinzen wegen Untreue der Prinzessin als auch auf Grund der Widerlage der Prinzessin wegen des Auftritts des Prinzen. Die augelichen Beziehungen der Prinzessin zu dem Kaiser Benedikt wurden in dem Dresdener Scheidungsprozeß gar nicht berührt.

Marktpreise von Berlin am 23. Dezember 1903 nach Ermittlungen des Hl. Polizeipräsidiums.

| Ware | Preis | Ware | Preis | Ware | Preis | |
|--------------------|-------|-------------------------|------------|-------|-------|--|
| Weizen, gut D.-Gr. | 16,10 | Kartoffeln, neue D.-Gr. | 7,00 | 5,00 | | |
| mittel | 16,00 | Rindfleisch, Seule 1 kg | 1,80 | 1,20 | | |
| gering | 15,90 | da. Bauch | 1,50 | 1,10 | | |
| Roggen, gut | 12,85 | Schweinefleisch | 1,60 | 1,00 | | |
| mittel | 12,83 | Schafffleisch | 1,80 | 1,20 | | |
| gering | 12,81 | Dammelfleisch | 1,80 | 1,10 | | |
| Gerste, gut | — | Butter | 2,80 | 2,00 | | |
| mittel | — | 60 Stck | 5,00 | 3,00 | | |
| gering | — | Käse | 2,40 | 1,20 | | |
| Häfer, gut | 15,50 | Halter | 2,80 | 1,20 | | |
| mittel | 14,40 | Halter | 2,80 | 1,00 | | |
| gering | 13,10 | Halter | 2,80 | 1,00 | | |
| Richtmaß | 3,62 | Halter | 1,80 | 0,80 | | |
| neu | 7,00 | Halter | 3,00 | 1,40 | | |
| alt | 40,00 | Halter | 1,40 | 0,80 | | |
| Eisenschrotten | 50,00 | Halter | per Schock | 15,00 | 3,00 | |
| Linien | 60,00 | Halter | | | | |

* ab Bahn. † frei Wagen und ab Bahn.

Witterungsübersicht vom 21. Dezember 1903, morgens 8 Uhr.

| Stationen | Barometer hoch mm | Windrichtung | Windstärke | Temper. u. d. Luft | Stationen | Barometer hoch mm | Windrichtung | Windstärke | Temper. u. d. Luft |
|---------------|-------------------|--------------|------------|--------------------|-----------|-------------------|--------------|------------|--------------------|
| Szolnau | 765 | SD | 4 bebedt | -0 | Saporanda | 758 | SS | 4 wolkent | 2 |
| Hamburg | 761 | DD | 3 bebedt | 1 | Berzdorf | 769 | SS | 3 bebedt | 1 |
| Berlin | 763 | DD | 3 bebedt | 1 | Erf | 764 | SS | 3 bebedt | 6 |
| Frankf. a. M. | 761 | DD | 1 bebedt | -0 | Aberdeen | — | — | — | — |
| München | 762 | SH | 1 wolkig | -5 | Paris | 761 | SS | 2 bebedt | -4 |
| Wien | 767 | DD | 4 bebedt | 1 | — | — | — | — | — |

Wetter-Prognose für Freitag, den 25. Dezember 1903. Zeitweise neblig, vielach heiter, nachts leichter Frost, am Tage gemäßig milde bei mäßigen südlichen Winden; keine erheblichen Niederschläge. Berliner Wetterbureau.

Lachmann & Scholz

Turmstr. 76.

Warenhaus Moabit.

Ottostr. 1.

Am 2. Feiertag, Sonnabend, den 26. Dezember,

„ 3. „ Sonntag, „ 27.

ist unser „Geschäft“ von 8 bis 10 Uhr und von 12 bis 2 Uhr geöffnet.

Wir geben bei einem Gesamteinkauf von 5 Mark für 50 Pfg. 10 Mark für 1 Mark 15 Mark für 1,50 Mark 20 Mark für 2 Mark

Pfefferkuchen gratis.

Verlangen Sie beim Bezahlen an den Kassen Bons und Rabattmarken.

Jacob Katz, Berlin

Alexanderstr. 1, gegenüber dem Bahnhof.
Dirksenstr. 21, gegenüber dem Prälaten.

Nie wiederkehrende Gelegenheit!
Nur solange der Vorrat reicht!

Phonographen mit neuer Konzert-Membrane u. extra grossem Aluminium-Trichter u. neuer Abstellvorrichtung statt Mk. 10.50 nur **6.75**

Bespielte Walzen 45 Pfg.

Berolina Künstler-Walzen 75 Pfg.



Apparate werden bereitwilligst zu jeder Zeit umgetauscht!
Sonnabend und Sonntag ist das Geschäft von 8-10 und von 12-2 Uhr geöffnet.



Westmann's Damen-Konfektion

Engroshaus und eigne Fabrik.

Haupt-Geschäft: **W., Mohrenstr. 37a**, an den Kolonnaden.

Filiale: **O., Grosse Frankfurterstrasse 115**, an der Andreasstrasse.

Ich bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten!

Die noch vorhandenen Vorräte, ca. 3950 Stück, bestehend aus:

Saccos, Capes, Jackets, Abendmänteln, Phantasie-Kragen, Original-Modelle etc., sowie Kopien allererster Schneider sollen, soweit der Vorrat reicht, jetzt zu 5, 6 1/2, 7 1/2, 9, 11, 12, 15, 18, 21, 24, 28, 33-143 M.

ausverkauft werden.

Diese günstige Gelegenheit bitte ich nicht verabsäumen zu wollen und mein Angebot ohne jeden Kaufzwang zu prüfen.

Ein grosser Posten Frauenmäntel in Seidenplüsch, Zibeline, Eskimo bis zu den weitesten Grössen ist sehr billig abzugeben.

Extra-Trauer-Abteilung

für Damen und Mädchen. Sämtliche Artikel für den Trauerfall zu sehr billigen Preisen. **Sonntags geöffnet.** Massbestellungen binnen 9 Stunden.

Eigne Ateliers.

Abonnenten des „Vorwärts“ erhalten bei Vorzeigung des Inserats 12 1/2 Proz. Rabatt.

Bis Ende dieses Monats zu den bedeutend ermässigten

Weihnachtspreisen:

imit. Perser

Teppiche

Gebet- u. Dekorationsstücke, getreue Kopien echter Perser von wunderbarer Farbenpracht auf beiden Seiten benutzbar.

90x185 cm M. 3.75 (bish. 6.00)
130x200 " 5.50 (8.25)
160x230 " 8.25 (12.75)
200x300 " 12.50 (19.50)
250x350 " 19.50 (28.50)
300x400 " 26.00 (39.00)
Passende Bett- u. Pult-Teppiche
Stück 75 Pf., 1.00 u. 1.50 Mk.

Nach auswärtig per Nachnahme.

Teppich - Specialhaus

Emil Lefèvre

Berlin Oranienstr. 158.

Pracht-Katalog mit ca. 600 Abbildung und Weihnachts-Extraliste auf Wunsch gratis u. franco.

Kaufen Sie nach Gewicht!

A. B. Koch,
Berlin O., Brombergerstr. 15/16,
Kohlengroßhandlung.

Preis für erstklassige Marken ab Platz:
la Dentenberger Briquets 7 *
p. Ctr. (110 bis 120 Stk.) 75 Pf.
la Marienland 7 * 80 Pf.
la Diamant 7 * 85 Pf.
gel. gef. Qualität unübertroffen.
la Jule 7 * von 10 Ctr. an 90 Pf.
Jule u. Diamant-Halbheine (mit
Bür.) 70 Pf.
Bruch-Briquets 65 Pf.
Salon-Briquets von 60 Ctr. ab
5 Pf. p. Ctr. billiger. Anlieferung
frei Keller p. Ctr. 10 Pf. mehr.
la Anthracit-Cade p. Ctr. 1.90 Pf.
Coats liefert zu Antahl-Berechnung.
Bei Orig.-Waggons in größeren
Abhängen direkt von der Grube bez.
Die meine Special-Offerte. 57942*

Reste

C. PEIZ
DAMENMÄNTEL
KOSTUM STOFFE
PLÜSCH
SEIDEN STOFFE
BESATZ ARTIKEL
KRIEM
STRICKAN
MER

4. Kottbuser Strasse 4

Der Stoff hat fertige Anzug od. Jacket 20 Mk. beste Qualität, für 20 gold. Reich Ludwig Engel. Preislaureat 23.11. Alexanderplatz.

Prosit! Böhmisches Brauhaus. BERLIN.



Empfehlen unser helles u. dunkles

Tafelbier:

Gambrinusbräu (Münchener)
Nepomukbräu (Pilsener)

Böhmisches Brauhaus NO.

Fass-Abteilung: Landsberger Allee 11/13. T. VII. 5088.
Flaschen- Friedenstrasse 93. T. VII. 1670.

Unsre Original-Abzug-Flaschenbiere in fast allen Kolonialwaren-Handlungen.

Gründet 1874.

Prämiert: Berlin 1896.

Dierks Hochschule

fachwissenschaftliche, technische und praktische höhere Lehranstalt für Zuschneiderei im Herren- u. Damenbekleidungsfache Berlin N., jetzt Friedrichstr. 122/123.

Gründliche und gewissenhafte theoretische wie praktische Ausbildung. Schnittmusterlehre. — Stellenermittlung.

Direktion: **C. Dierk, Schneidermeister,**

Obmann des Centralvereins deutscher Zuschneider, Ehrenmitglied des Berliner Zuschneidervereins, Ehrenmitglied des Berliner Weibervereins und Ehrenmitglied der Zuschneider-Berechnung.

(Nachm. 3-5, abends 7-11), 150 Zeichnungen aller Länder, Speisen u. Getränke von 10 Pf. an im **Vegetar. Restaurant, Konditorei u. Café Gontardstr. 5** (Gedams Königs-Kolonaden) direkt neben Bahnhof Alexanderplatz. Besuch sehr lobend! Niemand sollte veräumen, Berlins billigste u. angenehme Konzertlokal anzuschauen. Gute Tiere! Kein Trinkgeld!

2 Frei-Konzerte täglich.

Einen

Versuch bitten wir mit unserer anerkannt guten 5 Pfg.-Cigarre

Meteor

zu machen; Sie haben dann eine hochfeine Qualitäts-Cigarre

gefunden

Alleinverkauf bei

Stein, Chausseestr. 65/66.

29

Gardinenhaus
Bernhard
Schwarz
Wulfr. 29
Blut-Ging.

Central-Festsäle,

Dramenstr. 180. Alles umgebaut und renoviert; sehr große Bühne. Einzige Sonnabende Februar und März frei gemorden.

Prämiert mit gold. Medaillen

Staatsmedaille Petersburg 1903.

Prämiert mit gold. Medaillen



— Höchst beachtenswert! —



Beste Herren- u. Knaben-Garderoben

der Gegenwart

Carl Zobel, Berlin SO. Köpnickstrasse 121

Für die Herbst- und Winter-Saison 1903/4 sind die Läger in allen Abteilungen in reichster Auswahl ausgestattet, alle Grössen auch für sehr korpulente Herren sind vorrätig. — Meine Garderoben zeichnen sich besonders durch vorzügliche Verarbeitung, elegante Façons, tadelloser Sitz und dauerhafte Stoffe aus, für jedes bei mir gekaufte Kleidungsstück übernehme ich volle Garantie. Wie in meinen sieben grossen Schaufenstern, so sind auch in meinen Lägern an jedem Gegenstand deutlich mit Druckschrift in Zahlen vermerkte feste Preise, die ich in Anbetracht der Güte so billig berechnet habe, dass ich mich sowohl in fertigen Garderoben, wie auch bei der Anfertigung nach Mass von keiner Konkurrenz überbieten lasse.



Zuschneider und Werkstätten im Hause. Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet. Ankleidezimmer in jeder Abteilung. Der neueste Katalog wird gratis versandt.



Der Stoff hat fertige Anzug od. Jacket 20 Mk. beste Qualität, für 20 gold. Reich Ludwig Engel. Preislaureat 23.11. Alexanderplatz.

Kennen Sie
unser Rabatt-System?

No. 346201.
Gesetzlich geschützt.
RABATT-KARTE
Waarenhaus
A. Jandorf & Co.
Berlin
Belle-Alliancestr. 1-2
Spittelmarkt 16-17 Gr. Frankfurterstr. 113

ANWEISUNG. Wir verabfolgen auf Wunsch bei Baareinkäufen für je 25 Pf. des bezahlten Betrages eine Rabatt-Marke. Diese Marke klebe man in die auf der Innenseite der Rabatt-Karte vorgedruckten Felder. Sobald die Felder besetzt sind, wird die Rabatt-Karte von uns mit 1 Mark in baar eingelöst.

Von d. Rabatt-Vergünstigungen sind wenige Artikel ausgenommen

Wer bei Jandorf kauft spart Geld!

A. JANDORF & Co.

Spittelmarkt 16/17 Belle Alliance-Strasse 1/2 Grosse Frankfurter Strasse 113
Ecke Leipziger Strasse Am Blücher-Platz Ecke Andreas-Strasse

Extra-Ausstellung im Parterre.



• 1904 •

NEUJAHRS-KARTEN

Wir empfehlen ferner zum

Sylvester Cottillon- und Scherz-Artikel

Schneebälle, Pfannkuchen, Orden,
Luftschlangen, Bleifiguren, Prallinés,
Knallbonbons, Knackmandeln.

Briefmarken
Invaliditätsmarken
an der Markenkasse

Briefmarken
Invaliditätsmarken
an der Markenkasse

Visiten-Karten
in
tadelloser Ausführung

Couverts
in
in allen Grössen.

| | | | | | | | |
|----------------|-------------|------|------|------|----------|-------------|------|
| Cognac | Verschnitt | 125 | 165 | 200 | Thee-Rum | Verschnitt | 100 |
| | Flasche | 1 M. | 1 M. | 2 M. | | Flasche | 1 M. |
| Arrac | Verschnitt | 165 | 225 | 275 | Rum | Verschnitt | 165 |
| | Flasche | 1 M. | 2 M. | 2 M. | | Flasche | 1 M. |
| Punsch-Extract | 1/2 Flasche | 175 | | 90 | | 1/2 Flasche | 90 |
| | 1 M. | | | | | | |

Grosses Lager in Bordeaux-, Rhein- u. Mosel-Weinen.
Deutsche Schaumweine Flasche 145 200 240 265

| | | | | |
|--------------|--------------|---------------|-----------------|-------------|
| Punschgläser | 9, 12 Pf. | Rotweinkelche | mit Bordüre | 28 Pf. |
| Punschgläser | geschliffen | 25 Pf. | Rheinweinkelche | mit Bordüre |
| Sectbecher | mit Goldrand | 7 Pf. | Sectbecher | mit Bordüre |
| Bierbecher | mit Goldrand | 7 Pf. | Sectkelche | " " |
| Weingläser | glatt | 15, 20 Pf. | Bowlengläser | mit Bordüre |
| | | | | 38 Pf. |
| | | | Likörgläser | 7, 15 Pf. |

Frische Pfannkuchen: Knallbonbons, Bleiformen.

Havana-Blätter mit Decke, feine Qualität a 135 Pf.
Sumatra-Decke malifarbig, guter Brand a 240 Pf.
S. Hammerstein Filiale,
Vertr. Gustav Boy, 136702
Berlin N., Brunnenstr. 183.

Polsterwaren.
Direkter Verkauf ab Fabrik zu Engros-Preisen.
Sofas, enorme Auswahl, von 21 Pf. an.
Aufpolsterung, Rattze 4 Pf., Sofa 5 Pf.; auf Wunsch auch im Hause.

Bachmann, Blumenstr. 35b.
Lager III. Etage. 37862



ماك شاهانه دخانلری مشترك المنفعة ردی اداره سی

Nur die Kaiserlich Türkische Tabak-Regie
allein liefert garantiert **echte**, importierte **Türkische Cigaretten**
und zwar:
Osmanli dick: 2 Pfennig, **Nazir**: 2 Pfennig.
In allen Geschäften zu verlangen!

Generaldepot für Deutschland: Berlin, Friedrichstrasse 153a.

Landhaus- und Villen-Parzellen!

Markt der []-Bau, neues Baugeländebiet, prima Gartengrund, Straßenland gemäß 27. B. u. Berlin, 1/2, 3/4, Bahnh., herrliche Lage, vort. Schulz, Ringdorf, Remaustr. 12.

Die weltbekannte Bettfedern-Fabrik
Guthaus-Bettfedern-Fabrik, Berlin, Döberitzstr. 40, versendet gegen Nachnahme garantiert neue Bettfedern a 1 Pf. 10 Pf., bessere Halbdaunen a 1 Pf. 10 Pf., vorzügliche Daunen a 1 Pf. 20 Pf., 2 Pf. 20 Pf.
Von diesen Daunen genossen 3 bis 4 Jahre im großen Comfort.
Verpackung frei. Preis u. Nachg. gratis. Bitte Kartenzugabe.

Aus Industrie und Handel.

Berliner Grundstücks- und Hypothekensmarkt während des letzten Jahres. Die hiesige Firma Emil Soloman veröffentlicht ihren Jahresbericht für 1903, in welchem konstatiert wird, daß das rege Kapitalangebot für hypothetische Anlagen...

Die Zahl der Zwangsversteigerungen betrug beim Amtsgericht I 172 gegen 182 im Jahre 1902, beim Amtsgericht II 81 (gegen 130), beim Amtsgericht Charlottenburg 40 (53) und beim Amtsgericht Niddorf 31 (41).

Zum Unterschied gegen frühere Jahre liegt seit einiger Zeit die Terrainspekulation und die Erschließung der Terrains zur Bebauung nicht mehr hauptsächlich in den Händen einzelner kleiner und großer Spekulanten, sondern wird zum Teil von großen, kapitalstarken Konstruktoren betrieben.

Die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik, die sich bekanntlich mit der Firma Krupp in einem Patentrecht wegen des Hochdruck-Geschüßes befindet, verendet die Mitteilung, daß das Reichsgericht vorgestern endgültig das Urteil des Ober-Landesgerichts Hamm bestätigt hat.

Die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik, die sich bekanntlich mit der Firma Krupp in einem Patentrecht wegen des Hochdruck-Geschüßes befindet, verendet die Mitteilung, daß das Reichsgericht vorgestern endgültig das Urteil des Ober-Landesgerichts Hamm bestätigt hat.

edige Vorhofseder für Rücklauf-Geschäfte gelöst werden muß. — Hiernach sei, heißt es in der Mitteilung, auch zu erwarten, daß die auf Vordruck Strups zum Ruhen gekommenen Lösungslagen betr. zwei ihm eingetragene, fast denselben Gegenstand betreffende Gebrauchsmuster, gleichfalls nach Antrag der Kläger entschieden werden, und daß die über die gleichnamige Patentanmeldung schwebende Beschwerde Erfolg haben wird.

Neue Vereinigungen in der rheinisch-westfälischen Montanindustrie. Wie das „Berliner Tageblatt“ zu melden weiß, schweben zur Zeit Verhandlungen wegen Vereinigung der Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft mit dem Schalker Gruben- und Hüttenverein.

Der Leitung des Rheinisch-Westfälischen Kohlenbundes ist es gelungen, auch die Mansfelder Kupferschiefer bauende Gewerkschaft zum Anschluß zu bestimmen. Wie aus Düsseldorf gemeldet wird, soll dort schon dargelegten der Vertrag unterzeichnet worden sein.

Nachgang der amerikanischen Rohisenzeugung. Vor einigen Wochen ging die Nachricht durch die Presse, daß auf dem amerikanischen Eisenmarkt bereits wieder eine lebhaftere Nachfrage nach Eisen und Stahl bemerkbar sei. Wie wenig diese Meldung den Tatsachen entspricht, zeigt die Produktionsstatistik pro November.

Verüßlichtigt man, daß seit dem Ausbruch der Krise eine ganze Reihe neuer Hochöfen fertig geworden sind, so ergibt sich, daß zur Zeit die Leistungsfähigkeit der vorhandenen Hochöfenwerke noch lange nicht bis zur Hälfte ausgenutzt wird.

Sociales.

Gegen ärztliche Anmaßungen wendet sich die „Deutsche Medizinische Zeitung“. Auf Anregung des Leipziger Verbandes hatte sich der niederösterreichische Arzttag am 2. Dezember in Wien abgehalten.

Die kommen wir Ärzte denn in aller Welt dazu, irgend einer Kategorie von Menschen verbieten zu wollen, daß sie sich zusammenschließen zur Bildung einer Krankenkasse? Wir können von ihnen eine angemessene Honorierung unserer Leistungen fordern und nach Möglichkeit für die Einführung der freien Arztwahl bestrebt sein; aber das ist wohl doch ein unberechtigtes und absolut unbilliges Verlangen, irgend jemand, und wären es lauter Kommerzienräte, das Recht zur Gründung einer Kasse zu verlagern!

Auch die Abmachung der Fürstenaalder Ärzte mit der dortigen Orts-Krankenkasse, daß frante Mitglieder, die bei der Inanspruchnahme eines Arztes nicht die gehobene Beförderung verspielen, nicht berechtigt sein sollen, sogleich einen andern Arzt zu konsultieren, sondern erst nach Ablauf eines halben Jahres einen Arztwechsel vornehmen dürfen, bezeichnet die „Deutsche Medizinische Zeitung“ als juristisch unhaltbar.

Die Orts-Krankenkasse verpflichtet sich, die Namen der Ärzte ihren Mitgliedern in geeigneter Weise bekannt zu geben und die Mitglieder anzuweisen, einen der ihnen zunächst wohnenden Ärzte zu Rate zu ziehen und dessen Befolgung streng zu befolgen.

Im Interesse der freien Arztwahl! Freie Arztwahl im Interesse der Mitglieder! Die Herren sollen doch den Kassen kein A für ein U machen, sie sollen offen aussprechen, daß es sich für sie lediglich um ihre eignen Interessen handelt. Die Fortsetzung Abmachung und die Leipziger Forderung haben mit freier Arztwahl gar nichts mehr zu thun und sind das Gegenteil von Wahrnehmung der Mitgliederinteressen.

An die Münchener Schweine Metzger erläßt der Obermeister der Metzger-Innung folgende Aufforderung:

Im Hinblick auf die in letzter Zeit rapid gefallenem Schweinepreise am hiesigen Markt und im Verfolge der Verhandlungen des bayrischen Landtages und der dort ausgesprochenen Anregung sieht sich der Obermeister veranlaßt, den Herren Kollegen ans Herz zu legen, Ein- und Verkaufspreise in oben bezeichnetem Artikel in Einklang zu bringen, d. h. also, die Fleischpreise dementsprechend herunterzusetzen und ihm eine eventuell den hiesigen Tageszeitungen aufgenödigte diesbezügliche öffentliche Erklärung zu ersparen.

Aus der Frauenbewegung.

Schöneberg. Der Verein für Frauen und Mädchen Schönebergs und Umgegend hält seine regelmäßige Mitglieder-Versammlung am Montag, den 11. Januar 1904, im Lokal von L. Krüger, Brunenwaldstr. 110, ab.

Die Vertrauensperson der Elberfelder Genossinnen erstattet ihren Tätigkeitsbericht über das vergangene Jahr. Mit der planmäßigen Agitation unter den Frauen und der Zusammenfassung der vorhandenen Kräfte wurde dort überhaupt erst anfangs des Jahres 1903 begonnen.

Theater.

Breite Volksbühne. Sonnabend, 26. Dezember, um 1 1/2 Uhr: Metropolis-Theater. 7 1/2 Uhr nachmittags: Mercadet. Sonntag, 27. Dezember: 3 1/4 Uhr: Metropolis-Theater. 7 1/2 Uhr nachmittags: Mercadet. 10 1/11 Uhr: Leffing-Theater. 7 1/2 Uhr nachmittags: Ein Verbrecher. Freitag, 1. Januar, nachmittags 7 1/2 Uhr: Metropolis-Theater: Mercadet. 6 1/8 Uhr: Metropolis-Theater: Mercadet. 12 1/13 Uhr: Leffing-Theater: Der Verbrecher. Sonntag, 3. Januar, nachmittags 7 1/2 Uhr: Metropolis-Theater: Mercadet. 7 1/8 Uhr: Metropolis-Theater: Mercadet. 14 1/16 Uhr: Leffing-Theater: Der Verbrecher. Freitag, den 25. Dezember. Anfang 7 1/2 Uhr: Opernhaus. Die Raubritze. Sonnabend: Die Raubritze von Nürnberg. Anfang 7 Uhr. Sonntag: Garmen. Nachm. 3 Uhr: Daniel und Gabriel. Montag: Das goldene Kreuz. Opernhaus. Don Carlos. Anf. 7 Uhr. Sonnabend: Wann wir altern. Die Romanischen. Sonntag: Wilhelm Tell. Montag: Wann wir altern. Die Romanischen. Neues Königl. Opern-Theater. Der Verschönerer. Sonnabend: Die drei Alten jungen. Sonntag: Doktor Klaus. Montag: Geschlossen. Deutsches Hof-Theater. Nachm. 7 1/2 Uhr: Die verjüngte Glode. Sonnabend: Der Meister. Nachm. 7 1/2 Uhr: Rosenmontag. Sonntag: Rose Bernd. Nachm. 7 1/2 Uhr: Wonna Wonna. Montag: Rose Bernd. Berliner. Maria Theresia. Nachm. 7 1/2 Uhr: Alt-Weidberg. Sonnabend: Maria Theresia. Nachm. 7 1/2 Uhr: Alt-Weidberg. Sonntag: Maria Theresia. Nachm. 7 1/2 Uhr: Die sieben Haden. Montag: Alt-Weidberg. Leffing. Rosenkranz. Nachm. 3 Uhr: Der blinde Passagier. Sonnabend: Rosenkranz. Nachm. 3 Uhr: Der blinde Passagier. Sonntag: Rosenkranz. Nachmittags (Breite Volksbühne).

Westen. Die Mikantier. Nachm. 3 Uhr: Der Trompeter von Saffingen. Sonnabend: Der lustige Krieg. Nachm. 3 Uhr: Der Froschsch. Sonntag: Bacaccio. Nachm. 3 Uhr: Lindie. Montag: Die Mikantier. Neues. Der Strom. Sonnabend: Kammerjäger. Salette. Sonntag: Der Strom. Montag: Der Strom. Residenz. Grainquebille. Ein Seitenprung. Nachm. 3 Uhr: Das große Geheimnis. Sonnabend: Grainquebille. Ein Seitenprung. Nachm. 3 Uhr: Lull. Sonntag: Grainquebille. Ein Seitenprung. Nachm. 3 Uhr: Seine Kammerjoke. Montag: Grainquebille. Ein Seitenprung. Central. Der Kollidier. Nachm. 3 Uhr: Die Fledermaus. Sonnabend: Der Kollidier. Nachm. 3 Uhr: Der Bestelstudent. Sonntag: Der Kollidier. Nachm. 3 Uhr: Die Geisha. Montag: Der Kollidier. Thalia. Der Hochtourist. Nachm. 7 1/2 Uhr: Charles Lante. Sonnabend: Der Hochtourist. Nachm. 7 1/2 Uhr: Charles Lante. Sonntag: Der Hochtourist. Nachm. 7 1/2 Uhr: Charles Lante. Montag: Der Hochtourist. Casino. Weihnachtskloster. Der verkaufte Sohn. Nachm. 4 Uhr: Am Altar. Sonnabend: Weihnachtskloster. Der verkaufte Sohn. Nachm. 4 Uhr: Am Altar. Apollo. Frühlingsluft. Nachm. 3 Uhr: Phylaxia. Sonnabend: Frühlingsluft. Nachm. 3 Uhr: Phylaxia. Sonntag: Frühlingsluft. Nachm. 3 Uhr: Phylaxia. (Außerdem in jeder Nachmittags- und Abendvorstellung: Olfion nach dem Balle.) Belle-Alliance. Der reichste Berliner. Nachm. 3 Uhr: Max und Moritz. Sonnabend: Der reichste Berliner. Nachm. 3 Uhr: Die Donsenkerche. Sonntag: Der reichste Berliner. Nachm. 3 Uhr: Der und Stadt. Montag: Der reichste Berliner. Carl Weisk. Die Bergler. Nachm. 3 Uhr: Der Mann mit der eisernen Maske. Sonnabend: Der Gewissenswurm. Nachm. 3 Uhr: Die Jungfrau von Orleans. Sonntag: Die Bergler. Nachm. 3 Uhr: Die Jungfrau von Orleans. Montag: Vender Karth. 8 Uhr.

Anfang 8 Uhr: Schiller O. (Ballner-Theater): Die Stützen der Gesellschaft. Nachm. 3 Uhr: Kollege Crampton. Sonnabend: Die Ober. Nachm. 3 Uhr: Kollege Crampton. Sonntag: Der Dillstehler. Nachm. 3 Uhr: Besontafena. Montag: Diebelei. Literatur. Schiller N. (Friedrich-Wilhelm-Theater). Der Barrer von Stinckel. Nachm. 3 Uhr: Der Compagnon. Sonnabend: Was ihr wollt. Nachm. 3 Uhr: Der Compagnon. Sonntag: Am weichen Köhl. Nachm. 3 Uhr: Der Compagnon. Montag: Kollege Crampton. Luitzen. Der Verischwender. Nachm. 3 Uhr: Romeo und Julia. Sonnabend: Der Altendubler. Nachm. 3 Uhr: Die Jungfrau von Orleans. Sonntag: Das Mädchen von Hellbrom. Nachm. 3 Uhr: Reih-Keitlingen. Montag: Alpenkönig u. Menschenfeind. Kleines. Cielus. Nachmittags 3 Uhr: Serenissimus. Zwischenstücke. Liebesträume. Sonnabend: Nachtstuhl. Nachm. 3 Uhr: Serenissimus etc. Sonntag: Cielus. Nachm. 3 Uhr: Serenissimus etc. Montag: Nachtstuhl. Trianon. Biscotte. Nachm. 3 Uhr: Die Rotbräde. Sonnabend: Biscotte. Nachm. 3 Uhr: Die Rotbräde. Sonntag: Biscotte. Nachm. 3 Uhr: Die Rotbräde. Montag: Biscotte. Deutsch-Amerikanisches. Ueber'n großen Teich. Sonnabend, Sonntag u. Montag: Dieleide Vorstellung. Freitag, Sonnabend u. Sonntag nachmittags 3 Uhr: Ueber'n großen Teich. Metropal. Durchlaucht Radleschen. Sonnabend, Sonntag u. Montag: Dieleide Vorstellung. Winter-Garten. Spezialitäten. Passage-Theater. Entschuldig. Spezialitäten. Anfang 3 Uhr. Gebr. Herrnsfeld. Papa Noe. Sonnabendmittags 12 Uhr: Große Kalline. Reichshallen. Stehler Sänge. Urania. Taubentruhe 48/49. Freitag und Sonnabend: Der Erdball als Träger des Lebens. Invalidentruhe 57/62. Sternmarke. Täglich geöffnet von 7 bis 11 Uhr. Central-Theater. In den drei Feiertagen, abends 7 1/2 Uhr: Der Rastelbinder. Nachmittagsvorstellungen zu haben: Proben: 1. Feiertag: Die Fledermaus. 2. Feiertag: Der Bestelstudent. 3. Feiertag: Die Geisha.

Urania. Taubentruhe 48/49. Um 8 Uhr im Hörsaal: Zum erstenmal: Der Erdball als Träger des Lebens. Sonnabend: Dieselbe Vorstellung. Sonntag: Dieselbe Vorstellung. Montag 4 Uhr: An den Seen Ober-Italiens. Abends 8 Uhr: Der Erdball als Träger des Lebens.

CASTANS PANOPTICUM Friedrichstr. 165. Grosse Weihnachts-Ausstellung (das Märchen vom Däumling und dem Menschenfresser). Die zusammengekauften Schwestern. Der indianische Riese!! Illusionen!! Promenadenkonzerte.

ALT-CHINA Kunst-Ausstellung LEIPZIGER-STRASSE 19. Feiertage geöffnet 12-8. Entree 50 Pf. Kinder 30 Pf.

Beethoven-Saal. Sonnabend, 26., und Sonntag, 27. Dezbr., 7 1/2 Uhr: Der Erdball als Träger des Lebens. Invalidentruhe 57/62. Sternmarke. Täglich geöffnet von 7 bis 11 Uhr. Central-Theater. In den drei Feiertagen, abends 7 1/2 Uhr: Der Rastelbinder. Nachmittagsvorstellungen zu haben: Proben: 1. Feiertag: Die Fledermaus. 2. Feiertag: Der Bestelstudent. 3. Feiertag: Die Geisha.

Neues Theater. Schiffbauerdamm 4a-5. Der Strom. Anfang 7 1/2 Uhr. Sonnabend: Salome. Der Kammerjäger. Sonntag: Der Strom.

Kleines Theater. Unter den Linden 44. Elektra. Anfang 8 Uhr. Sonnabend: Nachtschl. Sonntag: Elektra. In allen drei Nachmittagen 3 Uhr: Liebesträume. — Familialdyl. Kollegen. Serenissimus-Zwischenspiele.

Luisen-Theater. Nachmittags 3 Uhr zu kleinen Preisen: Romeo und Julia. Abends 8 Uhr: Der Verschwender. Sonnabendmittags: Die Jungfrau von Orleans. Abends: Der Altendubler. Sonntagmittags: Reih-Keitlingen. Abends: Das Mädchen von Hellbrom. Montag: Alpenkönig u. Menschenfeind.

Casino-Theater. Voßingerg. 37. Anf. 8. Sonnt. 7 1/2. An allen drei Feiertagen 7 1/2 Uhr: Weihnachtskloster. Corradini x Helitta Lora-Truppe etc. Der verkaufte Sohn. 1. Feiertag nachm. 4 Uhr: Am Altar. 2. Feiertag nachmittags 4 Uhr: Hotel Klugebusch. 3. Feiertag nachmittags 4 Uhr: Am Altar. Dazu ähnliche Spezialitäten.

Berliner Aquarium. Unter den Linden 63a. Eingang Schadow-Strasse No. 14. An den drei Feiertagen Eintrittspreis 50 Pfg. Reichhaltige Ausstellung der Welt an lebenden Sectionen, Reptilien etc. 45/5

Apollo-Theater. In allen drei Weihnachts-Feiertagen: Abends um 7 1/2 Uhr: Frühlingsluft mit dem sensationell. Ballett Blütenhochzeit. Um 9 Uhr: Vision nach dem Balle. Musik v. Joachim Albrecht v. Preussen. Um 9 1/2 Uhr: Neue glänzende Spezialitäten. Kasseneröffnung 8 1/2 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr. In allen drei Weihnachts-Feiertagen: Nachmittags-Vorstellung. Nachm. 3 Uhr zu ermäßigten Preisen: Lysistrata. Operette in 2 Akten von Carl Lind. Berliner: Neue Spezialitäten. Kasseneröffnung 2 Uhr. Anf. 3 Uhr.

Deutsch-Amerikanisches Theater. Königsstr. 67. Stat. Jannowitzbrücke. Jeden Abend 8 Uhr: Gastspiel AD. PHILIPP. Ueber'n grossen Teich. Freitag, den 25. Sonnabend, den 26. und Sonntag, den 27. Dezember etc.: Nachmittags 3 Uhr: Ueber'n grossen Teich. Jeder Erwachsene ein Kind frei.

Trianon-Theater. Georgenstraße, zwischen Friedrichs- und Universitätsstraße. Heute: Geschlossen. In allen drei Weihnachts-Feiertagen nachmittags: Die Rotbräde. Abends 8 Uhr: Biscotte. Montag: Biscotte.

Carl Weiss-Theater. Große Frankfurter Straße 132. Nachmittags 3 Uhr, Parterre 60 Pf. Der Mann mit der eisernen Maske. Abends 7 1/2 Uhr: Galtspiel des Oberbayerischen Bauern-Theaters. Die Bergler. Sonnabendmittags 3 Uhr: Die Jungfrau von Orleans. Abends 7 1/2 Uhr: Der Gewissenswurm. Sonntagmittags 3 Uhr: Die Waise aus Potwood. Abends: Die Bergler.

Berliner Uk-Trio. Felix Schauer. Spezialität: I.

Grosses humoristisch-satirisches Neujahrs-Fest

zum Besten des Baufonds der Freireligiösen Gemeinde
Sonnabend, den 2. Januar 1904,
abends 8 Uhr,
in Louis Kellers sämtlichen Festsälen,
Koppenstrasse 29.

Serenissimus-Zwischenspiele

unter gütiger Mitwirkung der Herren
Victor Arnold, Edgar Licho u. Alfr. Kühne
vom
Kleinen (Schall u. Rauch) und Neuen Theater.

Grosses humoristisches Instrumental-Konzert
ausgeführt vom
Berliner Sinfonie-Orchester
unter persönlicher Leitung des Dirigenten Hrn. Max Fischer.

Zur Aufführung gelangt u. a.:
Hans Wurzelbrecher Pech über Pech
der neue Abgeordnete. oder:
Fastnachtspiel. Ein Couplet mit Hindernissen.
Musikalisches Intermezzo.

Die Jahres-Revue auf der Polizeiwache.
Komisches Intermezzo.

Serenissimus und der Dichter,
Serenissimus und die Darsteller.
Serenissimus' Neujahrsrede an sein Volk!

Von 8 Uhr ab im oberen Saal, nach der Vorstellung im
grossen Saal:

Grosser Ball.

Zulassungen nur gegen Vorzeigung der Mit-
gliedsquittung in den bekannten Zahlstellen
für einen Extra-Beitrag von 50 Pf. (ohne Unterschied des
Alters.) Am Abend des Festes werden Karten nicht mehr aus-
gegeben. Es werden nur so viel Karten ausgegeben, als Sitz-
plätze vorhanden sind.

Eine „Mkprogramm-Zeitung“ an der Kontrolle
gratis!

Schiller-Theater.

Schiller-Theater O.
(Wallner-Theater).
Freitag nachmittag 3 Uhr:
Kollege Crampton.
Komödie in 3 Akten von Gerhart
Hauptmann.
Freitagabend 8 Uhr:
Die Stützen der Gesellschaft.
Schauspiel in 4 Aufzügen von Gerhart
Hauptmann. Deutsch von Wilhelm Lange.
Sonnabend nachmittag 3 Uhr:
Kollege Crampton.
Sonnabendabend 8 Uhr:
Die Ehre.
Sonnabend nachmittag 3 Uhr:
Vasantasena.
Sonnabendabend 8 Uhr:
Der Bibliothekar.

Schiller-Theater N.
(Friedrich-Wilhelms-Theater).
Freitag nachmittag 3 Uhr:
Der Compagnon.
Lustspiel in 4 Akten v. Ad. Pürrenberg.
Freitagabend 8 Uhr:
Der Pfarrer von Kirchfeld.
Vollständiges mit Gesang in 4 Akten von
Ludwig Angenieder.
Sonnabend nachmittag 3 Uhr:
Der Compagnon.
Sonnabendabend 8 Uhr:
Was ihr wollt.
Sonnabend nachmittag 3 Uhr:
Der Compagnon.
Sonnabendabend 8 Uhr:
Im weissen Rössl.

Cirkus Schumann.

An den drei Feiertagen, den 25., 26. u. 27. Dezbr. 4 Uhr u. 7 1/2 Uhr:
Je 2 große Festvorstellungen 2.
Nachmittags 4 Uhr hat jeder Erwachsene 1 Kind frei, weitere Kind. halbe Preise.
Nachmittags besonders für die Jugend gewähltes Programm.
Nachmittag die reis. Pierrots Weihnachten. Bonbonniere u. d. del. Bonbonregen.
In beiden Vorstellungen:
Phänomenale Dressur von 25 Löwen des Herrn Jul. Seeth
und das Riesenprogramm.
Abends: Babel. Große Ausstattungspantomime in 11 Abteilungen.

Gebrüder Herrnfeld- Theater.

An allen drei Weihnachtsfeiertagen
die erfolgreichste Vorstellung:
Papa Noa
von Anton und Donald Herrnfeld
mit den Hilaritäten in d. Hauptrollen:
Ferner: an allen drei Feiertagen:
Im grossen Künstler-Teil
Karl Bernhard als die größte
Tragödin der Welt
„Sarah Bernhard“.
Die stimmungsvollen Corbetias,
Quintett Winsberg, Schwedische
u. capella-Sänger.
Hilda Stadthagen, Max Aschinger,
in seinen
Martin Bendix Origin.-Schauspiel.
Anfang d. Vorstellung
an allen 3 Feiertagen
Abends 7 Uhr abends
Kasseneröffnung 6 Uhr.

Am 2. Weihnachtsfeiertage
Anfang präzise 12 Uhr mittags
bei ermäßigten Preisen
Grande Matinée

zum Besten des Ferienfonds des
Schauspiel-Vereins.
Zur Aufführung gelangt:
Endlich allein! und
Der Fall Blumentopf
in der Original-Besetzung.
Hierzu: Grosser Künstler-Teil.
Der Silvester-Abend,
der i. Herrnfeld-Theater traditionell
zu den lustigsten Abende, bringt
wieder ein Riesen-Lachprogramm
origineller Art. Vorverkauf dazu
heute fest. Näheres Dienstag.

Fröbels Allerlei-Theater
H. Puhlmann, Schönhauser Allee 148.
Inhaber: Wilhelm Fröbel.
An allen drei Feiertagen:
Grosse Fest-Vorstellung.
Am zweiten Feiertag:
Norddeutsche Säng.
Grosses Weihnachts-Programm.
Nach der Vorstellung:
Großer Extra-fest-Tanz.
Anfang der Vorstellung: 7 Uhr,
Tanz 10 Uhr.
Am Silvester-Abend:
Gemüthliche Silvester-Freier.
Familien Maskenball.

Königstadt-Kasino
Poljanstr. 72, Ecke Alexanderstr.
An allen drei Feiertagen:
Grosse Festvorstellungen:
Des Menschen Schicksal.
Weihnachtskomödie in zwei Akten.
Grosse Spezialitäten-Vorstellung mit
Franz Sobanski.
Anfang der Vorstellung 6 Uhr.
Nach der Vorstellung 2 u. 3 Feiertag:
Tanz.

W. Noacks Theater.
Direction: Robert Dill.
Brunnenstrasse 16.
1. Feiertag:
Die Waise aus Lowood.
2. Feiertag:
Klein-Geld.
3. Feiertag:
Die Schule des Lebens.
Montag zum letztenmal:
Die Lieder des Musikanten.
Anfang 7 Uhr.
2. und 3. Feiertag: **Ball.**

Metropol-Theater.
Freitag und die folgenden Tage:
Durchlaucht Radieschen!
Burleske Ausstattungsschauspiel mit
Gesang und Tanz in 4 Bildern
von Julius Freund.
Musik von Victor Holländer.
In Scene gesetzt vom Direktor
Richard Schultz.
Im 4. Bilde:
Grosses Ballett
Wie damals im Monat Mal.
Anfang 7 1/2 Uhr.
— Rauchen überall gestattet. —
Donnerstag, den 31. Dezember:
Grosse Silvesterfeier.

Stadt-Theater Moabit
Moabit 47/49.
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
1. Feiertag: **Der Goldonkel.**
2. Feiertag: **Ein von unsre Leut'**
3. Feiertag: **Der Goldonkel.**
Dienstag, den 29. d. Mts.:
Ein von unsre Leut'.

Berliner Prater-Theater
Santani-Allee 7-9.
Montag, den 28. Dezember 1903:
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
Der Goldonkel.
Rolle mit Gesang in 3 Akten (7 Bildern)
von Johl. Musik von Comabl.
Donnerstag, 31. d. Mts.: Gr. Silvesterfeier.
Ein von unsre Leut'.

Berliner Prater-Theater
Santani-Allee 7-9.
Montag, den 28. Dezember 1903:
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
Der Goldonkel.
Rolle mit Gesang in 3 Akten (7 Bildern)
von Johl. Musik von Comabl.
Donnerstag, 31. d. Mts.: Gr. Silvesterfeier.
Ein von unsre Leut'.

Berliner Prater-Theater
Santani-Allee 7-9.
Montag, den 28. Dezember 1903:
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
Der Goldonkel.
Rolle mit Gesang in 3 Akten (7 Bildern)
von Johl. Musik von Comabl.
Donnerstag, 31. d. Mts.: Gr. Silvesterfeier.
Ein von unsre Leut'.

Berliner Prater-Theater
Santani-Allee 7-9.
Montag, den 28. Dezember 1903:
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
Der Goldonkel.
Rolle mit Gesang in 3 Akten (7 Bildern)
von Johl. Musik von Comabl.
Donnerstag, 31. d. Mts.: Gr. Silvesterfeier.
Ein von unsre Leut'.

Berliner Prater-Theater
Santani-Allee 7-9.
Montag, den 28. Dezember 1903:
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
Der Goldonkel.
Rolle mit Gesang in 3 Akten (7 Bildern)
von Johl. Musik von Comabl.
Donnerstag, 31. d. Mts.: Gr. Silvesterfeier.
Ein von unsre Leut'.

Berliner Prater-Theater
Santani-Allee 7-9.
Montag, den 28. Dezember 1903:
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
Der Goldonkel.
Rolle mit Gesang in 3 Akten (7 Bildern)
von Johl. Musik von Comabl.
Donnerstag, 31. d. Mts.: Gr. Silvesterfeier.
Ein von unsre Leut'.

Steidl-Theater
an Draken-
burger Thor
Täglich 8 Uhr, Sonntags 7 Uhr:
Fritz Steidl-Sänger.
10 Herren. Grossart. Programm.
U. N.: **Der große Cohn.**
Vorher: Am Weihnachtsabend.
Donnerstag, d. 31. Dez.: Große
Silvester-Ük-Soiree und Ball.

Reichshallen
Stettiner Sänger.
Weihnachts-
Programm.
Anfang: 7 1/2 Uhr.
Abends: 8 Uhr.
Sonntags: 7 Uhr.
Sonnabend (2. Feiertag) 12 Uhr:
Grosse Fest-Matinee.

Deutscher Hof
Luckauerstr. 15. Am Moritzplatz.
Heute sowie jeden Sonntag
Unterhaltungs-Konzert
des
Berliner Tonkünstler-Orchesters
Dirigent: **Franz v. Blon.**
Anfang 7 1/2 Uhr.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Einlass 75 Pf.

Wer liefert
Maschinen zur Erzeugung von
ähnlichen Produkten wie
**Diamant, Garmalt,
Christallmalt** etc.?
Geht. Anträge mit Zeichnungen er-
bellen unter Chiffre:
„A. W. 3476“
an Haasenstern & Vogler,
Prag. 1903/18

Roh-Tabak.
Grosse Auswahl, billigste Preise.
Formen: Original-Fabrikpreise.
5. J. Fränkel, Promenade 5.
11. Gottbuscherstr. 11.
181. Brunnenstr. 181.
Roh-Tabak.
Zemlinstr. 3
8. Nauen, u. d. Schwedterstr.

Roh-Tabak
Neue
Max Otto, Königstr. 6.
Filiale Brunnenstr. 152.
Alle Sorten Tabak
zu billigsten Preisen.

Roh-Tabak.
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.
Unter Brand! Vorzügliche Qualität.
Zämtliche
Fabrikations-Utensilien.
Neue Formen, sehr große Auswahl
zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck,
185 Brunnenstr. 185.

Roh-Tabak.
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.
Unter Brand! Vorzügliche Qualität.
Zämtliche
Fabrikations-Utensilien.
Neue Formen, sehr große Auswahl
zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck,
185 Brunnenstr. 185.

Roh-Tabak.
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.
Unter Brand! Vorzügliche Qualität.
Zämtliche
Fabrikations-Utensilien.
Neue Formen, sehr große Auswahl
zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck,
185 Brunnenstr. 185.

Roh-Tabak.
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.
Unter Brand! Vorzügliche Qualität.
Zämtliche
Fabrikations-Utensilien.
Neue Formen, sehr große Auswahl
zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck,
185 Brunnenstr. 185.

Roh-Tabak.
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.
Unter Brand! Vorzügliche Qualität.
Zämtliche
Fabrikations-Utensilien.
Neue Formen, sehr große Auswahl
zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck,
185 Brunnenstr. 185.

Roh-Tabak.
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.
Unter Brand! Vorzügliche Qualität.
Zämtliche
Fabrikations-Utensilien.
Neue Formen, sehr große Auswahl
zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck,
185 Brunnenstr. 185.

Roh-Tabak.
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.
Unter Brand! Vorzügliche Qualität.
Zämtliche
Fabrikations-Utensilien.
Neue Formen, sehr große Auswahl
zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck,
185 Brunnenstr. 185.

Roh-Tabak.
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.
Unter Brand! Vorzügliche Qualität.
Zämtliche
Fabrikations-Utensilien.
Neue Formen, sehr große Auswahl
zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck,
185 Brunnenstr. 185.

Roh-Tabak.
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.
Unter Brand! Vorzügliche Qualität.
Zämtliche
Fabrikations-Utensilien.
Neue Formen, sehr große Auswahl
zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck,
185 Brunnenstr. 185.

Roh-Tabak.
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.
Unter Brand! Vorzügliche Qualität.
Zämtliche
Fabrikations-Utensilien.
Neue Formen, sehr große Auswahl
zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck,
185 Brunnenstr. 185.

Roh-Tabak.
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.
Unter Brand! Vorzügliche Qualität.
Zämtliche
Fabrikations-Utensilien.
Neue Formen, sehr große Auswahl
zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck,
185 Brunnenstr. 185.

Roh-Tabak.
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.
Unter Brand! Vorzügliche Qualität.
Zämtliche
Fabrikations-Utensilien.
Neue Formen, sehr große Auswahl
zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck,
185 Brunnenstr. 185.

Roh-Tabak.
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.
Unter Brand! Vorzügliche Qualität.
Zämtliche
Fabrikations-Utensilien.
Neue Formen, sehr große Auswahl
zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck,
185 Brunnenstr. 185.

Roh-Tabak.
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.
Unter Brand! Vorzügliche Qualität.
Zämtliche
Fabrikations-Utensilien.
Neue Formen, sehr große Auswahl
zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck,
185 Brunnenstr. 185.

Roh-Tabak
nur aus Konkursmasse H. Goldschmidt
Preise ca. 50 Proz. billiger
als im gewöhnlichen Handel möglich.
Mexico Deck 200 Pl. an Pf. Brasil 75 bis 80 Pl. an Pf.
Havanablätter 90 Domingo 75 " " "
Sumatra Deck 115 Pl. an. Sumatra-Umblatt 95 Pl. Java-Umblatt 95 Pl.
Alle Tabake verzollt, garantiert gesund, sicherer Brand!
: auch Detail-Verkauf.
Dirksenstr. 42, 9 bis 1 Uhr, Geschäftslokal
u. d. Stadtth., zwisch. Spandauerbrücke u. Rochstr. A. Goldschmidt.

Marie Jach
Ernst Zwanzig
Verlobte. 6088
Berlin, Weihnachten 1903.

Clara Rau
Magnus Kahnemann
Verlobte. 5568

Allen Freunden und Bekannten
die traurige Nachricht, daß unser
jüngstes Kind
Lottchen
im Alter von 1 1/2 Jahren am
23. d. Mts. an Lungenerkrankung
verstorben ist.
Die tiefbetrübten Eltern
Oskar u. Anna Grosse,
O. Langestr. 11.
Die Beerdigung findet statt am
3. Feiertag, nachm. 3 Uhr, auf dem
neuen Luise-Richhof, Richhof,
Hermannstr. 6265

**Verband städtischer
Arbeiter Section 1b.**
Wittmoos, den 28. Dezember,
starb nach dreitägigem Kranken-
lager unser langjähriges treues
Mitglied
Franz Nieltz.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Sonnabend, den 26. Dez., nach-
mittags 1 Uhr vom Trauerhause,
Rixdorf, Steinmühlstr. 23, nach dem
Neuen Rixdorfer Kirchhof, Marien-
dorfer Weg, statt.

Todes-Anzeige.
Am 19. d. Mts. verunglückte mein
lieber Mann, der Zimmerer
Hermann Fundteller.
Dies hierdurch allen Freunden
und Bekannten zur traurigen
Nachricht. 6288
Die Beerdigung findet am
Sonntag, den 27. d. Mts., mittags
2 Uhr, vom Leichenhaus,
Hannoversche Str. 6, aus statt.
Die trauernde Witwe
Selma Fundteller, Tischstr. 70.

**Central-Verband
d. Zimmerer Deutschlands**
Zobstelle Berlin u. Umgegend
Todes-Anzeige.
Hiermit zur Nachricht, daß unser
langjähriges Mitglied
Hermann Fundteller
am Sonnabend, den 2. d. Mts., ein
Eyer seines Berufs erlitten ist.
Die Beerdigung findet am
Sonnabend nachmittag 2 Uhr vom
Leichenhaus, Hannoversche-
str. 6, aus statt.
Um recht rege Beteiligung erucht
Der Vorstand.

**Verein der Zimmerer Berlins
und Umgegend.**
Todes-Anzeige.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Mitglied
Karl Schrodt
am 21. Dezbr. an Blutvergiftung
verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
25. Dezember, nachm. 2 1/2 Uhr,
von der Leichenhalle des alten
Thomas-Richhofs in Rixdorf,
Hermannstr. 6, aus statt.
258/4
Der Vorstand.

J. Baer
Badstr. 26, Ecke
Prinz-Allee
Horren- und Knaben-
Medien-Berufskleidung.
Elegante 25192
Joppen
Grosses Lager in- und
ausländischer Stoffe
zur Anfertigung nach Mass.
Allerbilligste, streng feste Preise.

Alle Berliner
treffen sich in den Feiertagen Strosser-
str. 10a bei Adolph Pahlke,
Restaurant.
Allen Genossen und Freunden zur
Nachricht, daß ich
4996*
Strosserstr. 10a
ein Weib- und Banntischler-Portal
eröffnet habe. Gleichzeitig erwähle
mein Vereinszimmer zu Vereins-
mengen und Jubiläen. Abgangsd
Adolph Pahlke.

Verlag v. Max Richter, Berlin SO 36
Sorgen erziehen. 11. Aufl. Preis 1 Mk.
(auch 1/2 Mk. in 2 Hefen.)
Die Harnleiden,
ihre Verh. ung, Behandlung und
Bereitigung von
Dr. med. Schaper,
Berlin, Klugestr. 17.
Klempn. Arst. spec. für Haut- u.
Harnleiden, Frauenkrankheiten.

Rohtabak!
Sumatra, feinbrann, tabellos bren-
nend, Vollblatt, größte Deckkraft, per
Pfund nur 1.35 Mk., empfehle
Carl Roland, SO.,
3a Gottbuscherstr. Nr. 3a.

Residenz-Theater

Direction G. Laufenburg.
Freitag, Sonnabend, Sonntag,
abends 7 1/2 Uhr:

Crainquebille.
Schauspiel in 3 Bildern v. Anat. France.
Hierauf:

Ein Seitensprung.
Schauspiel in 3 Akten.
Nachmittags-Vorstellungen 3 Uhr,
zu über die Hälfte ermäßigten Preisen:
Freitag: Das grosse Geheimnis.
Sonnabend: Lutti. Sonntag: Solne
Kammerzofe.

Bernhard Rose-Theater
Gesundbrunnen, Badstr. 58.
1. Feiertag:
Maria Stuart.
2. Feiertag:
Ein von unsre Leut'.
3. Feiertag:
Raub d. Sabinerinnen.
Der Goldonkel.
Die Blinde von Paris.
Ein von unsre Leut'.
Montag, d. 28. u. Mittwoch, d. 30. d. Mts.:
Keine Vorstellung.
Donnerstag, 31. d. Mts.: Gr. Silvesterfeier.
Ein vorlichtiger Mann.

Stadt-Theater Moabit
Moabit 47/49.
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
1. Feiertag: **Der Goldonkel.**
2. Feiertag: **Ein von unsre Leut'**
3. Feiertag: **Der Goldonkel.**
Dienstag, den 29. d. Mts.:
Ein von unsre Leut'.

Berliner Prater-Theater
Santani-Allee 7-9.
Montag, den 28. Dezember 1903:
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
Der Goldonkel.
Rolle mit Gesang in 3 Akten (7 Bildern)
von Johl. Musik von Comabl.
Donnerstag, 31. d. Mts.: Gr. Silvesterfeier.
Ein von unsre Leut'.

Berliner Prater-Theater
Santani-Allee 7-9.
Montag, den 28. Dezember 1903:
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
Der Goldonkel.
Rolle mit Gesang in 3 Akten (7 Bildern)
von Johl. Musik von Comabl.
Donnerstag, 31. d. Mts.: Gr. Silvesterfeier.
Ein von unsre Leut'.

Berliner Prater-Theater
Santani-Allee 7-9.
Montag, den 28. Dezember 1903:
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
Der Goldonkel.
Rolle mit Gesang in 3 Akten (7 Bildern)
von Johl. Musik von Comabl.
Donnerstag, 31. d. Mts.: Gr. Silvesterfeier.
Ein von unsre Leut'.

Berliner Prater-Theater
Santani-Allee 7-9.
Montag, den 28. Dezember 1903:
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
Der Goldonkel.
Rolle mit Gesang in 3 Akten (7 Bildern)
von Johl. Musik von Comabl.
Donnerstag, 31. d. Mts.: Gr. Silvesterfeier.
Ein von unsre Leut'.

Berliner Prater-Theater
Santani-Allee 7-9.
Montag, den 28. Dezember 1903:
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
Der Goldonkel.
Rolle mit Gesang in 3 Akten (7 Bildern)
von Johl. Musik von Comabl.
Donnerstag, 31. d. Mts.: Gr. Silvesterfeier.
Ein von unsre Leut'.

Berliner Prater-Theater
Santani-Allee 7-9.
Montag, den 28. Dezember 1903:
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
Der Goldonkel.
Rolle mit Gesang in 3 Akten (7 Bildern)
von Johl. Musik von Comabl.
Donnerstag, 31. d. Mts.: Gr. Silvesterfeier.
Ein von unsre Leut'.

Berliner Prater-Theater
Santani-Allee 7-9.
Montag, den 28. Dezember 1903:
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
Der Goldonkel.
Rolle mit Gesang in 3 Akten (7 Bildern)
von Johl. Musik von Comabl.
Donnerstag, 31. d. Mts.: Gr. Silvesterfeier.
Ein von unsre Leut'.

Berliner Prater-Theater
Santani-Allee 7-9.
Montag, den 28. Dezember 1903:
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
Der Goldonkel.
Rolle mit Gesang in 3 Akten (7 Bildern)
von Johl. Musik von Comabl.
Donnerstag, 31. d. Mts.: Gr. Silvesterfeier.
Ein von unsre Leut'.

Berliner Prater-Theater
Santani-Allee 7-9.
Montag, den 28. Dezember 1903:
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
Der Goldonkel.
Rolle mit Gesang in 3 Akten (7 Bildern)
von Johl. Musik von Comabl.
Donnerstag, 31. d. Mts.: Gr. Silvesterfeier.
Ein von unsre Leut'.

Berliner Prater-Theater
Santani-Allee 7-9.
Montag, den 28. Dezember 1903:
Bernhard Rose-Theater-Ensemble.
Der Goldonkel.
Rolle mit Gesang in 3 Akten (7 Bildern)
von Johl. Musik von Comabl.
Donnerstag, 31. d. Mts.: Gr. Silvesterfeier.
Ein von unsre Leut'.

Cirkus Buseh.

Freitag, den 25. Dezember,
Sonnabend, den 26. Dezember,
Sonntag, den 27. Dezember:
Je zwei Gala-Vorstellungen.
Nachm. 4 Uhr u. abends 7 1/2 Uhr.
Nachmittags 4 Uhr: 1 Kind frei.
Am 2. und 3. Weihnachtsfeiertage,
nachmittags 4 Uhr:

Berliner Winterfreuden.
Abends 7 1/2 Uhr an allen 3 Tagen:
Aus den Alpen

Großes Range-Schauspiel des
Cirkus Buseh. In sämtlichen
Nachmittags- u. Abends-Vorstell.
Hierzu: Richard Sawade mit
seiner berühmten Tiger-Dressur.
Hierzu: der berühmte Gobert
Felling, der Schreiber Fratellini,
des Oigert-Glenns Alfred Daniels,
der Clowns Albano u. Dale und
Gala-Programm.

Metropol-Theater.
Freitag und die folgenden Tage:
Durchlaucht Radieschen!
Burleske Ausstattungsschauspiel mit
Gesang und Tanz in 4 Bildern
von Julius Freund.
Musik von Victor Holländer.
In Scene gesetzt vom Direktor
Richard Schultz.
Im 4. Bilde:
Grosses Ballett
Wie damals im Monat Mal.
Anfang 7 1/2 Uhr.
— Rauchen überall gestattet. —
Donnerstag, den 31. Dezember:
Grosse Silvesterfeier.

W. Noacks Theater.
Direction: Robert Dill.
Brunnenstrasse 16.
1. Feiertag:
Die Waise aus Lowood.
2. Feiertag:
Klein-Geld.
3. Feiertag:
Die Schule des Lebens.
Montag zum letztenmal:
Die Lieder des Musikanten.
Anfang 7 Uhr.
2. und 3. Feiertag: **Ball.**

W. Noacks Theater.
Direction: Robert Dill.
Brunnenstrasse 16.
1. Feiertag:
Die Waise aus Lowood.
2. Feiertag:
Klein-Geld.
3. Feiertag:
Die Schule des Lebens.
Montag zum letztenmal:
Die Lieder des Musikanten.
Anfang 7 Uhr.
2. und 3. Feiertag: **Ball.**

W. Noacks Theater.
Direction: Robert Dill.
Brunnenstrasse 16.
1. Feiertag:
Die Waise aus Lowood.
2. Feiertag:
Klein-Geld.
3. Feiertag:
Die Schule des Lebens.
Montag zum letztenmal:
Die Lieder des Musikanten.
Anfang 7 Uhr.
2. und 3. Feiertag: **Ball.**

W. Noacks Theater.
Direction: Robert Dill.
Brunnenstrasse 16.
1. Feiertag:
Die Waise aus Lowood.
2. Feiertag:
Klein-Geld.
3. Feiertag:
Die Schule des Lebens.
Montag zum letztenmal:
Die Lieder des Musikanten.
Anfang 7 Uhr.
2. und 3. Feiertag: **Ball.**

W. Noacks Theater.
Direction: Robert Dill.
Brunnenstrasse 16.
1. Feiertag:
Die Waise aus Lowood.
2. Feiertag:
Klein-Geld.
3. Feiertag:
Die Schule des Lebens.
Montag zum letztenmal:
Die Lieder des Musikanten.
Anfang 7 Uhr.
2. und 3. Feiertag: **Ball.**

W. Noacks Theater.
Direction: Robert Dill.
Brunnenstrasse 16.
1. Feiertag:
Die Waise aus Lowood.
2. Feiertag:
Klein-Geld.
3. Feiertag:
Die Schule des Lebens.
Montag zum letztenmal:
Die Lieder des Musikanten.
Anfang 7 Uhr.
2. und 3. Feiertag: **Ball.**

W. Noacks Theater.
Direction: Robert Dill.
Brunnenstrasse 16.
1. Feiertag:
Die Waise aus Lowood.
2. Feiertag:
Klein-Geld.
3. Feiertag:
Die Schule des Lebens.
Montag zum letztenmal:
Die Lieder des Musikanten.
Anfang 7 Uhr.
2. und 3. Feiertag: **Ball.**</

4. Berliner Reichstagswahlkreis (Osten).

Sonnabend, den 26. Dezember 1903 (weiter Feiertag),
mittags Punkt 12 Uhr:

Weihnachts-Matinee

in Louis Kellers Festsaal, Koppen-Strasse 29,
unter Mitwirkung der Gesellschaft **Strzelewicz** und des **Neuen Berliner
Konzert-Orchesters** unter Leitung seines Dirigenten Herrn R. Tich.
Billet 25 Pf., an der Kasse 30 Pf. 215/9*

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein **Das Komitee.**

Sechster Wahlkreis.

Sonnabend, den 26. Dezember (2. Feiertag), mittags Punkt 12 Uhr:

Weihnachts-Matinee

in folgenden Lokalen:

| | |
|--|--|
| Kronen-Brauerei Alt-Moabit 47/49 unter Mitwirkung der „Berliner Volksänger-Gesellschaft Lewandowsky“, der Gesangsvereine „Hunderzagt“ und „Bereinte Sangesbrüder Moabits“ und des Arbeiter-Turnvereins „Fichte“. Billet 30 Pf. | Ballschmieders Festsäle Badstr. 10 unter Mitwirkung der Norddeutschen Sängergesellschaft v. Zimmermann und des Gesangsvereins „Rote Reller“. Billet 25 Pf., an der Kasse 30 Pf. |
| Germania-Pracht-Säle Chausseestr. 88 unter Mitwirkung der „Hamburger Sängergesellschaft“ und des Gesangsvereins „Nordwacht“. Billet 25 Pf., an der Kasse 30 Pf. | Bernhard Rose-Theater Badstr. 58 und Weimanns Volksgarten Badstr. 56 Theater-Vorstellung. Billet 25 Pf. (Billets haben in beiden Lokalen Gültigkeit.) |
| Etablissement Feldschlößchen Müllerstr. 142 unter Mitwirkung des „Berliner III. Trio“, der Gesangsvereine „Geschwister Han“ und des Gesangsvereins „Weddinger Harmonie“. Billet 25 Pf., an der Kasse 30 Pf. | Brauerei Königstadt Schönhauser Allee 10/11 und Berliner Prater Kastanien-Allee 7/9 unter Mitwirkung der Norddeutschen Sängergesellschaft und des Künstler Ensembles „Nordsterne“. Billet 30 Pf. 200/7* |

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein **Die Komitees.**

Socialdemokratischer Wahlverein für den 3. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Sonnabend, den 30. Januar 1904:
Stiftungsfest
im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15.

Künstler-Konzert

unter Leitung des Herrn Dr. Alberty und unter Mitwirkung des Fr. Frida Horper und der Herren Hans Schröder, Harry Peters und Rich. Kurach.
Recitation von Dr. Max Alberty.
TANZ.
Herren, die daran teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
Anfang 8 Uhr.
Billets à 25 Pf. sind bei allen Vorstandsmitgliedern sowie in den Geschäftsstellen zu haben.
Zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand.**

Donnerstag, den 31. Dezember: **Silvester-Feier** in Voigts Festsälen, Ritterstr. 75.

Obst's Festsäle

Weiningerstr. 8. Martin Lutherstr. 51.
Größtes Etablissement Schönebergs.
Sonnabend, den 26. Dezember (2. Feiertag):
Grosser Ball.
Donnerstag, den 31. Dezember:
Grosser Silvester-Ball
mit großen Überraschungen.
Freitag, den 1. Januar 1904 (Neujahrstag):
Anfang 4 Uhr. **Grosser Ball.** Ende 2 Uhr.
Im Tunnel: Familien-Aufenthalt bei musikalischer Unterhaltung und freiem Zutritt.
Es ladet ergebenst ein **Ernst Obst.**

Louis Kellers Festsäle

Koppenstr. 29. Koppenstr. 29.
Sonnabend, 26. Dezbr., 2. Weihnachts-Feiertag:
Grosses Konzert.
Auftreten des Berliner Ulk-Trio.
Nach dem Konzert: **Grosser Ball.**
In den Neben-Sälen von 5 Uhr ab: **Ball.**
Anfang 5 Uhr. Anfang 5 Uhr.

Am 31. Dezember:
Grosser Silvester-Ball.
Spendevort: Rosen-Weihnachtsbaum. Greenpost elektrisch erleuchtet.
Louis Keller.

Turn-Verein „Fichte“ Berlin

Mitglied des Arbeiter-Turner-Bundes.
Freitag, den 25. Dezember 1903
(1. Weihnachts-Feiertag)

2 Weihnachts-Vergnügen

„Neue Welt“ | Kellers Festsäle
Grosser Festsaal | Gesamträume
* Hasenheide 108—114. * | * Koppen-Strasse 29. *
In beiden Lokalen:
Konzert, Turnen, Humor, Aufführungen.
Anfang 5 Uhr. Eintritt 30 Pf. 203/8*

Achtung! Musikinstrumenten-Arbeiter Achtung!

Branche des „Deutschen Holzarbeiter-Verbandes“.
Sonntag, den 27. Dezember 1903 (dritter Weihnachts-Feiertag)
im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15 (großer Saal):

Grosses Weihnachts-Vergnügen (mit Kinderbescherung)

unter Mitwirkung des **Berliner Ulk-Trio.**
Nach dem Konzert: **Tanz.** Herren, welche daran teilnehmen, zahlen 30 Pf. nach.
Billets 30 Pf. Gröffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Billets sind bei den Werkstatthegeleiteten und im Bureau des Verbandes zu haben.
Zu zahlreichem Besuch der Kollegen und Kolleginnen ladet ein **Das Fest-Komitee.** 01/2*

Berliner Unions-Brauerei.

M. Kultzow, Oekonom. • Hasenheide 22—31.
Sonnabend, den 26. und Sonntag, den 27. Dezember (2. und 3. Weihnachtsfeiertag)
im neu eröffneten

Winter-Garten

prachtvolle Alpen-Landschaften
Grosses Doppel-Konzert.
Regimentsmusik des Lehr-Infanterie-Bataillons in Potsdam, Musikdirekt: W. Hoffstädt.

In den Bergen: Grosses Extra-Mandolinen-Konzert (30 Mandolinen).
Auf der Alm: Schalmeyen- und Alpenglocken-Musik. Alpenglühden u. dergl.
Anfang 4 Uhr. Eintritt inkl. Fest-Programm 15 Pf. XXXXX

An den drei Weihnachts-Feiertagen im:
Theater-Saal | Kaiser-Saal
Grosse Fest-Vorstellung. Ganz neues sensationelles, bisher unerreichtes Programm.
12 erstklassige neue Spezialitäten-Nummern.
Theaterstücke: 1. Unterm Weihnachtsbaum. 2. Mizl von der Platt-Anstalt. 3. Die weiße Dame. 4. Einer heiratet bestimmt.
Grosses Extra-Konzert der Original Wiener Schrammeln.
Familien-Diners à 1.— M. Eintritt frei.
Am 2. u. 3. Feiertag nachm. 4 Uhr:
Grosser Kavalier-Ball.

Restaurant und Fest-Säle

von Julius Wernau, Schwedterstr. 23/24.
An allen drei Weihnachtsfeiertagen:
Theater-Vorstellungen und Tanz.
Angenehmer Familienaufenthalt.
Speisen in reichster Auswahl. 37082
Halle mit den Parteinossen bestens empfohlen.

Alhambra

Wallnertheater-Str. 15.
Am 2. und 3. Feiertag:
Großer Extra-Ball bei doppelt besetztem großen Orchester. Anfang 5 Uhr. Empfehle mein Lokal für Vereine und Versammlungen.
A. Zamekat. 28082*

Central-Fest-Säle

Oranienstr. 180.
An allen 3 Weihnachtsfeiertagen:
Gr. Konzert, Vorstellung und Ball.
Im Tunnel: Gr. Künstler-Konzert.

Zengen, Baustellen, billig!

Die am Freitag, den 27. November, gegen 8 Uhr, alle Jakobstr. 170 erfolge Glattels verunglückten, werden gebeten, ihre Adresse Johanniskirchstr. 2, dort IV rechts, bei P. Rissa abgeben zu wollen. 5915

Inventur-Ausverkauf

von Teppichen, Portieren, Gardinen, Stores, Tisch-, Divan- und Steppdecken, Bett-Teppiche, Felle, Läuferstoffe und Kissen.
Um vor der Inventur mit obigen Waren zu räumen, verkaufe jetzt zu jedem annehmbaren Preise.

Teppichhaus B. Hurwitz

Rotes Schloss
vis-à-vis dem National-Denkmal

Urania.

Wrangelstrasse 10/11.
Jeden Sonntag:
Grosser Ball.
Anf. 4 Uhr. Siehe Einladungskäufchen.
Empfehle mein Lokal zu Festlichkeiten und Versammlungen.
28092 **C. F. Walter.**

Konzerthaus Sanssouci

Kottbusser-Strasse 4a.
Sonnabend, den 26. Dezember 1903
(2. Weihnachts-Feiertag) 215/8*

MATINEE

arrangiert von den Parteigenossen
des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises „Süd-Ost“
Auftreten der Hoffmannschen Norddeutschen Sängergesellschaft.
Kasseneröffnung 11 Uhr. • Eintritt 30 Pf. • Anfang 12 Uhr.
Es ladet freundlichst ein **Das Komitee.**

Treptow Neu-Tivoli

familien-Restaurant.
Elegante Räume. — Zwei Kegelbahnen.
Am zweiten und dritten Feiertage **TANZ.**
Es ladet für die Feiertage ergebenst ein **Fritz Preuss.**

Weihnachts-Ausstellung

An der Friedrichstrasse, Zimmerstr. 88. An der Friedrichstrasse.
In allen drei Feiertagen: **Grosses Doppel-Konzert, Messvergnügungen, Varietés, Schenswürdigkeiten aller Art.**
Noch nie geboten! Nur bis 1. Januar. 16245
Konzert-Anfang 4 Uhr bis 11 Uhr. Eintritt 10 Pf.

Dienstboten-Verein

genannt: Hilfsverein für weibliches Hauspersonal.
Am 26. d. M. abends 8 Uhr, bei Marie Wüsch, Steglitzerstr. 35:
Öffentliches Vergnügen.
Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung.
Vorträge.
Nachher Tanz.
Gäste willkommen. 280/10

Café Schurig

Oranienstr. 144, a. Moritzplatz.
Billard-Saal:
5 Billards (Neubausen mit Kerhu-Bande) a Stunde 40 u. 60 Pf. Kaffee 10 u. 15, Bier 10 Pf.

Kaufhaus Max Mannheim

Frankfurter Allee 89. **BERLIN O.** Frankfurter Allee 89.

Voranzeige!

Inventur - Ausverkauf.

Am **Montag**, den **4. Januar**, beginnt der
Inventur = Räumungsverkauf.

„Doppelte Rabatt = Marken“

oder 10% in Abzug gebracht.



Die Destillation im Haushalte! Jeder Kaufmann lobt seine Ware!

Darum bitte ich, sich selbst zu überzeugen und sich ein Urteil zu bilden. Ein einziger kleiner Versuch kostet nur einige Groschen, erpart das doppelte bis Sechsfache u. verbürgt mir sicher Ihre dauernde Kundenschaft. Preis v. **Nous Original-Extract** zur hundertfachen Selbstbereitung v. ca. 2 1/2 Liter aller feinen, echten Liqueure, v. **Cognac, Rum, Punsch** etc. je nach Sorte: 25, 35, 40, 50, 60, 75 etc. Nur echt mit Schutzmarke „Arohs Noa“. Preis mit Recepten gratis u. franco. Bestelldes, 100teiliges, Mintr. Receptbuch „Die Destillation im Haushalte“ gratis bei Einkauf von **Nous Original-Extract**.

Verkauf Max Noa, Eisaferstr. 5, 3. Haus vom Rosenthaler Thor.

Versuche Dein Glück!
 in bekannter Glückskollekte
J. Rosenbergs
 Bank- und Lotteriegeschäft
 Kommandantenstr. 51.
 • Badische Lose a 1 Mk. •

Kohlen
 Brechkohlen, anerkannt beste Marken.
 Kiefernformal, liefert jetzt noch ab
 Maß: Kanister von 6,50 Mk. an.
Bruch-Presskohlen, pro Ctr. 65 Pf.
 als Maß.
 Sandwagen vorh., Aufträge billigst.
 Andere Brennmaterial, billigst berechn.
A. Herrmanns Kohlenlager,
 Berlin O., Währlerstr. 12.

Neujahrs-Karten.
 Billigste Bezugsquelle f. Händler u. Wiederverkäufer.
 Humoristische Karten a 100 Stück 30 und 40 Pf.
 Grosse Auswahl in Jahreszahl-Postkarten 1904.
 Kollektionen für Straussenhändler.
S. & G. Saulsohn, Berlin G, 25, Kaiser Wilhelmstr. 19a,
 gegenüber der Wärschstraße und Rathshalle. 37782



Eleg. Winterpaletots!!!
Joppen u. Anzüge
Weihnachten
 jetzt zu
 spottbilligen Preisen
 solange der Vorrat reicht.
J. Wand, 1. Geschäft: Prinzenstr. 17,
 2. Geschäft: Grosse Frankfurterstr. 116,
 an der Hindenburgstr.



45.00
 Unterricht im
 Nähen u. Sticken
 durch geschultes
 Personal gratis.

Grösstes Spezialhaus für Nähmaschinen, Metallbettstellen, Kinderwagen.

Als ganz vorzüglich empfehle ich
Naumann-Bobbin-Maschinen
 mit neuem Kugellagergestell,
 No. 3 mit Verschlusskasten **145.00**
 No. 4 mit Klapptisch **170.00**

Bei Teilzahlungen von 1.00 wöchentlich.
 Bei Barzahlung oder grösseren Raten 10% Rabatt.
Kinderwagen-Bazar Baby. S. Kaliski.
 Zentrale: Invalidenstr. 160, an der Brunnenstrasse.

Filialen:
 Frankfurter Str. 115. Potsdamer Str. 85 b.
 Melnickendorfer Str. 2c. Tauenzienstrasse 7 a.
 Belle-Alliancestr. 107. Oranienstrasse 31.
 Bunsenstrasse 18. Brunnenstrasse 92.



55.00-108.00
 Eigene Reparatur-
 Werkstatt.
 Alte Maschinen
 nehme in Zahlung.



18, 18.00-100.00

Die Kinder gedeihen
 vorzüglich dabei
 & leiden nicht
 an
 Verdauungs-
 störung.
Kufekes
Kindermehl
 Hervorragend
 bewährt bei
 Brechdurchfall,
 Darmkatarrh,
 Diarrhoe
 etc.



10, 10.00-75.00

Kredit. Monatlich
 - 10 Mark
 liefert 100 Stück
 Valceto
 nach Maß
 Per Kasse auch billige Preise.
J. Tomporowski, Prinzenstr. 55.

Mitteilung von Otto Reichel, Essenzen-Fabrik.

Spiritus betreffend.

Infolge fortgesetzter rapider Preissteigerung des Spiritusmarktes muß ich nunmehr, nachdem ich die alten Preise so lange wie nur möglich gehalten und ein Fallen dieser Preise nicht zu erwarten steht, den bisherigen Detailpreis für **Spiritus vini 96%** von **Mk. 1,40** auf **1,50** das Liter erhöhen. Eine Ermäßigung bei Mehrabnahme bleibt bestehen.

Bekanntlich liefere ich für diesen verhältnismäßig noch billigen Preis nur **allerfeinsten Weingeist 96%** doppelt rektifiziert, von höchster Reinheit u. Güte, welcher, zur **Cognac-, Rum- und Likörfabrikation**, in Verbindung mit den berühmten **Original-Reichel-Essenzen (Marke „Lichterherz“)** verwendet, nicht nur ein gutes Gelingen, sondern auch wohlbekömmliche und absolut reine Getränke gewährleistet.

Spiritus unter diesem Preise ist von entsprechend geringerer Qualität oder schwächer und zur Fabrikation **feiner Liköre, Punschextracte u. Brantweine** besonders aber für **Cognac**, wenig geeignet.

Zur Beachtung! Um nur guten und nicht minderwertigen Spiritus zu erhalten, fordere man beim Einkauf **Reichel-Spiritus** und lasse sich vom Verkäufer die ausdrückliche Versicherung geben, oder nehme tunlichst nur meine **Originalflaschen à 1 Ltr. oder 1/2 Ltr.**

Original-Reichel-Essenzen erhältlich in den durch meine Plakate kenntlichen Geschäften und bei
Allein  **Echt**
mit Marke  **Lichterherz**
Ueber 1500 Verkaufsstellen.

Otto Reichel, Berlin SW., Eisenbahnstrasse 4.
 Fernspr. IV, 646 u. 3190. Grösste Spezialfabrik Deutschlands. Fernspr. IV, 646 u. 3190.
 Hier frei haus durch meine Gespanne. „Die Destillierung im Haushalte“ völlig kostenfrei!

Garantie!
 Meine echten Originalfüllungen müssen am Kopfe jeder Flasche mit Verschlussstreifen versehen sein, welcher die Marke „Lichterherz“ zeigt. Nur wenn der Verschluss taubellig und unversehrt ist, garantiere ich für die Reinheit und volle Stärke des Inhalts.

Theater.

Berliner Theater. „Maria Theresia“, Lustspiel in vier Akten von Franz von Schöthan. — Es steht Psychologie in diesem Lustspiel, des einst so harmlos vergnügten Schwaundichters, eine tiefe Seelenkunde des Philisters, auf dessen eingeborene Ehrfurcht und moquante Klatschsucht angenehme verbindende Reugierinstinkte, wie es wohl bei Majestäten hergehen mag, der Verfasser virtuos zu spekulieren weiß. Das Interesse für Kleider und Namen soll die Hohlheit der Erfindung, die nach ein paar ganz amüsanten Szenen des zweiten Aktes lendenlahm und langweilig sich weiterschleppet, verdecken. Und die Absicht wurde, obgleich es sich ja nur um eine Wiener Hoflegende handelt, auch hier bei dem Berliner Publikum, wenn man dem lauten Beifall trauen darf, erreicht. Majestät ist eben Majestät.

Im ersten Akte führt, wie es sich gehört, lobende Bewunderung das große Wort. Der Staatskanzler Kaunig muß uns von dem umfassenden Geist, der Diplomatenkunst und von dem goldenen Wiener Herz der jungen Herrscherin erzählen. Während Anekdoten! Als sie in ihrer Staatsoffizierin einmal durch die Straßen fuhr, sah sie mitten im Gedränge ein zerkümmertes Weib mit einem elenden, halbtoten Bismarck auf dem Arm. Hat sie nicht halten lassen, die kaiserliche Brust entblößt und das arme verhungerte Häscherl daran sich satt trinken lassen?! Eigentlich ist es ja selbstverständlich, fügt der

humane Kaiserler hinzu. So vorbereitet, darf man sie dann selbst in Person bestaunen, wie sie die Kronjuwelen auf dem Haupt in Diamanten besetzten gewaltigen Reifrock und noch gewaltigerer Schleppe heranzieht, eine feierliche Anrede, sogar mit lateinischen Citaten, an ihre Granden hält und gnädig zu dem Volk im Park herunterwinkt. — Nach dem offiziellen Teil die Indiskretionen. Daß Theresias fürstlicher Gemahl, den sie am Gängelbände führt, ein hübscher Purche ist, daß ihm die Damen nachsehen, macht die Kaiserin eiferlächtig, richtig eiferlächtig wie eine Frau Müller oder Schulte. Welche liebenswürdigste Herablassung der hohen Frau! Am Anfang haben die Explosionen ihrer Majestät im Wiener Dialekt noch einen gewissen komischen Anstrich durch den Kontrast mit dem pomphaft steifen Hofzeremoniell. Aber dieser billige Effekt wird totgehört und endlos plätschern die Reden weiter, bis dann nach einem letzten Einfall, als Theresia auf der Suche nach Liebesbriefen in ihres Gatten Ankleidekammer unten nach oben geleht, holde Entschuldigungen wieder einzieht in das Kaiserliche. Fortan soll der Mann, der strahlend gegenüber dem Verdacht Gerechtfertigte, der Herr sein.

Das Stück war glänzend aufgeführt. Fräulein Jenni Groß kam den dichterischen Intentionen durch einen sensationellen Aufwand an Brillanten, Ringen und filigranen Garderoben nach. Aber sie spielte auch sehr gut, so wirkungsvoll, wie man derartige Rollen spielen kann. Die Mischung hübschlicher Verbtheit und Koletterie lag ihrem Talent und allerleibst unwirksam flang ihr Wienerisch. Sie ist zum großen Teil verantwortlich für den Erfolg. — dt.

Belle-Alliance-Theater. „Der reichste Berliner.“ Große Ausstattungsposse mit Gesang und Tanz in vier Akten von Ed. Jacobsohn-Kren und Schönfeld. Musik von Einödshofer und Schmidt. — Es war gewiß anzuerkennen, daß die Direktion des „Thalia-Theaters“ den schleunigen Weiterbetrieb des jüngst erst wieder vertriehen „Belle-Alliance-Theaters“ übernahm. Hierdurch blieb ein Personal von 42 Köpfen vor zeitweiliger, vielleicht auch lang andauernder Existenzlosigkeit bewahrt. Ob es der neuen Leitung gelingt, dies seit je vom Mißgeschick heimgesuchte Theater auch für die Kunst zurückzuerobern, wird erst bewiesen werden müssen. Mit der Schnelligkeit, noch rechtzeitig zum Weihnachtseste die Betriebsfähigkeit zu sein, läßt sich manches entschuldigen. Man wird es also verzeihlich finden, wenn die direktoriale „Dichter“-firma rasch eine Unsumme von altem, abgestandenen Postentram zusammenramschte und ihn, um mich euphemistisch auszudrücken, dem vorhandenen Vorrat von Kostümen und dekorativen Verfahrern „auf den Leib“ schmei—gte. Leider war dabei des Kompletten, nach dem gleichen Rezept „vertonten“ Blödsinns so viel gethan, daß man wirklich erleichtert aufatmete, als nach 3 1/2 Stunden der Vorhang fiel. Die Leitung wird gut daran thun, bei Zeiten für eine etwas bessere Kost zu sorgen, um den schlechten Vorgefahm von dieser ersten Schüssel verdorbenen Gurkensalats vergeffen zu machen. Ansonst dürfte es nicht gelingen, die mit Entsetzen ausgehenden Kassen für das „Belle-Alliance-Theater“ jemals wieder einzufangen. — e. k.

Deutsche Bierbrauerei-Aktiengesellschaft (Absatz im letzten Geschäftsjahre ca. 190 000 Hektoliter) empfiehlt ihre aus bestem Mals und Hopfen hergestellten Biere 2875L* in Fässern und Flaschen. Adresse für Fassbier: Alt Noabitt 60. Adresse für Flaschenbier: Kaiserin Augusta-Allee 15/16.

Bauhandwerker-Krankenkasse für Berlin und Umgegend (Eingetragene Hilfskasse 118.) Bekanntmachung. Das veränderte Statut ist genehmigt und tritt mit dem 1. Januar 1904 in Kraft.

Verband der Möbelpolierer. Urania-Billets zu der Sonder-Vorstellung am 26. Dezember 1 Uhr. Der Delegiertentag beginnt am 27. Dezember 2 Uhr, Engel-Ufer 15.

Julius Lindenbaum Herren- und Knaben-Garderobe. Elegante Jackett-Anzüge, Rock- und Gehrock-Anzüge, Stoff-Hosen, Winter-Paletots, Jünglings- und Knaben-Garderobe, Moderne Westen. Gegründet 1879. 141, Grosse Frankfurterstr. 141, Ecke Fruchtstrasse.

Orts-Krankenkasse der Handschuhmacher u. verw. Gewerbe zu Berlin. Die zehnte Abänderung des Statuts ist unter dem 10. November dieses Jahres vom Bezirksausschuß durch Beschluß genehmigt.

Ernst Höflichs Garten Salon, Chaussee 120. Konzert- und Ball-frankfurter. Freitag, den 25. Dezember (1. Weihnachts-Feiertag): Gesangverein „Freundestreu“.

Jamaica-Rum, Rum No. 3, Glühwein-Extrakt, Ungarwein, Stonsdorfer vorzüglich, Deutscher Cognac. Eugen Neumann & Co. Belle-Alliance-Platz 6a, Amt IV No. 9676.

Josef Fischer Brauereigeräte 19/20 Königl. Hofbrauerei. Preise ab Platz: Weiß-Bräuzeug nur 65 Pf. p. Cir. Maßfelle Ia 70.

Allgemeine Orts-Krankenkasse für Nixdorf. Bekanntmachung. Der in der Generalversammlung vom 11. 9. 1903 beschlossene Statutenänderung ist behördlich genehmigt worden.

Germania-Prachtsäle. Arnold Scholz. In den 3 Weihnachtsfeiertagen: Hamburger Sänger. Besondere gewähltes Programm.

Teppiche Berlin-Schöneberg. am besten und billigsten direkt ab Fabrik-Lager. Dr. Simmel, Dr. Schönemann. Spezialarzt für Haut, Haar- und Frauenleiden.

Musikwerke mit Klavierbegleitung u. auswechselbaren Notenschleibern. Von 36 Mk. an!! Anzug oder Paletot nach Maß; neueste Muster, reines Stoff, feinste Ausführung.

Neue Welt. Arnold Scholz. In allen 3 Feiertagen in den aus schließlich geschmückten Sälen: Großer Ball. Am 26. Dezember Militär-Doppelkonzert.

Mitglieder-Versammlung in den Armin-Hallen, Kommandantenstr. 20 (gr. Saal). Tagesordnung: 1. Geschäftliches, 2. Vortrag, 3. Wahl eines Gau-Vereins für den Gau 6, Nordost-Bezirk, 4. Verschickendes.

Verband der Sattler. Ortsverwaltung Berlin. Bureau: Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15, Zimmer 22. Mittwoch, den 30. Dezember, abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung.

